



# Raum verstehen – Raum entwickeln

## Die strategische Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung: Gestaltungspotentiale auf raumtheoretischer Grundlage

Master-Thesis  
**Tobias Nägeli**

Begleitperson  
**Prof. Dr. Gabriela Muri Koller**

Zweitgutachter\*in  
**Dr. Anke Kaschlik**

Masterstudiengang  
Zürich,  
Herbstsemester 2021

## Abstract

Soziale Arbeit versteht sich selbst als Disziplin und Profession, welche sich insbesondere der Bearbeitung von sozialen Problemen widmet und damit auf gesellschaftliche Entwicklungen reagiert. Ihre Kompetenzen zur (pro-)aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft kommen im Zusammenhang mit Raumentwicklung erst sehr punktuell zum Tragen. Zudem beschränken sie sich meist auf die methodisch-praktische Ebene. Der aktuelle Fachdiskurs zeigt, dass Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung früher eingreifen und sich auch auf der strategischen Ebene solcher Prozesse einbringen kann. Dazu fehlen ihr jedoch eigene theoretische und konzeptionelle Grundlagen. Hier setzt diese Masterthesis an. Sie widmet sich in einer theoretischen Auseinandersetzung der Fragestellung, wie raumtheoretische Grundlagen die strategische und gestalterische Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung unterstützen können. Dazu werden im ersten Teil der Thesis Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit vorgestellt, welche in einem Bezug zu Raumentwicklung stehen. Dazu wird der aktuelle Stand der Fachdiskussion zur Zusammenarbeit von Sozialer Arbeit mit Sozialplanung und Stadtentwicklung dargestellt. Im zweiten Teil werden ausgewählte sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen zu Raumtheorie dargestellt und diskutiert. Im dritten Teil wird einerseits ein Analyseinstrument für sozialräumliche Situationen und andererseits ein Handlungsmodell für die Soziale Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung entwickelt. Beide Instrumente verbinden im Sinne einer Synthese Erkenntnisse aus der Raumtheorie mit spezifischen Prinzipien, Konzepten und Kompetenzen der Sozialen Arbeit. Zur Anwendung der beiden Instrumente gibt die Thesis erste Hinweise, welche in einem nächsten Schritt konkret geprüft werden müssten.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract .....</b>	<b>2</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>3</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>5</b>
<b>1. Einleitung .....</b>	<b>6</b>
1.1. <i>Absicht.....</i>	6
1.2. <i>Zum Begriff der Raumentwicklung.....</i>	6
1.3. <i>Soziale Arbeit und Raumentwicklung.....</i>	7
1.4. <i>Rollen der Sozialen Arbeit .....</i>	8
1.5. <i>Bedarf an Grundlagen.....</i>	9
1.6. <i>Fragestellung und Vorgehen .....</i>	10
<b>2. Soziale Arbeit und Raumentwicklung.....</b>	<b>11</b>
2.1. <i>Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit.....</i>	12
2.1.1. <i>Gemeinwesenarbeit.....</i>	12
2.1.2. <i>Sozialraumorientierung.....</i>	15
2.1.3. <i>Einschub – Quartiermanagement .....</i>	19
2.1.4. <i>Partizipation .....</i>	20
2.2. <i>Aktuelle Diskussionsstränge.....</i>	24
2.2.1. <i>Soziale Nachhaltigkeit .....</i>	24
2.2.2. <i>Sozialplanung, Stadtentwicklung und Soziale Arbeit .....</i>	31
<b>3. Raumtheorie .....</b>	<b>37</b>
3.1. <i>Georg Simmel.....</i>	38
3.1.1. <i>Ausrichtung der Raumsoziologie bei Simmel.....</i>	38
3.1.2. <i>Grundqualitäten des Raumes.....</i>	40
3.1.3. <i>Kritik im Kontext dieser Arbeit .....</i>	46
3.2. <i>Martina Löw.....</i>	46
3.2.1. <i>Raum als relationale (An)Ordnung.....</i>	47
3.2.2. <i>Zentrale Aspekte .....</i>	48
3.2.3. <i>Kritik im Kontext dieser Arbeit .....</i>	51
3.3. <i>Michel Foucault – Heterotopien.....</i>	51
3.3.1. <i>Der Spiegel als Mittelerfahrung .....</i>	53
3.3.2. <i>Grundsätze von Heterotopien .....</i>	53
3.3.3. <i>Kritik im Kontext dieser Arbeit .....</i>	56
3.4. <i>Henri Lefebvre – Die Produktion des Raumes .....</i>	57
3.4.1. <i>Die Dreiheit des Raumes .....</i>	58

3.4.2. Das Modell der Raumtriade .....	60
3.4.3. Kritik im Kontext dieser Arbeit .....	61
<b>4. Synthese.....</b>	<b>63</b>
4.1. <i>Raumtheoretische Analysekatogorien</i> .....	64
4.1.1. Bildung der Kategorien .....	65
4.1.2. Raumtheoretische Kategorien als Analyseinstrument.....	69
4.2. <i>Handlungsmodell der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung</i> .....	72
4.2.1. Lefebvres Raumtriade im Prozess der Raumentwicklung .....	72
4.2.2. Entwicklung eines Handlungsmodells .....	74
4.3. <i>Integration</i> .....	77
<b>5. Diskussion .....</b>	<b>80</b>
5.1. <i>Themenwahl und Vorgehen</i> .....	80
5.2. <i>Diskussion der Ergebnisse</i> .....	81
5.3. <i>Fachliche Einordnung und Limitationen</i> .....	84
<b>6. Fazit .....</b>	<b>86</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>88</b>
<b>Anhangverzeichnis .....</b>	<b>95</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>96</b>
<b>Persönliche Erklärung.....</b>	<b>99</b>

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> SONI-Schema nach Früchtel, Cyprian und Budde .....	18
<i>Abbildung 2.</i> Partizipationspyramide von Strassburger & Rieger .....	21
<i>Abbildung 3.</i> Triade der Produktion des Raumes nach Henri Lefebvre .....	61
<i>Abbildung 4.</i> Raumtheoretische Analysekatogorien.....	70
<i>Abbildung 5.</i> Neue Themenfelder durch Verbindung der Analysekatogorien .....	71
<i>Abbildung 6.</i> Raumtriade als Prozessschritte mit ihren Verbindungen und Akteur:innen .....	73
<i>Abbildung 7.</i> Einfaches Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung .....	74
<i>Abbildung 8.</i> Erweitertes Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung .....	75
<i>Abbildung 9.</i> Integriertes Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung .....	77
<i>Abbildung 10.</i> MindMap Bedeutung von Raumentwicklungen .....	98

## 1. Einleitung

### 1.1. Absicht

Die vorliegende Masterthesis soll einen Beitrag zur Positionierung der Sozialen Arbeit im Kontext von Raumentwicklung leisten. Dabei geht es um ein neues Verständnis der strategischen und gestalterischen Rolle, welche die Soziale Arbeit auf der Ebene der Planung von Raumentwicklungsprozessen einnehmen kann und um eine Verknüpfung dieser Rolle mit dem bekannten und bewährten methodischen Repertoire der Sozialen Arbeit.

Wenn über die Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Raumentwicklung nachgedacht wird, so ist der Ausgangspunkt selten die strategische Rolle, welche die Soziale Arbeit darin einnehmen kann. Das hat vermutlich zwei Gründe: *Erstens* ist Raumentwicklung bislang kein zentrales Thema der Sozialen Arbeit und *zweitens* fokussiert sich gemäss dem schweizerischen Berufsverband AvenirSocial (2010) sowohl der Professionalisierungsdiskurs wie auch das allgemeine Selbstverständnis der Sozialen Arbeit als Disziplin vor allem auf die Bearbeitung sozialer Probleme und weniger auf eine gestalterische Rolle in der Entwicklung von Rahmenbedingungen, welche soziale Probleme vermindert entstehen lassen könnten. Die vorliegende Arbeit soll Hinweise dazu geben, wie die Soziale Arbeit in der Raumentwicklung einen gestalterischen Beitrag leisten kann, indem sie auf der strategischen Ebene solcher Prozesse eine aktivere Rolle einnimmt.

### 1.2. Zum Begriff der Raumentwicklung

*Raumentwicklung* wird im Kontext dieser Arbeit *erstens* als Planung, Entwicklung und Umsetzung von Veränderungen in der materiellen Dimension von Raum verstanden. In den individuell wahrgenommenen und erlebten Folgen dieser Veränderungen auf der Ebene von Gedanken, Gefühlen und Bedeutungszuschreibungen wird Raumentwicklung *zweitens* als konstitutives Element einer veränderten Raum-Erfahrung und damit *drittens* als Element eines sich potenziell verändernden Handelns auf individueller und gesellschaftlicher Ebene verstanden. Dies gilt auch für Erwartungen, welche tatsächlichen materiellen Veränderungen vorgelagert sein und diese mitbeeinflussen können.

Zum Begriff der *Raumentwicklung* bestehen in der einschlägigen Literatur im Kontext der Sozialen Arbeit erstaunlicherweise keine spezifischen Beschreibungen oder Definitionen, obwohl der Begriff oft verwendet wird. In den Planungsdisziplinen besteht das Verständnis, dass sich *Raumplanung* «im Sinne des Planens mit der Entwicklung des Raumes» (Schmid, 1994. S.

402) und im Sinne einer «vorwegnehmende[n] Koordination von raumwirksamen Handlungsbeiträgen und deren Steuerung über längere Zeit» (Lendi, 1997, S. 76) befasst. Grundsätzlich wird in dieser Arbeit der Begriff der *Raumentwicklung* verwendet, *Raumplanung* wird als Element davon verstanden.

Die einschlägige Literatur zu Sozialer Arbeit und Raumentwicklung bezieht sich fast ausnahmslos auf einen städtischen Kontext. Daher taucht in dieser Thesis insbesondere in Zitaten und bei enger Bezugnahme auf entsprechende Quellen auch der Begriff der *Stadtentwicklung* auf. Da es in dieser Thesis um ein übergeordnetes Verständnis geht, welches sich sowohl auf einen urbanen wie auch auf einen ländlichen Kontext bezieht, wird jedoch der Regel der Begriff der *Raumentwicklung* verwendet.

### 1.3. Soziale Arbeit und Raumentwicklung

Im Rahmen von Raumentwicklungsprozessen werden Räume verändert. Vordergründig sind dies gebaute Räume, die geplant und (um-)gestaltet werden. Als neu erfahrbare Räume üben sie jedoch einen Einfluss auf die Menschen aus, die sich in ihnen und um sie bewegen und die sich diese Räume aneignen. Was dabei aus der Perspektive dieser Menschen geschieht, geht über die sichtbaren materiellen Veränderungen hinaus. Transformationen von gebautem Raum stehen in einem Zusammenspiel mit Veränderungen im gedachten und im erlebten Raum, da Handlungsmöglichkeiten, Verhaltensweisen und Wahrnehmung mitverändert werden (Drilling & Oehler, 2016a, S. 101). Diese (Neu-)Konstitution von Raum kann Chancen auf Zugang und auf Ausschluss von Raum beinhalten und macht Raum so zum «Gegenstand sozialer Aushandlungsprozesse und sozialer Konflikte im Allgemeinen oder sozialer Benachteiligung im Besonderen» (Becker, 2014, S. 59). Wenn Transformationen von Raum zu Verdrängung und Ausschluss führen, sind diese (individuell erlebten) Veränderungen fremdbestimmt und widersprechen dem gemäss AvenirSocial (2010, S. 10) für die Soziale Arbeit zentralen Grundsatz der Selbstbestimmung. Insofern wird die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit im Bereich der Raumentwicklung direkt angesprochen.

Des Weiteren sieht sich Soziale Arbeit zuständig für Übergänge, welche je nach theoretischem Hintergrund unterschiedlich bezeichnet werden (Lambers, 2018, S. 126, 134). Diese werden primär entlang einer zeitlich linear gelesenen Biografie verstanden, welche wiederum als wichtiges Element der Lebenswelt von Menschen betrachtet wird.<sup>1</sup> In der vorliegenden Arbeit sollen Übergänge auch im Zusammenhang mit räumlichen Dimensionen gedacht werden:

---

<sup>1</sup> Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Lebensweltorientierung und der Bedeutung individueller Biographien wird auf die entsprechenden Autorinnen und Autoren verwiesen, beispielsweise Hans Thiersch (Lambers, 2018, S. 98-106) oder Lothar Böhnisch (Lambers, 2018, S. 124-131).

Wenn Räume neu gebaut oder erschlossen, zugänglich oder nicht mehr zugänglich gemacht werden, verändert sich etwas im Leben der Menschen, welche diese Räume bis dahin genutzt haben. Insofern sind Transformationen von Räumen immer auch Transformationen von Lebensrealitäten, von Biografien. Auf solche Veränderungen reagiert Soziale Arbeit bereits heute. Um Transformationen mit zu erwartenden Wirkungen auf unterschiedliche soziale Gruppen mitgestalten zu können, sollte sich Soziale Arbeit jedoch bereits früher in entsprechende Prozesse einmischen. Dies führt zur Begründung einer strategischen und gestalterischen Rolle.

#### 1.4. Rollen der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit beschäftigt sich mit sozialen Problemen, wobei oft zwischen wirtschaftlicher und psychosozialer Hilfe zur Bewältigung akuter Problemlagen und der unterstützenden Erziehung, Bildung und Betreuung von Menschen in besonderen Lagen unterschieden wird (Lambers, 2018). Sie hat dazu aber auch den Anspruch, Veränderungen zu fördern, so dass Menschen unabhängiger werden können, explizit auch von der Sozialen Arbeit selbst (AvenirSocial, 2010, S. 7). Dies kann unter anderem bedeuten, dass sie um die Richtung einer Entwicklung der Gesellschaft bemüht sein soll, welche mehr Menschen in Entwicklungen und Entscheidungen einbezieht und die Entstehung sozialer Probleme vermindert. Lambers (2018) sieht beispielsweise im für die Soziale Arbeit zentralen Ansatz der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch die Prävention als «sozialpolitische Gestaltungsaufgabe» (S. 101). Dieser Anspruch auf eine Mitgestaltung der Gesellschaft kann in dem Sinne verstanden werden, dass sich Soziale Arbeit gemäss AvenirSocial (2010) für sozialen Wandel und für die Ermächtigung von Menschen einsetzen soll mit dem Ziel, «das Wohlbefinden der einzelnen anzuheben» (S. 9). Für eine solche aktive Mitgestaltung der eigenen Lebensumstände sind die der Sozialen Arbeit eigenen Grundsätze wie Selbstbestimmung, Partizipation und Empowerment zentral und handlungsleitend.<sup>2</sup>

Im Zusammenhang mit *Raum* tritt Soziale Arbeit heute vor allem in Formen der Gemeinwesenarbeit und der Soziokulturellen Animation auf. Sie bearbeitet beispielsweise in Quartierzentren soziale und kulturelle Themen und funktioniert als Schnittstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltungsebene. Sie fördert freiwilliges Engagement und unterstützt Initiativen von unterschiedlichen Gruppen und Einzelpersonen, schafft gegenseitiges Verständnis und trägt so zu einem funktionierenden Zusammenleben bei. Ansatzweise tritt Soziale Arbeit aber auch bereits in den Planungs- und Gestaltungsprozessen konkreter Entwick-

---

<sup>2</sup> Siehe dazu bspw. AvenirSocial, 2010, S. 10; Lüttringhaus, 2000; Strassburger & Rieger, 2014.

lungsvorhaben auf.<sup>3</sup> Hier agiert sie meist als Moderatorin von Mitwirkungsverfahren und dabei oft auch in anwaltschaftlicher Funktion für Minderheiten, in vermittelnder und übersetzender Funktion zwischen Personen(-gruppen), Behörden und Organisationen (Oehler & Drilling, 2016, S. 13-14). Was bis heute fehlt, ist die Integration der Kompetenzen Sozialer Arbeit in eine übergeordnete Ebene der Stadtentwicklung und Sozialplanung, eine konsequent «planungsbezogene Perspektive» (Drilling & Oehler, 2016a, S. 87-109), welche bereits vor den Entscheiden zu Veränderungen ansetzt und diese entsprechend mitprägt. Damit könnte die strategische Rolle der Sozialen Arbeit eine neue Konzentration auf die Gestaltung von (Lebens-)Räumen erhalten, welche die bestehende und wichtige reaktive Rolle als Bearbeiterin sozialer Problemlagen ergänzen kann.

### 1.5. Bedarf an Grundlagen

Zur Relevanz einer disziplinären Positionierung und der Schaffung entsprechender Grundlagen fragen Weiss & Blumer (2016) treffend: «Welche Kompetenzen und Handlungsverständnisse in der Planung und Gestaltung von Quartier- und Siedlungsprojekten benötigen die beteiligten Akteur/innen, um ihre Interessen gleichgewichtig (oder stellvertretend für soziale Belange) in den Prozess und die Umsetzung einfließen zu lassen und dauerhaft zu implementieren» (S. 142)? Wenn sich Soziale Arbeit in diesem neuen (oder zu erweiternden) Handlungsfeld bewegen und auf Augenhöhe gemeinsam mit planenden Disziplinen agieren will, braucht sie ein spezifisches disziplinäres und professionelles Selbstverständnis auf einem theoretisch-konzeptionell begründeten Fundament. Die Frage nach der Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Raumentwicklung fand bislang kaum Eingang in den Identitätsdiskurs der Sozialen Arbeit (Oehler & Drilling, 2016, S. 14-15). Oehler & Drilling (2016) fordern die Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit daher auf, sich diesbezüglich der eigenen Position und Rolle bewusster zu werden. Dazu brauche die Disziplin Klarheit über ihre Handlungsstrategien, ihr Erfahrungswissen und insbesondere über ihren «Fundus an Theorien und Konzepten» (S. 14), auf welchen sie sich in diesem Arbeitskontext beziehen kann.

An diesem Punkt setzt diese Arbeit an: Sie soll die Potentiale, welche Soziale Arbeit in einer gestaltenden Rolle in Prozessen der Raumentwicklung einbringen kann, in einer spezifischen Auseinandersetzung mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Grundlagen zur Raumtheorie theoretisch abstützen und in einen Kontext mit den ihr eigenen konzeptionellen und methodischen Kompetenzen einbinden.

---

<sup>3</sup> Dieser Wandel der Rolle professioneller Sozialer Arbeit wird von verschiedenen Autorinnen und Autoren beschrieben, unter anderen von Drilling & Oehler, 2011, 2016a und 2016b, von Fritsche & Wigger, 2016, von Kessl & Reutlinger, 2019 oder von Oehler, Käser, Drilling, Guhl & Thomas, 2017.

## 1.6. Fragestellung und Vorgehen

Zusammengefasst geht es in der vorliegenden Masterthesis darum, das gestalterische Potential der Sozialen Arbeit im Kontext der Raumentwicklung in den Fokus zu stellen, (raum-)theoretisch zu begründen und entsprechende Werkzeuge bzw. Modelle zu entwickeln.<sup>4</sup> Eine theoretisch besser fundierte strategische Rolle soll der Sozialen Arbeit dazu verhelfen, ihr Handeln nach *Gestaltungszielen* und nicht nach *Vermeidungszielen* (Willener & Friz, 2019, S. 191) auszurichten und damit ganz im Sinne des eigenen Selbstverständnisses in der Arbeit mit Adressatinnen und Adressaten ressourcen- statt defizitorientiert vorzugehen (AvenirSocial, 2010, S. 12).

Die Arbeit orientiert sich an folgender Fragestellung:

Wie können raumtheoretische Grundlagen die strategische und gestalterische Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung unterstützen?

### Vorgehen

Die Masterthesis wird als Theoriearbeit mit einem sozial- und kulturwissenschaftlichen Fokus in drei Teilen entwickelt:

Im *ersten Teil* werden aktuelle Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit vorgestellt, welche im Zusammenhang mit Raumentwicklung relevant erscheinen. Dazu wird die aktuelle Diskussion über die Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung und insbesondere ihre strategischen Kompetenzen auf der Planungsebene im Sinne des aktuellen Forschungsstandes diskutiert. Daraus wird der Handlungsbedarf einer theoretischen Fundierung der Prinzipien, Konzepte und Methoden Sozialer Arbeit für die Weiterentwicklung ihrer strategischen und gestalterischen Rolle in Prozessen der Raumentwicklung abgeleitet. Im *zweiten Teil* werden als Antwort auf diesen Handlungsbedarf sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen der Raumtheorie dargestellt und diskutiert.

Im *dritten Teil* wird aus den bis dahin erarbeiteten Themen eine Synthese gemacht. Die theoretischen Grundlagen werden in ein Analyseinstrument für sozialräumliche Situationen verarbeitet, welches Soziale Arbeit mit den ihr eigenen und bekannten Methoden und Verfahren anwenden kann. Zudem wird ein Handlungsmodell für die Soziale Arbeit entwickelt, welches eine mögliche Entwicklung ihrer strategischen und gestalterischen Rolle im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung aufzeigt.

In der abschliessenden Diskussion wird der dreiteilige Prozess reflektiert und es werden Potentiale und Limitationen der entwickelten Inhalte aufgezeigt.

---

<sup>4</sup> Die Kompetenzen der Sozialen Arbeit in der Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen werden in dieser Arbeit also nicht bearbeitet.

## 2. Soziale Arbeit und Raumentwicklung

Die International Federation of Social Workers (IFSW, n. d.) definiert Soziale Arbeit seit 2014 wie folgt:

Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing. (Abschn. Global Definition of the Social Work Profession)

Wie in der Einleitung dieser Thesis ausgeführt wurde, bestimmt der Fokus auf die Bearbeitung sozialer Probleme die meisten Handlungsfelder der Professionellen Sozialer Arbeit. Gleiches gilt für das professionelle und disziplinäre Selbstverständnis. Die oben wiedergegebene internationale Definition Sozialer Arbeit stellt sozialen Wandel und Entwicklung ebenso ins Zentrum wie die Ermächtigung von Menschen, soziale Probleme zu bearbeiten und das Wohlbefinden der Menschen zu steigern. Sie adressiert Einzelpersonen, die Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit sowie gesellschaftliche Strukturen. Damit ist es nicht nur legitim, sondern im Sinne eines solchen Verständnisses sogar wichtig, sich in Entwicklungsprozesse einzubringen und gesellschaftliche Transformationen mitzugestalten. Um neue Schritte in der Positionierung der Sozialen Arbeit im Kontext der Raumentwicklung anregen zu können, ist es sinnvoll, sich über die gegenwärtigen Rollen, Perspektiven und Methoden bewusst zu werden, in und mit denen die professionelle Soziale Arbeit gegenwärtig in diesem Arbeitsfeld aktiv ist.

In diesem Kapitel wird es daher *erstens* darum gehen, ausgewählte Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit Raumentwicklung darzustellen: Ein Fokus wird auf die Entwicklung und das Verständnis der Gemeinwesenarbeit gelegt, weiter werden Konzepte der Sozialraumorientierung und ein Partizipationsmodell vorgestellt. *Zweitens* werden im Sinne einer Darstellung des Forschungsstandes aktuelle Diskussionsstränge aufgenommen, welche Perspektiven für die Soziale Arbeit im Kontext der Raumentwicklung relevant sind. Hier wird der Fokus auf soziale Nachhaltigkeit gelegt, dazu werden Ansätze möglicher Verbindungen von Sozialer Arbeit mit Sozialplanung und Stadtentwicklung aufgezeigt. Kenntnisse über die allgemeine Methodenkompetenz von Professionellen der Sozialen Arbeit werden hier als Voraussetzung angesehen. Auf die Darstellung und Diskussion bestehender Verfahren und Techniken der Sozialen Arbeit, die aktuell oder künftig auch im Kontext der

Stadt- und Raumentwicklung zur Anwendung kommen und kommen könnten, wird in dieser Arbeit deshalb nicht näher eingegangen.<sup>5</sup>

## 2.1. Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit

### 2.1.1. Gemeinwesenarbeit

Zur Definition von Gemeinwesenarbeit schreibt Baum (2018):

Gemeinwesenarbeit als ein Ansatz einer sozialraumorientierten Sozialen Arbeit meint, dass die grundsätzliche Herangehensweise an die Probleme der in einem Quartier wohnenden Bevölkerung mit den Fragen verbunden ist, ob diese Probleme raumbezogen sind, also mit der Gestaltung und Struktur des Raums zusammenhängen, was das Quartier als Gemeinwesen und als Sozialraum ausmacht, wie es auf die Bewohnerschaft wirkt und wie man Bewohnerinnen und Bewohner durch Stärkung ihrer Selbsthilfepotenziale zu Akteuren macht, die zusammen mit anderen im Quartier etwas verändern oder entwickeln können. Wie diese Selbsthilfepotenziale im Kontext des Sozialraums Quartier gestärkt werden können, ist eine methodische Frage. Welche Bedingungen des Sozialraums dabei helfen und was verändert werden muss, ist eine strukturelle Frage. (S. 177)

Zur Entstehung der Gemeinwesenarbeit als einer von drei klassischen Methoden der Sozialen Arbeit<sup>6</sup> erwähnt Galuske (2013), dass es «eine entsprechende Praxis schon vor der expliziten Formulierung von Konzepten der Gemeinwesenarbeit gab» (S. 103). Soziale Initiativen, die zur Zeit des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert insbesondere in Elendsviertel von Grossstädten zogen und gemeinsam mit der dort lebenden Bevölkerung versuchten, deren Lebensumstände zu verbessern, wurden in Grossbritannien und vor allem in den USA als *Settlementbewegungen* bekannt (Becker, 2014, S. 14). 1884 entstand unter der Führung des Ehepaars Samuel und Henrietta Barnett mit der *Toynbee Hall* in London ein erstes auf Bildung und Gesundheit durch nachbarschaftliche Hilfe ausgerichtetes Nachbarschafts- und Bildungszentrum. Wenige Jahre später gründete Jane Addams 1889 das *Hull House* in Chicago in einem Stadtviertel, welches von vielen Immigrantinnen und Immigranten bevölkert wurde, die unter teilweise schlimmsten Bedingungen, unhygienischen Wohnverhältnissen und extremer Ausbeutung der Arbeiter (inklusive Kinderarbeit) zusammenlebten. Hier wurden erfahrene, gut ausgebildete und sozialpolitisch engagierte Frauen gesammelt, welche die direkte Nachbar-

---

<sup>5</sup> Der Stand der Entwicklung und Diskussion ist unter anderen bei Galuske (2013), Wendt (2017) oder Kreft & Müller (2017) zu finden.

<sup>6</sup> Die drei klassischen Methoden umfassen nach Galuske (2013, S. 77) die soziale Einzelfallhilfe, die soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit.

schaftshilfe, kulturelle und bildungsbezogene Aktivitäten, und die Aktivierung der Selbsthilfekräfte anregen (Wendt, 2017, S. 296-297). Herrmann (2019) bezeichnet diese Herangehensweise von Addams und ihren Mitarbeiterinnen als frühe Form des *Empowerments*, einer «Befähigung und Aktivierung von Frauen, am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen» (S. 43). Das Hull House gilt sowohl für die Methoden- wie auch für die Professionsentwicklung der Sozialen Arbeit als prägendes und wegweisendes Beispiel, da gleichzeitig zur konkreten Hilfe vor Ort auch erstmals soziale Probleme in Zusammenarbeit mit einer Universität<sup>7</sup> empirisch erforscht und neue Methoden für deren Bearbeitung entwickelt wurden (Lambers, 2018, S. 51-61).

Grundsätzlich werden in der amerikanischen Tradition der Entwicklung der Gemeinwesenarbeit zwei Ansätze unterschieden: *Community Organization* zielt dabei auf die Verbesserung der Infrastruktur in urbanen Grossstädten ab, während sich *Community Development* eher auf die Besiedlung ländlicher Gebiete bezieht (Galuske, 2013, S. 103; Herrmann, 2019, S. 43-44). Inhaltlich sind in beiden Ansätzen Prozesse gemeint, «in denen Mitglieder einer Community mit Unterstützung ... das Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen innerhalb ihrer Gemeinschaft verfolgen» (Herrmann, 2019, S. 43), sie finden jedoch aufgrund des unterschiedlichen Umfeldes unter anderen Rahmenbedingungen statt. Für die Entwicklung der Gemeinwesenarbeit als Methode der Sozialen Arbeit, sieht Galuske (2013, S. 103-104) die Wurzeln vor allem in der *Community Organization*, wobei diese in die deutschsprachige Methodendiskussion zunächst kaum Eingang fand. Erst als Ende der 1960er Jahre als Folge der Studentenbewegungen eine Politisierung der Sozialen Arbeit begann, wurde eine «verstärkte Rezeption und Erprobung der Gemeinwesenarbeit» (Galuske, 2013, S. 104) festgestellt.

Wendt (2017, S. 298-300) unterscheidet zwei Stossrichtungen in der Entwicklung der Gemeinwesenarbeit, einerseits die *bewahrenden* und andererseits die *verändernden* Konzepte. Erstere erfolgen aus der Perspektive der Systemerhaltung und sehen Gemeinwesenarbeit als Mittel zur gesellschaftlichen Integration. Letztere erfolgen aus der Perspektive der Systemveränderung und definieren Gemeinwesenarbeit als systemkritisches Konzept der Sozialen Arbeit. Nach Galuske (2013, S. 107-110) sind vier grundsätzliche Konzepte von Gemeinwesenarbeit zu unterscheiden, von welchen sich je zwei zu den bewahrenden und zu den verändernden Konzepten zählen lassen:

- Die *wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit* stellt die Verbesserung der Ausstattung mit sozialen Dienstleistungsangeboten und deren Koordination unter den unterschiedlichen Trägern ins Zentrum. Professionelle der Sozialen Arbeit im Gemeinwesen übernehmen hier die Rolle eines Dienstleistungsmanagements (Galuske, 2013, S. 107). Karas und Hinte

---

<sup>7</sup> University of Chicago, Department of Sociology. Die Schwerpunkte der Soziologie, welche dort entwickelt und gelehrt wurden, sind bis heute unter dem Begriff der *Chicagoer Schule* bekannt.

(1978) kritisieren, dass bei diesem Konzept die Entscheidungen in den Händen von Organisationen bleiben würden und Gemeinwesenarbeit so zu einem «Werkzeug der Anpassung an bestehende gesellschaftliche Bedingungen» werde (S. 33).

- In der *integrativen Gemeinwesenarbeit* geht es um die Erhebung und Formulierung von Bedürfnissen, die es «im Rahmen der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse und gesetzlichen Möglichkeiten» zu befriedigen gilt (Herrmann, 2019, S. 48). Existierende und potentiell aktivierbare Ressourcen sollen zu einem verbesserten Funktionieren des Gemeinwesens «bei gleichzeitiger Stärkung der Fähigkeit zur Selbstorganisation» (Galuske, 2013, S. 108) beitragen. Professionelle der Sozialen Arbeit haben hier die Funktion eines Katalysators einerseits in der Formulierung und andererseits in der Befriedigung der Bedürfnisse (Galuske, 2013, S. 108).
- Das Konzept der *aggressiven Gemeinwesenarbeit* geht davon aus, «dass sich die Verbesserung mancher Lebensbedingungen nur gegen ... bestehende Machtverhältnisse durchsetzen lässt» (Herrmann, 2019, S. 48). Es fordert neben einer kritischen Analyse des Bestehenden die Bildung einer Gegenmacht, welche auch mittels politischer Einmischung eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse provoziert. Die Solidarität unter den Betroffenen soll dabei «gezielt zur Umgestaltung des gesellschaftlichen Systems» (Galuske, 2013, S. 109) eingesetzt werden. Professionelle der Sozialen Arbeit finden sich hier in der Rolle der Beratenden wieder, welche die Bürgerinnen und Bürger in der gezielten Organisation und in der Auseinandersetzung mit den aktuellen Machtverhältnissen unterstützen (Wendt, 2017, S. 299).
- Die *katalytische/aktivierende Gemeinwesenarbeit* wurde von Karas und Hinte (1978) «als Antwort auf die fehlende gesellschaftskritische Perspektive der wohlfahrtsstaatlichen und integrativen Ansätze einerseits, und den ... die Aktionspotentiale der Betroffenen überschätzenden aggressiven Ansätze andererseits» (Galuske, 2013, S. 109) entworfen. Sie strebt wie die aggressiven Ansätze eine Veränderung der herrschenden Machtverhältnisse an. Sie versucht jedoch, dies durch Unterstützung von Selbsthilfe und Selbstorganisation und damit letztlich durch mehr politische Partizipation der Betroffenen zu erreichen. Professionelle der Sozialen Arbeit werden hier zu Katalysatoren, die Veränderungen in Gang setzen. Sie können informieren, trainieren, kritisieren, provozieren, vermitteln und sich je nach Notwendigkeit auch als Sündenböcke anbieten, um etwas zu erreichen (Karas & Hinte, 1978, S. 92). Sie sollen also nicht selbst für die Betroffenen aktiv werden, sondern sie zur Eigenaktivität befähigen (Galuske, 2013, S. 109-110).

Die Spannweite der einzelnen Methoden und Techniken, die in der Gemeinwesenarbeit angewandt werden, ist innerhalb der verschiedenen Konzepte sehr gross. Galuske (2013, S. 110-113) beschreibt daher insbesondere drei übergeordnete Elemente: Die *Phasen des (Hilfe-)Prozesses*, die *Rollen und Verhaltensweisen der Professionellen Sozialer Arbeit* sowie *Techniken und Verfahren*.

Das Verständnis von Gemeinwesenarbeit als einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit und als eigenes Arbeitsfeld, hat sich seit den 1980er Jahren gewandelt. Boulet, Krauss und Oelschlägel (1980) plädierten für eine Neubestimmung von *Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip* der Sozialen Arbeit. Der Fokus der Gemeinwesenarbeit, die Klientel in ihrem sozial-räumlichen Kontext und mit ihren Ressourcen und Problemen zu sehen, habe sich in alle sozialen Berufe ausgedehnt (Galuske, 2013, S. 114). Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip verknüpfe verschiedene wissenschaftliche Ansätze, integriere unterschiedliche Verfahren und betreibe Netzwerkarbeit. Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit soll somit das professionelle Handeln in allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit leiten und also auch mit der Einzelfallhilfe und sozialen Gruppenarbeit verknüpft werden (Wendt, 2017, S. 301).

Trotz dieser Neubestimmung<sup>8</sup> geriet die Gemeinwesenarbeit sowohl in der Forschung und Lehre wie auch in der Praxis<sup>9</sup> in den 1980er Jahren in den Hintergrund. Ab den 1990er Jahren wurden gemeinwesenorientierte Verfahren der Sozialen Arbeit wie Beteiligungs- oder Konflikt-schlichtungsverfahren unter anderem im Quartiermanagement und von Wohnbaugenossenschaften wieder aufgegriffen (Wendt, 2017, S. 302).

Die aktuelle Praxis der Gemeinwesenarbeit knüpft nach Wendt (2017, S. 303) im Sinne eines Lebensraumbezuges an den Wünschen und Bedürfnissen der Wohnbevölkerung an, stellt die Nutzung vorhandener und zu aktivierender Ressourcen von Menschen und Sozialraum in den Mittelpunkt und unterstützt die Selbstorganisation von Betroffenen. Gemeinwesenarbeit kann zielgruppenspezifisch aktiv sein und in der Kooperation und Koordination anderer sozialer Dienstleistungen deren Kompetenzen und Ressourcen mit einbeziehen (Wendt, 2017, S. 303). Becker (2014) formuliert die der Gemeinwesenarbeit heute zugrunde liegende Haltung so: «Zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit in und mit Gemeinwesen ist die ‹Gestaltung von Lebenswelten› und nicht die ‹Befriedigung von Kundenbedürfnissen›» (S. 20). Im Zentrum steht also ein Prozess der Ermächtigung der Betroffenen und nicht die Lösung von Problemen durch die Professionellen.

### 2.1.2. Sozialraumorientierung

Nach Kessl & Maurer (2019) ist die «Orientierung an einem Sozialraum ... für die Soziale Arbeit insofern wesentlich, als dass Raum und Räumlichkeit oft als gegebene Voraussetzung für soziale Zusammenhänge vorausgesetzt oder als situatives Muster sozialer Interaktion verstan-

---

<sup>8</sup> Diese Neubestimmung bleibt allerdings umstritten, so finden die drei «klassischen Methoden» nach wie vor breite Verwendung, beispielsweise bei Kreft & Müller (2017)

<sup>9</sup> Einerseits durch Abnahme der Finanzierung von Projekten und andererseits durch mangelnde Vernetzung der Akteurinnen und Akteure

den wird» (S. 162). Damit wird die Komplexität der Beziehung zwischen Raum und Mensch resp. sozialen Sachverhalten auf eine einseitige Dependenz reduziert, was beiden Aspekten oder Perspektiven nicht genügend Rechnung trägt.<sup>10</sup>

Um *Sozialraumorientierung* fassen zu können, wird zuerst kurz der Begriff des *Sozialraums* betrachtet. Dies ist insofern eine Herausforderung, als dass im weiteren Verlauf dieser Arbeit raumtheoretische Grundlagen erarbeitet und damit das Verständnis von sozialem Raum und Raum an sich neu betrachtet werden soll. Daher bezieht sich der nachfolgende Abschnitt zum *Sozialraum* ausschliesslich auf den gegenwärtigen Stand der Fachdiskussion zum Thema der Sozialraumorientierung:

Becker (2014) fasst die Bedeutung von *Sozialraum* ganz grundsätzlich zusammen als einen «räumlich und sozial strukturierten Ort, an dem sich Menschen aufhalten, begegnen, interagieren» (S. 27) und entsprechend die Perspektive von *Sozialraumorientierung* als eine, die «auf einen sozial und räumlich strukturierten Kontext bezogen wird» (Becker, 2014, S. 27). Bei Herrmann (2019) werden drei Kategorien beschrieben, wie Sozialraum verstanden resp. verwendet wird: *Erstens* als eine administrative Steuerungseinheit und als Territorium, was mit einem geographisch begrenzten Raum einher geht, welcher Menschen zur Verfügung steht (S. 33-34). *Zweitens* als sozial konstruierten Raum, als einen Raum der Beziehungen und lebensweltlichen Bezüge. Dieser Raum kann sowohl aus der Sicht der an einem Ort lebenden Menschen beschrieben als auch von aussen zugeschrieben werden (S. 34-36). *Drittens* als Aneignungs- und Aktionsraum durch das Handeln, wobei Gestaltung und Wahrnehmung eine wesentliche Rolle spielen (S. 37-38).

In seinem *Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit* beschreibt Baum (2018) den Begriff des Sozialraums in Anlehnung an Löw (2001) sowie an Kessl, Reutlinger, Maurer & Frey (2005) in folgenden fünf Punkten:

- a) Der Raum ist kein geschlossener Container mit festen Grenzen nach aussen, sondern ein offener Raum mit Übergängen zu anderen Räumen.
- b) Menschen sind Teil des Raums und stehen dem Raum nicht gegenüber. Räume sind relationale Anordnungen von Menschen, Gegebenheiten und Strukturen, und diese Anordnungen können sich immer wieder verändern.
- c) Räume werden durch ihre Aneignung durch die Menschen zu sozialen Räumen. Menschen geben diesen Räumen eine Bedeutung; sie werden in dem Masse angeeignet, wie Menschen dort ihre Interessen realisieren und ihre Bedürfnisse befriedigen können und wie sie Orte finden, mit denen sie sich identifizieren können.

---

<sup>10</sup> Diese Thematik wird Kapitel 3 zur Raumtheorie ausführlich bearbeitet.

- d) Räume prägen durch ihre objektiven Strukturen und Bedingungen des Handelns und Interagierens das Bewusstsein und die Wahrnehmung der Menschen und umgekehrt prägen die Menschen durch ihre alltägliche gesellschaftliche Praxis die Räume und verändern sie auch dadurch.
- e) Räume entstehen auch durch soziale Konstruktionen, die die Menschen durch ihre Praxis im Raum entwickeln; diese sozialen Raumkonstruktionen entstehen jenseits der objektiven Bedingungen des Raums, aber nicht unabhängig von ihnen. (S. 96)

Zum grundlegenden Verständnis der Sozialraumorientierung schreibt Hinte (2017): «In der Sozialraumorientierung geht es nicht darum, mit grossem Methodenarsenal Menschen zu betreuen oder sie mit pädagogischer Absicht zu verändern, sondern darum, Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen» (S. 95). Im Mittelpunkt der sozialraumorientierten Arbeit steht die Orientierung an einer konkreten Verbesserung der Lebenslagen von Menschen in einem definierten Raum (Galuske, 2013, S. 301), welche «unter aktiver Beteiligung der betroffenen Menschen» (Hinte & Kreft, 2017, S. 945) gestaltet werden soll.

Folgende fünf Prinzipien sind in der Sozialraumorientierung von wesentlicher Bedeutung:<sup>11</sup>

- Bedürfnisorientierung:  
Der geäusserte Wille/die geäusserten Interessen der Menschen sind Ausgangspunkt und Orientierung der Arbeit. Dies steht in expliziter Abgrenzung gegenüber Vorstellungen bürokratischer Instanzen darüber, was die Menschen «brauchen».
- Beteiligung:  
Aktivierende Arbeit geht betreuender Tätigkeit grundsätzlich vor und beinhaltet Unterstützung von Kräften der Selbsthilfe und Eigeninitiative sowie Ermutigung zur Beteiligung.
- Ressourcenorientierung:  
Nutzung von personellen und sozialräumlichen Ressourcen bei der Gestaltung von Arrangements. Soziale Netzwerke werden aktiv aufgebaut und nutzbar gemacht.
- Zielgruppen- und bereichsübergreifende Orientierung:  
Eine zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise führt dazu, dass der soziale Raum zum Adressaten der Arbeit wird. Dies schliesst zielgruppenspezifische Aktivitäten als Elemente innerhalb eines grösseren Kontextes explizit mit ein. «Dabei werden die klassischen Grenzen Sozialer Arbeit überschritten ... viele andere Bereiche sind mögliche Arbeitsfelder (*Einmischungsstrategie*)» (Hinte & Kreft, 2017, S. 945).
- Vernetzung:  
Kooperation und Koordination als Grundlage für eine nachhaltige Wirkung der Sozialen

---

<sup>11</sup> Die Prinzipien der Sozialraumorientierung werden unter anderen in folgenden Quellen ausführlich beschrieben: Hinte & Kreft, 2017, S. 945; Hinte & Treess, 2014, S. 45-83; Wendt, 2017, S. 305.

Arbeit: Vernetzung und Integration der verschiedenen sozialen Dienstleistungen im gleichen Raum.

Früchtel, Budde und Cyprian (2013) verstehen Sozialraumorientierung als einen «Mehrebenenansatz, der seine Überzeugungskraft daraus gewinnt, einander ergänzende fachliche Maximen in verschiedenen Handlungsfeldern gleichermaßen zu verfolgen ...» (S. 11). Sie sehen darin eine Arbeitsform, welche sowohl einen Umwelt- wie auch einen Problembezug herstellt und die Ebenen System und Lebenswelt gleichsam berücksichtigt: «So wird die klassische Trennung von Intervention und Prävention, von Fallarbeit und Gemeinwesenarbeit, von Profisystem und Zivilgesellschaft überbrückt» (Früchtel, Cyprian & Budde, 2013, S. 34). Das von ihnen 2007 entwickelte SONI-Schema stellt die verschiedenen Handlungsfelder und ihre Bezüge grafisch dar:

SONI-Modell der Sozialraumorientierung	Umweltbezug	Problembezug
System	<b>Sozialstruktur</b>	<b>Organisation</b>
Lebenswelt	<b>Netzwerk</b>	<b>Individuum</b>

Abbildung 1. SONI-Schema nach Früchtel, Cyprian und Budde

Quelle: Früchtel, Cyprian, et al., 2013, S. 34

Mit den vier Handlungsfeldern *Sozialstruktur*, *Netzwerk*, *Organisation* und *Individuum* verbinden die Autorinnen und Autoren folgende Maximen, die einander ergänzen und über die Grenzen der jeweiligen Handlungsfelder hinaus gleichermaßen verfolgt werden sollen (Früchtel, Budde, et al., 2013, S. 11):

- Sozialstruktur: Strukturbezug statt Individualisierung von sozialen Problemen
- Organisation: Regionale Flexibilisierung und Inklusion statt funktionale Differenzierung und Standardisierung
- Netzwerk: Feldbezug statt Verengung auf den «Fall»
- Individuum: Stärkemodell der Aneignung statt Bedarfsmodell des Hilfeempfängers

In der sozialraumorientierten Arbeit werden nun all diese Felder bei Planungen, Interventionen und Evaluationen stets gleichzeitig berücksichtigt. Dies sehen Früchtel, Budde und Cyprian (2013, S. 13) als herausragendes Merkmal der Sozialraumorientierung im Gegensatz zu den eingeschränkteren Sichtweisen von Gemeinwesenarbeit und Sozialplanung (Fokus auf *Sozialstruktur*), Steuerung und Organisationsentwicklung (Fokus auf *Organisation*), Stadtteil- und Quartierarbeit (Fokus auf *Netzwerk*) sowie Fallarbeit (Fokus auf *Individuum*).

Sozialraumorientierung wird damit zu einem fallunspezifischen Handlungskonzept (Herrmann, 2019, S. 66), welches für die Soziale Arbeit in all ihren Handlungsfeldern wirksam werden kann und wirksam werden soll (Früchtel, Budde, et al., 2013, S. 11-14).

### 2.1.3. Einschub – Quartiermanagement

Im Zusammenhang mit der Rolle professioneller Sozialer Arbeit in der Stadtentwicklung wird oft auch der Begriff des *Quartiermanagements* genannt. In der neueren Literatur wird Quartiermanagement nicht einheitlich beschrieben<sup>12</sup> und steht in einer nicht vollständig geklärten Beziehung zu *Stadtteilmanagement*. Alisch (2007) stellt fest, dass «das Instrument des Quartiermanagements ... manchmal synonym mit dem Begriff des Stadtteilmanagements verwendet, dann wieder bewusst davon abgegrenzt» wird (S. 309). Auf eine präzisere Bestimmung resp. Unterscheidung der unterschiedlichen Begriffe wird an dieser Stelle verzichtet. Für diese Arbeit relevant ist die Annahme, dass bei Quartiermanagement grundsätzlich eine Steuerungsabsicht im Vordergrund steht. So wird Quartiermanagement als «kommunalpolitische Strategie zur Unterstützung benachteiligter Wohnquartiere» (Herrmann, 2019, S. 66) verstanden. Auch für Krummacher (2007, S. 362) ist Quartiermanagement die Bezeichnung einer strategischen Steuerungsaufgabe. Bei Baum (2018) wird inhaltlich klarer, dass es bei Quartiermanagement «im Grunde [um] Gemeinwesenarbeit mit einem doppelten strategischen Anspruch» geht (S. 184). Zusammengefasst wird Quartiermanagement hier zu einem Instrument der Entwicklung von Sozialraum und Stadt(-teil), welches sowohl die Bewohnerschaft wie auch die Institutionen in Veränderungen einbindet und vor Ort Verbesserungen umsetzt (Baum, 2018, S. 185).

Im Band *Die Stadt in der Sozialen Arbeit*, herausgegeben von Detlef Baum (2007), wird von mehreren Autorinnen und Autoren die Zusammenarbeit von planerischen und sozialen Berufen als grundsätzlicher Gegenstand von Stadtteil- oder Quartiermanagement dargestellt. In diesem Sinne ist Quartiermanagement für die vorliegende Arbeit einerseits ein sehr zentraler Begriff resp. ein zentrales Arbeitsfeld. Andererseits ist die Planungsebene auch derjenige Bereich, in welchem die Soziale Arbeit bis anhin noch kaum in Erscheinung tritt, wenn auch entsprechende Trends eines solchen Einbezugs beobachtet werden können (Drilling & Oehler, 2016a). Mit einem neuen bzw. theoretisch fundierten Selbstverständnis mit Fokus auf Raumentwicklung könnte sich die Soziale Arbeit auch im Quartiermanagement klarer positionieren und damit möglicherweise dem Arbeitsfeld selbst zu einem schärferen Profil verhelfen.

---

<sup>12</sup> So ist auch der Begriff *Quartiersmanagement* mit Genitiv-S gebräuchlich.

#### 2.1.4. Partizipation

«Beteiligung ist ein politischer Begriff, ein neuer Name für Gerechtigkeit»  
(Friedhelm Hengsbach, n. d., zitiert nach Strassburger & Rieger, 2014, S. 9).

Begriffe wie Aktivierung, Beteiligung oder Mitbestimmung werden im Zusammenhang mit Sozialraumorientierung und Gemeinwesenarbeit oft verwendet und sehr unterschiedlich verstanden und praktiziert (Becker, 2014, S. 163-164). Mit der folgenden Definition wird Partizipation von anderen Formen der Beteiligung abgegrenzt, bei welchen die Einflüsse der Mitwirkenden keine Auswirkung auf das Ergebnis eines Entscheidungsprozesses haben oder bei denen diesbezüglich Unsicherheit herrscht: «Partizipation bedeutet, an Entscheidungen mitzuwirken und damit Einfluss auf das Ergebnis nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht» (Strassburger & Rieger, 2014, S. 230).

Der folgende Abschnitt widmet sich dem Modell der Partizipationspyramide von Gaby Strassburger und Judith Rieger (2014) und den dahinter liegenden Prinzipien. Für die Weiterentwicklung der Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung scheint es mit seiner doppelten Perspektive wesentlich und im Vergleich mit anderen Modellen einzigartig.<sup>13</sup>

Die Grundstruktur eines Stufenmodells der Partizipation ist den meisten gängigen Modellen ähnlich. Die Stufen unterscheiden den Grad der Mitwirkung und reichen von einfacher Information über verschiedene Ebenen der Mitsprache, Mitwirkung und Mitentscheidung bis hin zu Formen der Selbstorganisation (Becker, 2014, S. 179). Dabei werden in den unterschiedlichen Modellen je nach Ausdifferenzierung bis zu zwölf Stufen unterschieden.

Das Modell der Partizipationspyramide von Strassburger und Rieger (2014, S. 230-231) unterscheidet zwischen Ebenen der *Vorstufen* der Partizipation und denjenigen der eigentlichen *Partizipation*. Diese beiden Ebenen beinhalten je drei Stufen mit von unten nach oben zunehmendem Grad an Beteiligung. In den Vorstufen der Partizipation geht es um Information, um Meinungsäußerung und um Stellungnahme von betroffenen Personen. Dass die Beteiligung jedoch tatsächliche Auswirkungen auf Entscheidungen hat, ist nicht sichergestellt. Die eigentlichen Partizipationsstufen beinhalten dann einen zunehmenden Grad an Entscheidungsmacht, welche (von Fach- oder Steuerungspersonen) auf betroffene Personen übertragen wird. Dazu kommt als siebte und höchste Stufe diejenige der zivilgesellschaftlichen Eigenaktivität, wobei diese nach dem Verständnis der Autorinnen als «eine Form gesellschaftlicher

---

<sup>13</sup> Für eine grundlegende Darstellung des Verständnisses von Partizipation in der Sozialen Arbeit und die entsprechenden Entwicklungen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen: z.B. Arnstein, 1969; Lüttringhaus, 2000; Scheu & Autrata, 2013; Wright, von Unger & Block, 2010.

Partizipation in einem erweiterten Sinn» (Strassburger & Rieger, 2014, S. 33) zu verstehen ist. Das Modell zeichnet sich nun besonders dadurch aus, dass es in seiner dreidimensional dargestellten Pyramidenform zwei Seiten und damit Partizipation aus zwei Perspektiven beschreibt: Einerseits *Partizipation aus institutionell-professioneller Perspektive* und andererseits *Partizipation aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger*. Die Partizipationspyramide geht in diesem Punkt auf ein früheres Modell von Lüttringhaus (2000) zurück und versteht sich als eine kontextunabhängige Weiterentwicklung für alle sozialen Tätigkeitsfelder (Strassburger & Rieger, 2014, S. 16).

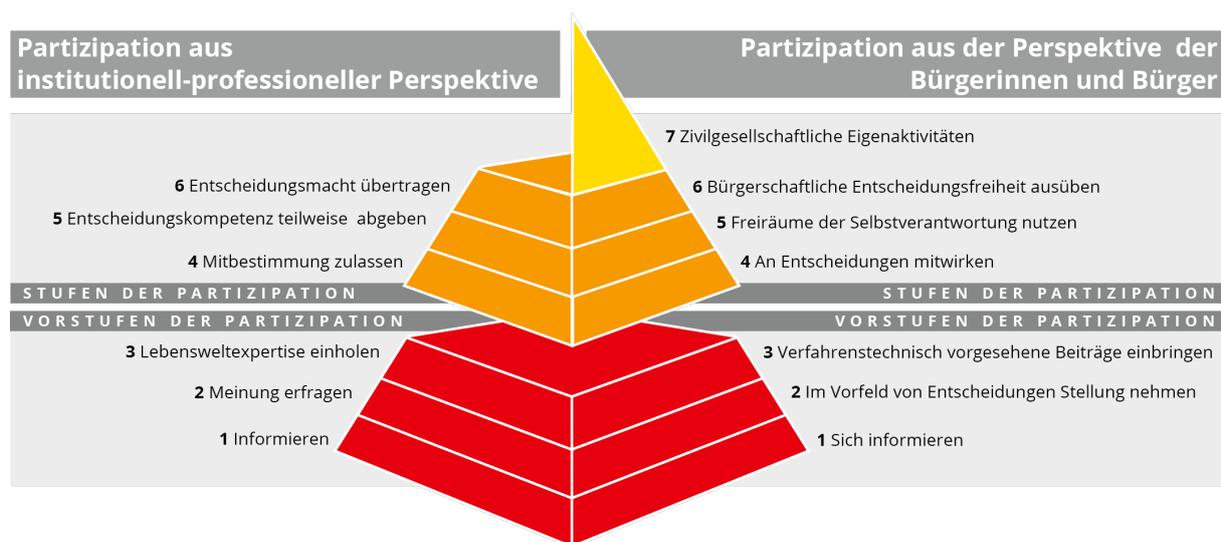


Abbildung 2. Partizipationspyramide von Strassburger & Rieger

Quelle: Strassburger & Rieger, 2017

Von wem ein Partizipationsprozess ausgeht ist hilfreich bei dessen Gestaltung und Verständnis: «So macht es bspw. einen Unterschied, ob sich Eltern selbst für die Gestaltung ihrer Umgebung einsetzen oder eine Behörde die Beteiligung betroffener Familien initiiert, um einer rechtlichen Vorgabe zu genügen» (Strassburger & Rieger, 2014, S. 21). Beteiligungsprozesse können also von der institutionell-professionellen oder der bürgerschaftlichen Seite initiiert, getragen und verantwortet und damit auf der linken oder rechten Seite der Pyramide angesiedelt werden. Die jeweils andere Seite ist jedoch unabhängig davon stets mitzudenken, um einen Partizipationsprozess als Ganzes zu erfassen. Die Pyramide dient daher zusätzlich auch zur gleichzeitigen Darstellung der beiden Akteursdimensionen. Die Interessen, Interpretationen und Deutungsmuster von Akteurinnen und Akteuren beider Seiten zu kennen hilft, die Dynamiken innerhalb von Partizipationsprozessen zu verstehen (Strassburger & Rieger, 2014, S. 21-22).

Als individuelle Basis für Partizipation wird die persönliche, aber auch die professionelle und organisationsbezogene Haltung beschrieben. Die fachliche Haltung soll als «innerer Kompass [dienen], der im Arbeitsalltag die nötige Orientierung gibt, um Entscheidungen zu treffen»

(Strassburger & Rieger, 2014, S. 57). Die Autorinnen formulieren und beschreiben sieben Leitsätze, die ihre Vorstellung einer partizipativen Haltung darstellen (Strassburger & Rieger, 2014, S. 60-64):

- Interaktive Prozesse erfordern Flexibilität
- Auf die Lebensweltexpertise zu vertrauen verlangt Risikobereitschaft
- Partizipative Prozesse erfordern Geduld
- Aufrichtiges Interesse öffnet den Blick für Besonderheiten und Stärken
- Den subjektiven Sinn einer Handlung zu begreifen, schafft die Basis für Kooperation
- Wer zwischen einem Menschen und seinem Verhalten unterscheidet, kann auch in schwierigen Situationen mit ihm in Verbindung bleiben
- Wer es für natürlich hält, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, stellt sich nicht über andere

Hier wird offensichtlich, dass dem Modell der Partizipationspyramide ein ausgeprägtes praktisches Verständnis der Gestaltung von Partizipationsprozessen zugrunde liegt. Dazu wird die Wichtigkeit einer Verankerung von Partizipation innerhalb einer Organisation betont. Eine solche Verankerung soll dazu dienen, Beteiligung zu fördern oder sie gar zur Arbeitsgrundlage zu machen. So kann zusätzlich zu den individuellen fachlichen Haltungen auch eine institutionelle Haltung der Partizipation entwickelt werden, die sich in den alltäglichen Abläufen der entsprechenden Organisation im Sinne einer strukturellen Weichenstellung abbilden kann (Strassburger & Rieger, 2014, S. 82-84).

«Partizipation in sozialen Berufen bedeutet *mit* den Menschen zu arbeiten und nicht *für* sie» (Strassburger & Rieger, 2014, S. 152). In diesem Sinne stellen die Autorinnen klar, dass Partizipation in ihrem Verständnis zwingend Voraussetzungen und Aktivitäten auf diesen beiden Seiten erfordert. Damit kann das Modell der Partizipationspyramide dazu verwendet werden, in allen Bereichen sozialer Berufe eigenes und fremdes Handeln zu reflektieren (Strassburger & Rieger, 2014, S. 34) und in Bezug zu den Grundsätzen des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit zu setzen (AvenirSocial, 2010).

#### Kritik im Kontext dieser Arbeit

Am Modell der Partizipationspyramide kann konkret kritisiert werden, dass die oberste Stufe der zivilgesellschaftlichen Eigenaktivitäten auf der institutionell-professionellen Ebene keinen Gegenpart findet. Dies ist insofern widersprüchlich, als dass zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten gleichwohl als Form von Partizipation gesehen werden. Damit bleibt unklar, woran auf dieser Stufe partizipiert wird, da beispielsweise Aushandlungsprozesse und Machttransfer nicht mehr stattfinden. Andere Modelle, welche eine analoge Stufe kennen, bezeichnen sie entsprechend als «über Partizipation hinausgehend» (z.B. Wright, von Unger & Block, 2010, S. 42). Zudem haben solche Eigenaktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern durchaus einen

Einfluss auf die Seite der Institutionen und Professionellen, indem sie provozieren, bestätigen oder herausfordern. Des Weiteren könnte das Modell der Partizipationspyramide die Beschränkung auf die Perspektiven von Institution/Profession und Bürger:innen aufbrechen und von grundsätzlicheren Perspektiven, beispielsweise der *Steuerung* auf der einen und der *Beteiligung* auf der anderen Seite, sprechen. So weisen beispielsweise auch zivilgesellschaftlich organisierte Projekte mit einem Projektteam und Projektteilnehmenden beide Seiten der Pyramide auf. In diesem Sinne kann auf der siebten Stufe der zivilgesellschaftlichen Eigenaktivität ein Übergang von Akteurinnen und Akteuren auf die andere Seite der Pyramide – von der eigenen Beteiligung zur Steuerung und damit zu einem potenziellen Ermöglichen von Beteiligung für andere – stattfinden.

Unabhängig vom Kontext dieser Arbeit wäre hier eine entsprechende Schärfung oder Weiterentwicklung des Modells wünschenswert.

Der Partizipationsbegriff wird in der Stadtentwicklung seit einiger Zeit verwendet. Dabei bleibt er jedoch oft unabhängig von einem integralen Verständnis der Sozialen Arbeit wie dem hier beschriebenen Modell und bedeutet im Extremfall nicht viel mehr als «ein strukturiertes Verfahren zum Erkennen von Bedürfnissen in einem gegebenen Rahmen» (Oehler, Drilling, Käser & Thomas, 2017, S. 27). Partizipation ist nach dem Verständnis der Autorinnen und Autoren mehr als eine Methode für eine Umsetzung geplanter und definierter Vorhaben, bei welcher eine einfache Form von Mitsprache erlaubt wird, sondern vielmehr ein Postulat für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung. Daher schlagen sie vor, den Begriff der *Emanzipation* als ergänzende Leitperspektive der Sozialen Arbeit für Stadtentwicklung einzuführen (Oehler, Drilling, et al., 2017, S. 11). Emanzipation verstehen sie als einen Lern- und Befreiungsprozess, welcher sowohl individuell, wie auch kollektiv und zudem ergebnisoffen ist und mehr auf Selbstbestimmung, Autonomie und auch auf Anerkennung abzielt, mit Konventionen bricht und damit auch bewusst Konflikte eingeht (Oehler, Drilling, et al., 2017, S. 27).<sup>14</sup> Diese Perspektive ist für die weitere Entwicklung der vorliegenden Arbeit deshalb relevant, weil es durchaus möglich ist, dass die Soziale Arbeit Wege in die Planungsebenen von Raumentwicklung findet, sich dort aber den Planungs- und Partizipationsverständnissen der etablierten Professionen beugt, um ihre Stellung nicht zu gefährden. Es kann daher kaum genügend betont werden, wie wichtig ein Selbstverständnis über die emanzipatorischen Grundlagen von Partizipation als einem ermächtigenden Moment ist, welches einen Transfer von Macht von einer institutionell-professionellen auf eine zivilgesellschaftliche resp. von einer Ebene der Steuerung auf eine Ebene der Beteiligung zwingend bedingt.

---

<sup>14</sup> Zur Thematik der Emanzipation im Kontext von Stadtentwicklung siehe auch Böhmer, 2017 (im gleichen Band).

## 2.2. Aktuelle Diskussionsstränge

Als relevanter Ansatzpunkt für die Darstellung der aktuellen Diskussionsstränge im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit und Raumentwicklung fällt das Konzept der *sozialen Nachhaltigkeit* auf. Dies insbesondere deshalb, weil soziale Nachhaltigkeit primär nach Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten fragt, statt sich problemorientiert mit Ergebnissen von Raumentwicklung auseinanderzusetzen. Im Sinne der Ausrichtung dieser Thesen ist dieser Fokus entscheidend und nimmt den Hauptteil dieses Kapitels ein. Des Weiteren wird in einem Abschnitt auf Zusammenarbeit und Schnittstellen zwischen Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit eingegangen. Hier wird in Ansätzen aufgezeigt, wo und wie eine mögliche Neupositionierung der Sozialen Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung zu verorten wäre.

### 2.2.1. Soziale Nachhaltigkeit

«Nachhaltigkeit ist kein Zustand, sondern ein Prozess» (Drilling & Weiss, 2012, S. 20).

Die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft, welche Ausdruck in unterschiedlichen Lebens-, Wohn- und Konsumformen, -stilen und -kulturen findet, wurde bislang kaum in Konzepten der Stadt- und Quartierentwicklung berücksichtigt. Ebenso fehlten lange Zeit entsprechende Analyse- und Methodenkompetenzen. Da gegenwärtiges und künftiges Bauen immer wie stärker unter «Knappheitsbedingungen» stattfindet resp. stattfinden wird, finden Grundsätze der baulichen Verdichtungen nach innen, des kostengünstigen und energieeffizienten Bauens und Wohnens verstärkt Eingang in entsprechende Leitbilder (Drilling & Weiss, 2012, S. 1).

Nachhaltigkeit wird oft in den drei Dimensionen der *ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Nachhaltigkeit* dargestellt.<sup>15</sup> Dabei nimmt die soziale Nachhaltigkeit nach Weiss und Blumer (2016, S. 141) bei der Umsetzung von Bauprojekten gegenüber den beiden anderen Dimensionen (sprich: gegenüber den Prinzipien von Energie- und Kosteneffizienz) nach wie vor eine untergeordnete Rolle ein. Sozial nachhaltiges Bauen verlange, «dass die Frage nach dem Sozialen von Beginn an als eigenständige, unerlässliche Kategorie in den Planungs- und Umsetzungsprozess integriert wird – auf der Ebene von Gebäuden, in der sozialräumlichen Einbettung in das Quartier und im Kontext eines städtebaulichen Entwicklungsanspruchs» (Weiss & Blumer, 2016, S. 141). Neben ökologischer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, die sich

---

<sup>15</sup> Der Ursprung des Begriffs der Nachhaltigkeit an sich geht mehrere Jahrhunderte zurück. Das Konzept der drei Dimensionen wird heute jedoch international in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und wissenschaftlichen Disziplinen verwendet. Siehe z.B. *economiesuisse*, 2020; Pufé, 2014.

insbesondere auf die physisch-materiell gebaute Umwelt bezieht, umfasst nachhaltiges Bauen in einem handlungsorientierten, sozialräumlichen Verständnis auch die damit einhergehenden sozialräumlichen Strukturen, Beteiligungsprozesse (sowohl von verantwortlichen Akteurinnen und Akteuren wie auch von künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern), Aneignungsmöglichkeiten von (Begegnungs-)Orten, öffentliche Räume, (soziale) Infrastrukturen, Natur- und Freiräume und deren Nutzungsmöglichkeiten (Weiss & Blumer, 2016, S. 141).

Weshalb der soziale Aspekt der Nachhaltigkeit im Vergleich mit den ökologischen und wirtschaftlichen Dimensionen bis anhin nur rudimentär Beachtung gefunden hat, liegt nach Drilling und Weiss (2012, S. 2) einerseits am Selbstverständnis der Raumplanung und der weiteren Planungsdisziplinen in der Schweiz, andererseits aber auch an einem lange Zeit fehlenden Interesse an dieser Thematik auf der Seite der Sozialwissenschaften. Drilling und Weiss (2012) konstatieren gar eine «Ignoranz des Nachhaltigkeitsdiskurses von Seiten der Sozialwissenschaften» (S. 4) und stellen fest, dass soziale Nachhaltigkeit bislang vor allem in der Rolle einer «Erfüllungsgehilfin» (Drilling & Weiss, 2012, S. 4) für ökologische Anliegen in Erscheinung getreten sei, also dort, wo das Soziale zur Erfüllung ökologischer Anliegen nutzbar gemacht und «in ein natur- und ingenieurwissenschaftliches Denken eingepasst» (Drilling & Weiss, 2012, S. 3) werden könne. Soziale Nachhaltigkeit stellt aus der Sicht von Weiss und Blumer (2016, S. 143) jedoch keine Utopie, sondern vielmehr einen real umsetzbaren Teilaspekt des nachhaltigen Bauens dar, welcher gar wesentlich zur Qualität von Siedlungen beitragen kann. Dies setze jedoch voraus, «dass die Integration sozialer Themen und ihrer entsprechenden Methoden zu einem frühen Zeitpunkt im Planungsprozess (zumeist bereits mit dem politischen Entscheid) erfolgen muss» (Weiss & Blumer, 2016, S. 143).

Im Artikel zu ihrer internationalen Studie zur sozialen Dimension nachhaltiger Quartiere von 2009 – 2012 arbeiten Drilling und Weiss (2012) verschiedene Planungskulturen und Prozessqualitäten in je einer Siedlung in Deutschland, Österreich und der Schweiz heraus, welche sich mit Fokus auf den Planungsprozess des sozial nachhaltigen Bauens als erfolgreich erwiesen haben. *Planungskultur* wird hierbei verstanden als «eine Kultur nachhaltiger Entscheidungen für die Entwicklung eines Quartiers und einer Siedlung zugunsten der Bedürfnisse ihrer aktuellen ... und für ihre zukünftigen Bewohner/innen» (Weiss & Blumer, 2016, S. 143-144) und berücksichtigt soziale, ökonomische und ökologische Themen in der Siedlungsentwicklung gleichermaßen. Ein solches Planungsverständnis setzt sich aus Massnahmen und Themen der Sozialplanung, der Sozialpolitik, des Städte-, Siedlungs- und Wohnungsbaus zusammen, die alle auf Langfristigkeit ausgelegt sind und sich über alle Phasen des Planungsprozesses erstrecken. Es behandelt daher Fragen *erstens* nach Zielgruppen und künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern, die angesprochen werden sollen, *zweitens* nach vorhandenen Ressourcen in einem Quartier, *drittens* nach fehlenden Elementen aus sozialplanerischer Perspektive und

*viertens* nach möglichen Entwicklungen eines Gebietes hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung und der Lebensstile (Weiss & Blumer, 2016, S. 144).

Das Soziale in der Planung wird in einem Spektrum von (innovativen) Vorgehensweisen gedacht, welche sich auf den unterschiedlichen Ebenen der Siedlungen, der einzelnen Gebäude und insbesondere öffentlicher und halböffentlicher Räume manifestieren. Eine Kultur der Nachhaltigkeit drückt sich entsprechend durch ein «sozialverantwortliches, generationenübergreifendes, kollektives und individuelles Handlungs- und Lebensverständnis» (Weiss & Blumer, 2016, S. 143) aus. In einer Siedlung wurde ein *zyklisches Planungsverständnis* erkannt, welches soziale Nachhaltigkeit mit einem Fokus auf demographische Entwicklung und auf sich verändernde Bedürfnisse von Bewohnerinnen und Bewohnern ausrichtet: Hier wurden bereits bei den Ausschreibungen der Architekturwettbewerbe Vorgaben zu Anpassungsfähigkeit und Veränderbarkeit des neu zu bauenden Raumes sowie zu Begegnungs- und Gemeinschaftsräumen gemacht (Weiss & Blumer, 2016, S. 147-148).

Die Erkenntnis, dass spezifische Analyse- und Handlungskompetenzen sowie entsprechende Massnahmen und Methoden dauerhaft – also von Planungsbeginn bis zum Ende eines Bauvorhabens und darüber hinaus – ein- und umgesetzt werden müssen, um soziale Nachhaltigkeit zu erreichen, ist folglich unabdingbar (Weiss & Blumer, 2016, S. 150). Dass die Autorin und der Autor der Studie in der Folge auf die Aktivitäten von Wohnbaugenossenschaften in der Schweiz eingehen und die professionelle Soziale Arbeit nicht näher in Erscheinung tritt, zeigt, dass eben diese Professionellen nach wie vor nicht oder nur unwesentlich auf der Planungsebene von Stadt- und Quartierentwicklung involviert sind. Dies erkennend halten Weiss und Blumer (2016) im Sinne eines Fazits fest:

Eine Planungskultur, die alle Bereiche von Ökologie, Ökonomie und Sozialem von Beginn eines Planungsvorhabens an gleichwertig einbezieht, stellt bis heute nicht die Regel dar. Fachexpertinnen und -experten aus den Sozialwissenschaften und insbesondere aus der Sozialen Arbeit werden auch weiterhin meist erst dann zurate gezogen, wenn sich im Umsetzungsprozess oder nach Abschluss eines Projekts Brüche zeigen. Dies verwundert im Grunde genommen, scheint doch evident, dass die vorgehend erörterten Projektbeispiele nicht nur die sozialen Qualitäten der Siedlungsentwicklungen erhöhen, sondern dadurch auch offensichtlich ökonomische Vorteile – insbesondere für die öffentliche Hand, aber auch für Investoren – generiert werden. Gerade letzteres könnte langfristig dazu beitragen, dass die Planungskulturen sich dahin entwickeln, die vielfältigen Wissensbestände und Fachkulturen frühzeitig in Verfahren zu integrieren. (S. 151)

Drilling und Weiss (2012, S. 6) benennen und diskutieren auf der Grundlage ihrer oben genannten Studie sechs Verhandlungsthemen zu sozialer Nachhaltigkeit, welche sowohl für

Raum- und Stadtplanungsdisziplinen als auch für eine sozialwissenschaftlichen Betrachtung aktuell und von Interesse sind: *Sozialstruktur, Nutzungen, Design für Alle, Mobilität, Beteiligung/Partizipation* sowie als verbindendes und leitendes Element die *Prozess- und Planungsqualität*. Die folgenden Abschnitte zu diesen Verhandlungsthemen sozialer Nachhaltigkeit beziehen sich auf die Publikation zur erwähnten Studie in der Schriftenreihe *Raum & Umwelt* der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (Drilling & Weiss, 2012).

### Sozialstruktur

Durch das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Lebensstilen, Gewohnheiten und Präferenzen sollen sich gegenseitige Lerneffekte ergeben, durch welche sich gerade die Verschiedenheit der Bewohnenden als entscheidender Faktor für das Funktionieren eines Quartiers oder einer Siedlung manifestieren kann. Gleichzeitig sind unterschiedliche Massnahmen notwendig, um begleitend zu gebauten Strukturen eine solche *gemischte Sozialstruktur* auch wirklich zu ermöglichen. Drilling und Weiss (2012, S. 8-11) nennen in diesem Zusammenhang die Differenzierung von Eigentumsverhältnissen (in Mietwohnungen und Eigentumswohnungen), eine sozial verantwortliche Wohnraumversorgung (in Form der Ermöglichung von unterschiedlichen Wohnformen wie verschiedenen Haushaltstypen, Wohngemeinschaften, Mehrgenerationenwohnen und subventioniertem Wohnraum und deren Verteilung innerhalb von Gebäuden, Siedlungen oder Quartieren) und die Berücksichtigung von sozial ausgleichenden Investoren- und Mietmodellen (wie beispielsweise Baugruppen, die aus mehreren privaten Bauherrschaften bestehen, oder Mietkaufmodellen). Entsprechend muss Siedlungsentwicklung in sozialpolitische Überlegungen hineinreichen, wo folgende Fragen gestellt werden müssen:

- Welche sozialpolitische Funktion hat das Vorhaben, d.h. welche sozialen Gruppen sollen zum Beispiel in einer neu zu bauenden Wohnsiedlung leben?
- Ist eine Verdrängung bisheriger Bewohnergruppen (z.B. durch den Anstieg von Mietpreisen) politisch erwünscht?
- Wie kann das Zusammenleben unterschiedlicher sozialer Gruppen baulich unterstützt werden? (Drilling & Weiss, 2012, S. 5, 8)

An dieser Stelle kann kritisch angemerkt werden, dass eine gemischte Sozialstruktur auch zu Spannungen und Konflikten führen kann und sich nicht alle Menschen in Umfeldern mit hoher Diversität wohlfühlen. Ob und inwiefern gebaute Struktur auf diese Bedürfnisse reagieren kann, müsste spezifischer untersucht werden.

### Nutzungen

Einhergehend mit der Entwicklung von Bedürfnissen und Lebensstilen sowie veränderten Familien- und Arbeitsformen, lösen sich räumliche Trennungen zunehmend auf, insbesondere die örtlichen Fixierungen der Lebensbereiche Wohnen, Arbeit und Freizeit. Wo pluralistische

Konzepte gefördert werden, kann *Nutzungsvielfalt* entstehen. Nutzung und Aneignung von Raum verschmelzen damit: «Bewohner sollen über verschiedenste Möglichkeiten (z. B. private Kinderspielgruppe, Künstlerateliers, Gemeinschaftsräume, Kleinstgewerbe, Quartierladen) in ihrer Auseinandersetzung mit der Umwelt und der Nachbarschaft neue Handlungsmöglichkeiten kennenlernen» (Drilling & Weiss, 2012, S. 12). Ein solcher Fokus stellt neue Fragen an die Sozialplanung einer Stadt oder Gemeinde:

- Welche sozialen Infrastrukturen sind in einer bestimmten Siedlungseinheit bereits vorhanden, wo sind sie lokalisiert und wie sind sie erschlossen?
- Welche Infrastrukturen fehlen für welche (möglicherweise) relevanten Anspruchsgruppen? Inwiefern können bestehende Infrastrukturen für neue oder zusätzliche Anspruchsgruppen umgenutzt oder kombiniert werden?
- Inwiefern können neue soziale Infrastrukturen auch für die Bewohnenden von angrenzenden Siedlungseinheiten mitgeplant und -realisiert werden?
- Inwiefern können die Nutzungen der sozialen Infrastrukturen über raumplanerische Instrumente fixiert werden? (Drilling & Weiss, 2012, S. 12)

Ein weiterer wesentlicher Bereich im Zusammenhang mit Nutzungsvielfalt ist der öffentliche Raum, welcher einerseits als Medium zwischen den einzelnen Nutzungseinheiten und andererseits bezüglich seiner Zugänglichkeit für unterschiedliche Anspruchsgruppen zu unterschiedlichen Zeiten entscheidend zu einer Nutzungsvielfalt beiträgt (Drilling & Weiss, 2012, S. 12-13). Mit der gesellschaftlichen Funktion der Erdgeschosse, Flexibilität sozialer Infrastrukturen, Wohnhöfen zur Unterstützung von Nachbarschaften und Quoten zur Förderung benachteiligter Nutzungen nennen Drilling und Weiss (2012, S. 13-14) weitere Themen, welche schlussendlich alle auf die Ermöglichung von vielfältiger Nutzung und auf soziale Durchmischung abzielen und deshalb hier nicht weiter ausgeführt werden.

### Design für Alle<sup>16</sup>

Mit *Design für Alle* wird explizit umfassende Inklusion angesprochen, wobei ein Fokus auf Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen oder Einschränkungen gelegt wird. Es ist ein seit Mitte der 1990er Jahre formulierter Anspruch an die Zugänglichkeit, Barriere- und Hindernisfreiheit von Produkten und Dienstleistungen des alltäglichen Gebrauchs und speziell an die gebaute Umwelt (Drilling & Weiss, 2012, S. 14). Bezogen auf eine Siedlung schreiben Drilling und Weiss (2012):

Eine barrierefreie Siedlung umfasst die Zugänglichkeit über die Wege in die Siedlung, die Zugänge zu allen öffentlichen Gebäuden und zu den Wohnbauten, die Zugänge zu den Wohnungen oder die Anbindung zum öffentlichen Verkehr. Entsprechend müssen

---

<sup>16</sup> Für eine ausführliche Behandlung des Themas sei auf die Publikation der Dissertation von Stephanie Weiss (2019a) verwiesen.

Gebäude, Wohnungen, öffentliche Räume und Infrastrukturen anpassungsfähig geplant werden, sodass sie mit geringem baulichem Aufwand individuellen Bedürfnissen Rechnung tragen (z.B. indem eine Wohnung rollstuhlgerecht angepasst werden kann). (S. 15)

Weiter ist die Zugänglichkeit und damit die Barrierefreiheit auch für öffentlichen und halböffentlichen Raum zentral. Hier geht es um Wegführung, Möblierung und Beschilderung im Außenraum, der in seiner Funktion als Verbindung zwischen Wohnhäusern und Aufenthaltsräumen als sozialer Begegnungsort fungiert (Drilling & Weiss, 2012, S. 15-16). Damit kann Zugänglichkeit auch als «Promotor des Sozialen» verstanden werden (Drilling & Weiss, 2012, S. 15).

### Mobilität

Sozial nachhaltige Mobilitätskonzepte versuchen unterschiedliche Mobilitäten (wie beispielsweise berufliches Pendeln, Versorgung oder Freizeit) aufeinander zu beziehen, so dass durch kurze Wege – möglichst innerhalb einer Siedlung oder eines Quartiers – und damit einhergehend einer ökologisch nachhaltigeren Mobilität eine hohe Standortqualität erreicht werden kann. Das bedeutet, dass sowohl Versorgungsangebote wie auch Wegnetze so aufeinander abgestimmt werden sollten, dass Prioritäten beim Langsamverkehr und kurzen Wegstrecken zum öffentlichen Verkehr gelegt werden können (Drilling & Weiss, 2012, S. 16). Der Grundsatz der *Siedlung der kurzen Wege* ist dabei ebenso entscheidend wie eine wohnungsnaher Versorgung und Mobilitätsnetze für den öffentlichen Raum (Drilling & Weiss, 2012, S. 16-17). Damit sind Netze von Rad-, Fuss- und «Schleich»-Wegen gemeint, die den gesamten Siedlungsraum durchziehen und dazu beitragen, «dass sich die Bewohner nicht nur im eigenen Innenhof oder vor der Haustür aufhalten, sondern über die Wegnetze den Siedlungsraum erkunden» (Drilling & Weiss, 2012, S. 17).

### Beteiligung/Partizipation

Zum Grundsatz des Verhandlungsthemas der Beteiligung resp. Partizipation schreiben Drilling und Weiss (2012): «Beteiligung im Sinne eines kontinuierlichen und differenzierten Einbezugs aller relevanten Akteure muss über alle Phasen eines Planungsprozesses und über die Umsetzung eines Projekts hinaus stattfinden» (S. 18). Der Aufbau von intermediären Institutionen als Verbindung zwischen Bevölkerung und den Planungsabteilungen hat sich in den von ihnen untersuchten Beispielen als erfolgreich herausgestellt. Um solche intermediären Institutionen aufzubauen und in einen Planungsprozess erfolgreich zu integrieren, stellt sich die Frage nach den in diesem Prozess bereits involvierten Institutionen und Fachstellen auf Seiten der Verwaltung (z.B. Bauämter, Sozialdienst, Liegenschaftsverwaltung usw.), nach Akteurinnen und Akteuren aus Planung und Bau (Architektur, Baugewerbe), nach Institutionen und Einrichtungen aus der Bevölkerung, welche Erfahrung, Prozess- und Methodenwissen einbringen können (z.B. Quartiervereine, Gemeinschaftszentren, Kindertagesstätten usw.) sowie nach der

Verfügbarmacht, mit welcher eine solche intermediäre Institution ausgestattet werden kann (z.B. Mitwirkung in einer Wettbewerbsjury), so dass sie auch längerfristig die Beteiligung der Bewohnenden am Aufbau von sozialen Strukturen sicherstellen kann (Drilling & Weiss, 2012, S. 18-19). Zur Begründung einer *Beteiligung aus Prinzip* führen die Autorin und der Autor die Förderung des Aufbaus von politischer Identität auf Seiten der Bevölkerung an. Weiter gehen sie davon aus, dass soziale Themen und entsprechende Kriterien nur dann gleichwertig bereits auf der Planungsebene berücksichtigt werden können, wenn sie von Akteurinnen und Akteuren aus der Verwaltung und der Bevölkerung selbst formuliert und eingefordert werden (Drilling & Weiss, 2012, S. 19).

### Prozess- und Planungsqualität

Dieses letzte Verhandlungsthema kann als verbindendes und leitendes Element über die bereits beschriebenen Themen verstanden werden. Wie zu Beginn dieses Kapitels zitiert, gehen Drilling und Weiss (2012, S. 20) davon aus, dass Nachhaltigkeit als Prozess zu verstehen ist. Entsprechend müssen auch die Anliegen sozialer Nachhaltigkeit kontinuierlich berücksichtigt werden. Die Autorin und der Autor stellen fest, dass die gegenwärtig in Planungsprozessen beteiligten Akteurinnen und Akteure nicht vollumfänglich über die diskutierten sozialplanerischen Kompetenzen verfügen oder die dargestellten Verhandlungsthemen nicht ausgewogen genug vertreten können, um soziale Nachhaltigkeit tatsächlich zu erreichen. Gleichzeitig beobachten sie eine Zunahme des Einbezugs von Fachpersonen aus sozialwissenschaftlichen Disziplinen, was sie einerseits als eine Stärkung der Verhandlungsposition des Sozialen und andererseits als Erhöhung der Prozess- und Planungsqualität bewerten (Drilling & Weiss, 2012, S. 20-21).

Wenn Nachhaltigkeit als Prozess verstanden werden will, kann hier kritisch angemerkt werden, dass ein integrales Verständnis von Beteiligung/Partizipation als inhärenter Teil einer Prozess- und Planungsqualität und nicht als losgelöstes Themenfeld angesehen werden müsste, damit soziale Nachhaltigkeit auch in den übrigen Verhandlungsthemen längerfristig funktionieren kann. Gerade die Prozess- und Planungsebene resp. deren Steuerung müsste strukturelle Partizipation beinhalten, was mit dem Aufbau von intermediären Instanzen angedeutet wurde. Mit dem Stichwort der *Beteiligung aus Prinzip* wurde ein weiterer Ansatzpunkt erwähnt, welcher aber offensichtlich erst noch umzusetzen ist.

### Diskussion – Bedeutung für die Soziale Arbeit

Drilling und Weiss (2012, S. 21) fordern, dass sich die Diskussion um soziale Nachhaltigkeit nicht länger ausschliesslich um das Verständnis davon, um entsprechende Definitionsversuche und Kriterien beschränken, sondern dass Themen benannt und bearbeitet werden sollen, an denen sich die tatsächliche Ausgestaltung zukünftiger Siedlungsentwicklung entscheide. Die gegenwärtig auf der Planungsebene von Stadtentwicklungsprozessen involvierten Diszi-

plinen allein können kaum restlos überzeugende Antworten auf die sich stellenden Fragen zu sozialer Nachhaltigkeit geben, weshalb der Einbezug zusätzlicher Kompetenzen zwingend notwendig ist. Daher sollte aus sozialwissenschaftlicher Sicht ein Gestaltungsanspruch formuliert werden, welcher die ökologischen und wirtschaftlichen Aspekte ergänzen oder gar konkurrenzieren kann (Drilling & Weiss, 2012, S. 21). Dieser Gestaltungsanspruch ist – mit Fokus auf die Soziale Arbeit – ein wesentliches Element der Ausrichtung der vorliegenden Arbeit. In diesem Sinne können die Ausführungen zu sozialer Nachhaltigkeit auch als Herausforderung resp. als Bestätigung für den weiteren Verlauf dieser Arbeit verstanden werden. Becker (2014) schreibt dazu: «Die Herausforderung für Soziale Arbeit im Handlungsfeld soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit besteht darin, die Bedeutung der sozialen Mischung der Stadtbevölkerung für ein zivilisiertes Zusammenleben und die soziale Stadtentwicklung plausibel machen zu können» (S. 191). Damit spricht er eines der beschriebenen Themen an und zeigt auf den «wunden Punkt» der aktuellen Diskussion: Obwohl viele Punkte erwähnt und beschrieben werden, welche die Soziale Arbeit konkret betreffen (könnten), so bleibt doch offen, auf welchem theoretischen Fundament sich die Soziale Arbeit als ein möglicher Player der geforderten sozialwissenschaftlichen Disziplinen in Planungsprozessen einbringen, Gehör verschaffen und wie sie zu den dargestellten Aspekten sozialer Nachhaltigkeit nicht nur Stellung beziehen, sondern sie innerhalb von Planungsprozessen entscheidend mitgestalten kann. Die Herausforderung scheint darin zu liegen, dass Analysekompetenzen einerseits theoretisch fundiert und fokussiert geschärft werden und andererseits mit den der Sozialen Arbeit eigenen Methoden eingebracht werden müssten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Thematik der sozialen Nachhaltigkeit präzise und umfangreich beobachtet wird, dass jedoch gleichzeitig konkrete Ideen und auch eine spezifische theoretische Fundierung für das Handeln von Professionellen der Sozialen Arbeit auf der Ebene von Planungsprozessen weitgehend fehlen. Insbesondere der Einbezug von aktuellen und künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern in Beteiligungsprozesse, die ein gesamtes Bauvorhaben begleiten und darüber hinaus Bestand haben sollen, erfordert nebst dem nötigen Fachwissen ein hohes Mass an Methoden- und Sozialkompetenzen, welche die Fachpersonen der Sozialen Arbeit einbringen können.

### 2.2.2. Sozialplanung, Stadtentwicklung und Soziale Arbeit

Der folgende Abschnitt widmet sich explizit den (möglichen) Verbindungen von Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit in Planungsprozessen von Raumentwicklungen. Dabei

wird auf eine umfassende Einführung in die einzelnen Disziplinen verzichtet, sie werden im gemeinsamen Kontext punktuell spezifiziert und unterschieden.<sup>17</sup>

Die Potentiale von Sozialplanung und Stadtentwicklung für die Entwicklung der örtlichen Lebensbedingungen entfalten sich stärker, ... wenn beide Bereiche selbstbewusster an das fachspezifische Wissen der Sozialen Arbeit zur Planung und Gestaltung des Sozialen anknüpfen und die Zielrichtung der Profession der Sozialen Arbeit in Planungs- und Veränderungsprozesse mitaufgenommen werden.

Wenn Soziale Arbeit ihre planerischen und gestalterischen Kompetenzen weiter entwickelt, deutlich(er) macht und entsprechend in die Praxis einbringt, erhöht sich die Chance, dass Soziale Arbeit bei stadtentwicklerisch und sozialplanerisch beabsichtigten und ausgelösten Veränderungsprozessen noch mehr, im Sinne einer Verstetigung, einbezogen und weniger stark auf das Feld der reaktiven Interventionslogik fixiert ist bzw. wird. (Dittmann, 2016, S. 155-156)

Die Handlungsfelder der Sozialplanung und der Stadtentwicklung beziehen sich beide auf die Entwicklung von örtlichen Lebensbedingungen. Hierbei hat Sozialplanung primär soziale Infrastrukturen im Fokus, während Stadtentwicklung für praktisch alle entwicklungsbezogenen Themen im städtischen Kontext steht (Dittmann, 2016, S. 155). Baum (2018) definiert Stadtentwicklung in Anlehnung an Häussermann und Siebel (2004, S. 118) als «Wandel urbaner Strukturen, deren Entwicklung durch gesellschaftliche Kräfte beeinflusst wird» (S. 202). Damit werden aktuelle Lebensbedingungen für beide Handlungsfelder im Sinne einer Ausgangslage zu wichtigen Faktoren für jegliche Veränderungen. Insbesondere stellt die «vorgelagerte Antizipation der Folgen einer möglichen Veränderung» (Dittmann, 2016, S. 155) eine zentrale Herausforderung dar. Die Verwaltungspraxis der Sozialplanung stellt nach Dittmann (2016, S. 155) bisher wenig Bezüge zur Sozialen Arbeit her. Dies kann erstaunen, denn Soziale Arbeit bearbeitet Themen auch unter dem Blickwinkel räumlicher Aspekte, wie beispielsweise der ungleichen räumlichen Verteilung sozialer Probleme. Solche Sachverhalte sind für Sozialplanung und Stadtentwicklung gleichermaßen wichtige Ausgangspunkte für Veränderungsanliegen und entsprechende Prozesse. Zudem weisen sowohl Sozialplanung wie auch Stadtentwicklung durch ihre Nähe zu den Ursprüngen der Gemeinwesenarbeit Bezüge zur Sozialen Arbeit auf (Dittmann, 2016, S. 167-168).

Der bislang schwache Bezug zwischen den planenden Disziplinen und Sozialer Arbeit ist aber auch erklärbar. Drilling und Oehler (Drilling & Oehler, 2016a, S. 94-95) attestieren den

---

<sup>17</sup> Für eine grundlegendere Darstellung von Sozialplanung und Stadtentwicklung aus der Perspektive der Sozialen Arbeit und in Abgrenzung dazu wird auf die einschlägige Literatur verwiesen, z.B. Becker, 2014; Becker, Guhl & Michon, 2017, S. 97-98; Böhmer, 2015; Dittmann, 2016; Dittmann & Tappert, 2014; Drilling & Oehler, 2016a, S. 90-94; Oelschlägel, 2016, S. 48-50.

Planungsdisziplinen zwar ein Bemühen um den Einbezug der Bedürfnisse betroffener Menschen. Gleichzeitig würden sie jedoch hoch exklusive Designs für Planungsprozesse entwickeln, welche den Zugang anderer Disziplinen kanalisieren und regulieren. Dies wird am Beispiel des fehlenden Stimmrechts von allenfalls als Fachexpert:innen beigezogenen Sozialwissenschaftler:innen in Jurys von Bauprojekten illustriert. Die gleichzeitige Unterordnung von sozialwissenschaftlichen Wissensbeständen entspricht aus ihrer Sicht oft einer scheinbaren Öffnung in einem neoliberalen Verständnis. Dabei wird Menschen ein bestimmtes Mass an Handlungsspielraum gegeben, welcher allerdings nur für Handlungen gilt, die sich innerhalb von Rahmenbedingungen abspielen, die unter liberalen und ökonomischen Prämissen gestaltet wurden (Drilling & Oehler, 2016a, S. 105). Dies kritisierend ist Stadtentwicklung für die Autoren «eben nicht nur das Entwickeln von urbanen Strukturen, sondern auch das Ergebnis von Verhaltensweisen und sich wechselseitig beeinflussenden Entscheidungen auf der Folie sozialen und wirtschaftlichen Wandels» (Drilling & Oehler, 2016a, S. 95). Zur Illustration der Wichtigkeit dieser Perspektive kann als Beispiel der Aspekt der Nutzung von gebautem Raum (z.B. sozialer Infrastruktur) herangezogen werden: Die Planungsebene stellt zwar lediglich eine Annahme auf, welche das tatsächliche Nutzungsverhalten der künftigen Bewohnenden antizipieren kann. Dennoch werden hier durch die detaillierte Ausgestaltung (im Sinne der Ausstattung) Vorgaben zu Nutzungen gemacht und damit Handlungsmöglichkeiten und Verwirklichungschancen in einer räumlichen Dimension festgelegt, wodurch die Planungsebene bereits mittelfristige Bedingungen für Ein- und Ausschlussprozesse steuert (Drilling & Oehler, 2016a, S. 100). Dass Soziale Arbeit hier mitreden und mitgestalten soll, halten Drilling und Oehler (2016a) für unabdingbar: «Soziale Arbeit im Bereich der Stadtentwicklung verpflichtet dies zur frühzeitigen Einflussnahme auf Planungsprozesse, mit dem Ziel, Berechtigungen bzw. Zugänge und damit Chancen für ihre Bezugsgruppen zu eröffnen» (S. 100).

Mehrwerte eines engeren Zusammengehens von Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit sieht Dittmann (2016, S. 168-169) in den Bereichen einer verbesserten Sozialfolgeabschätzung (dass beispielsweise Chancen und Risiken eines Bauvorhabens für marginalisierte Gruppen besser abgeschätzt und berücksichtigt werden können), in einem erhöhten Lösungspotential für soziale Herausforderungen sowie in einer erhöhten Identifikation der Bewohnenden und weiterer Betroffenen mit räumlichen Veränderungen, hier insbesondere durch die Sicherstellung von Beteiligung. Gleichzeitig kann der Sozialen Arbeit eine kritisch-distanzierte Rolle gegenüber den Planungsverantwortlichen zukommen, in welcher die oft verwendeten Ablaufschemen und Planungsideale auf ihre empirischen Fakten hin zu überprüfen und allenfalls durch die neue Perspektive und entsprechend generiertes Wissen zu ergänzen sind. So könnte «das Problembewusstsein derjenigen erhöht werden, deren Entscheidungen die Bezugsgruppen, z.B. in einem Aufwertungs- oder Entwicklungsgebiet, betreffen» (Drilling & Oehler, 2016a, S. 96). Dittmann (2016, S. 168) weist darüber hinaus auf die Chancen-Perspektive hin, welche Soziale Arbeit – ganz im Sinne dieser Thesis – vermehrt in Planungsprozesse

einbringen könnte, um Potentialen ein höheres Gewicht zu geben, welche sich durch Veränderungen von Quartieren, Stadtteilen oder Infrastrukturen für die Bewohnerinnen und Bewohner ergeben können. Soziale Arbeit kann ihre Kompetenzen im gesamten Verlauf solcher Prozesse einbringen und die Verantwortung dafür übernehmen, «die soziale Dimension von Veränderungen fachlich zu begründen und soziale Folgen mit Blick auf Chancen und Risiken für die Bevölkerung ... zu prognostizieren» (Dittmann, 2016, S. 168).

Wenn sowohl bei Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit der Mensch mit seinen Bedürfnissen ins Zentrum gestellt wird, so fallen im gegebenen Kontext mehrere gemeinsame Themen auf: Lebenswelt und Lebenslage, Beteiligung, sozialräumliche Verortung, soziale Gerechtigkeit, Versorgung (im Sinne von Teilhabe) oder Verwirklichungschancen. Soziale Arbeit kann mit ihren eigenen theoretischen Grundlagen, ihren Methoden und Interpretationen in all diesen Bereichen neue Erkenntnisse schaffen, aufbereiten und zur Verfügung stellen und insbesondere während der gesamten Planungs- und Umsetzungsprozesse mit passenden Methoden der Beteiligung (von der der Erreichung und Aktivierung über Begleitung und Moderation hin zu Ermächtigung und Transformation) ein Angebot zur Partizipation aller betroffenen Player sicherstellen. Dittmann (2016) schreibt:

Soziale Arbeit könnte eine wichtige Schnittstelle darstellen, um Ziele im Kontext sozialer Herausforderungen ... theoriegeleitet und praxisbezogen zu begründen. Dabei zeigt sie Verbindungen zwischen Zielen wie sozialer Gerechtigkeit, Abbau regionaler Ungleichheit oder Inklusion und den zugrundeliegenden Theorien auf und bricht theoriegeleitete Zielvorstellungen auf praxisrelevante Entscheidungen runter (S. 171).

Im Sinne des *Capability-Ansatzes* von Sen (2000) können Räume, gebaute Umwelt und Infrastrukturen als *Ermöglichungskontexte* verstanden werden, die ein selbstbestimmtes Leben in unterschiedlichem Ausmass ermöglichen oder erschweren. Damit ist auch aus Sicht der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit mit ihren Grundsätzen der Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und Ermächtigung (AvenirSocial, 2010, S. 10) die Frage zu stellen, wie die Planung und Gestaltung von gebautem Raum im Sinne einer Gewährleistung von Verwirklichungschancen ausgerichtet werden kann (Dittmann, 2016, S. 172). Dazu gehört nach Baum (2018, S. 203) die Frage, wer eigentlich Stadt (mit)entwickelt und wer (mit)entwickeln soll. Soziale Arbeit hat vor diesem Hintergrund nicht nur die Aufgabe der Überwindung von Einschränkungen, sondern auch diejenige der Eröffnung von Perspektiven (Drilling & Oehler, 2016a, S. 100). Insofern kann nicht nur ein Anspruch der Sozialen Arbeit an verstärkter Teilhabe an Planungsprozessen der Stadt- und Raumentwicklung geltend gemacht, sondern auch ein Auftrag an die Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit formuliert werden, sich aus der Verpflichtung gegenüber der eigenen Profession und ihren Grundpfeilern heraus selbst aktiv auf diese Ebene und in die erforderliche inter- und transdisziplinäre Arbeit hineinzubewegen. Dazu gehört auch ein verstärktes Engagement auf der politisch-strategischen Ebene, auf welcher sich Soziale Arbeit als

Bestandteil einer Sozialpolitik und Stadtentwicklungspolitik versteht (Baum, 2018, S. 206).<sup>18</sup> Hier gilt es, das eigene Selbstverständnis zu schärfen und eine entsprechend aktivere Rolle einzufordern und einzunehmen.

### Beispiele

Etliche Beispiele von Stadt- oder Quartierentwicklungsprozessen zeigen auf, welche Ansätze einer relevanteren Rolle der Sozialen Arbeit auf der Planungsebene bereits umgesetzt wurden und welche weiteren Entwicklungen in diesem Bereich möglich sein könnten. Krummacher (2007, S. 363-365) beschreibt im Zusammenhang mit dem Programm *Soziale Stadt* in der deutschen Stadt Essen beispielsweise ein *Drei-Ebenen-Modell* der Organisation und Steuerung von Quartieren auf der Verwaltungs-, Umsetzungs- und einer intermediären Ebene. Zudem stellt er ein *Tandem-Modell* zwischen Stadtplanung und Sozialer Arbeit vor, bei welchem planende und soziale Berufe gemeinsam Stadteilbüros betreiben. Dieses Modell kann auch zu *multiprofessionellen Teams* erweitert werden, welches noch mehr Kompetenzen am gleichen Ort vereint und mit gemeinsam zu bearbeitenden Aufgaben betraut (Krummacher, 2007, S. 366). Auch bei Herrmann (2019, S. 152-156) findet sich das Tandem-Modell aus dem Programm *Soziale Stadt* wieder, diesmal mit Fokus auf die Umsetzung im deutschen Bundesland Hessen und mit einer methodischen Beschreibung der Zusammenarbeit zwischen planenden und sozialen Berufen. Weiss (2019b) beschreibt mit der Planung nach der triadischen Raumanalyse und der partizipativen Grundhaltung von Lucius Burckhardt zudem einen weiteren theoretischen Ansatz, welcher sowohl Sinn wie auch Notwendigkeit einer Ergänzung der planenden Disziplinen mit sozialen Perspektiven und Kompetenzen aufzeigt.

Zahlreiche weitere Beispiele finden sich insbesondere im Bereich des genossenschaftlichen Wohnungsbaus. Hier ist die Diversität der konkreten Vorgehensweisen und der direkten Involviertheit von Professionellen der Sozialen Arbeit auf der Planungsebene sehr gross. Weil im genossenschaftlichen Wohnungsbau sehr viel Idealismus und unentgeltliches Engagement zu finden ist, kann die Rolle der Professionellen der Sozialen Arbeit nicht einheitlich beschrieben werden. Oft werden hier punktuell Methoden aus der Sozialen Arbeit entliehen, ohne dass Professionelle dabei in einer leitenden Funktion sind. Grundsätzlich werden soziale Themen und Perspektiven hier aber öfter in einer sehr frühen Phase der Planung entscheidend gesucht und berücksichtigt.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Dies könnte auch mit Bezug auf die im Kapitel 2.1.4. eingeführte Partizipationspyramide und den beiden Perspektiven von Partizipation betrachtet und begründet werden.

<sup>19</sup> Einen exemplarischen Einblick bietet diesbezüglich beispielsweise die Wohnbaugenossenschaft Warmbächli (2018) in der Dokumentation ihres Projektes in der Stadt Bern.

### 2.3. Zwischenfazit

In diesem Kapitel konnte aufgezeigt werden, wie die Themen der Orientierung an den Lebenslagen und Bedürfnissen Betroffener, deren Beteiligung und die Verschränkung von räumlichen und sozialen Kontexten sowohl für die Soziale Arbeit wie auch für die planenden Disziplinen von Raumentwicklung zentral sind. Dennoch befindet sich die Soziale Arbeit weitgehend ausserhalb der strategischen Ebene von Prozessen der Raumentwicklung und wird – wenn überhaupt – meist erst in der operativen Arbeit im direkten Kontakt mit Betroffenen in die Zusammenarbeit eingebunden.

Über drei Dinge scheint in der aktuellen Diskussion um die Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung Einigkeit zu bestehen: Dies ist *erstens* die Feststellung, dass der Einbezug der Sozialen Arbeit auf der Planungsebene solcher Prozesse im Sinne einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung sinnvoll wäre, *zweitens*, dass die Soziale Arbeit viele der dafür notwendigen Kompetenzen besitzt und dass sie sich aber *drittens* eine theoretisch fundierte Basis von einschlägigen Grundlagen schaffen sollte, um sich als gleichberechtigte Partnerin auf der strategischen Ebene von Raumentwicklung etablieren zu können. Soziale Arbeit steht also an der Schwelle der Planungsebene, scheint aber diesen innerdisziplinären Entwicklungseffort jetzt leisten zu müssen, um neben einem eigenen gestärkten Selbstverständnis auch für die planenden Disziplinen zur gleichberechtigten Partnerin werden zu können. Entsprechend wird diese Thesen mit einer Auseinandersetzung mit dem sozial- und kulturwissenschaftlichen Raumbegriff fortgesetzt, in der Absicht, durch die anschliessende Synthese von Raumtheorie und den in diesem Kapitel behandelten Themen einen Beitrag zu einer spezifischen theoretischen Grundlage für die Soziale Arbeit im Kontext der Raumentwicklung zu leisten.

### 3. Raumtheorie

«Raumtheorie bietet die Chance, erstens die Konstitution des Sozialen in seiner räumlichen Dimension zu begreifen und zweitens die gegenwärtigen Raumanordnungen, mit all den damit einhergehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen, in und an Städten zu untersuchen, um Gesellschaft zu verstehen» (Löw, 2018, S. 16) In diesem Zitat von Martina Löw wird treffend zusammengefasst, inwiefern Raumtheorie für die Soziale Arbeit als analytische Grundlage hilfreich sein könnte. Kessl & Maurer (2019) zeigen dazu die Notwendigkeit einer theoretischen Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit mit Raumbegriff und Raumverständnis auf: «Raum ist für das fachliche Handeln in der Sozialen Arbeit ebenso konstitutiv wie für das menschliche Tun an sich .... Dennoch fehlte es in den Fachdebatten zu Sozialer Arbeit, analog zur sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussion insgesamt, lange Zeit weitgehend an systematischen raumtheoretischen und raumforscherischen Reflexionen» (S. 161). Auch Krahrmer (2019) ist davon überzeugt, dass Raumtheorie in den Sozialwissenschaften grössere Beachtung erhalten müsste, wenn sie schreibt, «dass nicht nur die Stadtsoziologie, sondern die Sozialwissenschaften überhaupt ‹raumtheoretisch› noch besser fundiert werden müssen ...» (Abschn. Diskussion).

In diesem Kapitel sollen ausgewählte sozial- und kulturwissenschaftliche raumtheoretische Konzepte vorgestellt werden mit dem Ziel, sie im darauffolgenden Synthesekapitel für die Soziale Arbeit gewinnbringend zu verarbeiten, um so einen Beitrag zur Erweiterung der strategischen und gestalterischen Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung zu leisten.

Das Kapitel behandelt mit Texten von Georg Simmel (1858-1918) nicht nur einen der grossen Klassiker der Soziologie, Simmel gilt insbesondere auch als derjenige von ihnen, der die Thematik des Raums am ausführlichsten behandelt (Schroer, 2006, S. 60) und den Raumbegriff als Grundbegriff in die Soziologie überhaupt erst eingeführt hat (Löw, 2018, S. 8). Als zeitlicher Gegenpol wird die Raumsoziologie von Martina Löw (\*1965) behandelt, welche im Jahr 2001 veröffentlicht wurde. Löw prägt seither die Diskussion um Raumbegriff und -Verständnis aktiv mit. Wohl als grosser Soziologe, nicht aber als grosser Raumtheoretiker ist Michel Foucault (1926-1984) bekannt. Von ihm wird ein einzelner Aufsatz behandelt, welcher einen spezifischen Blick auf Raum einfordert und damit sowohl raumtheoretische als auch generell gesellschaftliche Konventionen auf subtile Weise hinterfragt. Für die Soziale Arbeit erscheint diese Perspektive im Sinne ihres Selbstverständnisses und mit Fokus auf ihre Klientel sowohl interessant wie auch relevant. Die Triade der Produktion des Raumes von Henri Lefebvre (1901-1991), die aus dem Anspruch entstanden ist, «eine allgemeine Theorie zum Verhältnis von Raum und Gesellschaft zu entwickeln» (Schmid, 2010, S. 191) bildet den Abschluss der theoretischen Grundlagen. Sie verbindet Perspektiven, die sowohl aus subjektiver, gesellschaft-

licher, wie auch aus raumtheoretischer Sicht relevant sind. Sie kann dadurch auf soziale Verhältnisse und aktuelle Diskurse verweisen, was nicht zuletzt für die Soziale Arbeit und die Synthese dieser Arbeit relevant ist.

Die ausgewählten Autorinnen und Autoren stammen aus unterschiedlichen Epochen. Dennoch weisen sie alle aktuelle Relevanz auf, so bezieht sich beispielsweise Löw (2001) sowohl auf Simmel wie auch auf Lefebvre. Letzterer wiederum wird disziplinübergreifend breit rezipiert (Schmid, 2010, S. 7-8) und prägt aktuelle Diskurse in verschiedenen sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, wie auch in Philosophie und Architektur. Die ausgewählte zeitliche «Klammer» weist damit auch eine innere Stringenz auf.

### 3.1. Georg Simmel

Die Ausführungen von Georg Simmel zum Raum sind vor allem in den zwei Aufsätzen *Soziologie des Raumes* (Simmel, 1995a) und *Über räumliche Projektionen sozialer [sic] Formen* (Simmel, 1995b), die beide aus dem Jahr 1903 stammen, abgefasst und bilden gemeinsam die Grundlage des Kapitels *Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft* (Simmel, 1992) seiner grossen *Soziologie* von 1908. Ein weiterer in diesem Zusammenhang relevanter Text von Simmel ist *Die Grossstädte und das Geistesleben* (Simmel, 1995c), auch ein Aufsatz aus dem Jahr 1903, der aber gerade in der Stadtsoziologie oft ausserhalb des Kontextes der anderen raumthematischen Texte von Simmel betrachtet und sehr oft rezipiert wird (Schroer, 2012, S. 61). *Die Grossstädte und das Geistesleben* bearbeitet weniger als die anderen erwähnten Texte das Phänomen des Raumes an sich, sondern widmet sich den Thematiken, die sich aus räumlicher Dichte für Menschen und Gesellschaften ergeben. Miege (2011) fasst diese Themen zusammen als «Versachlichung als ein[-em] Phänomen des Lebens in der Grossstadt» (S. 43). Die Inhalte dieses Textes werden entsprechend dem Fokus dieser Arbeit nur punktuell einfließen.

#### 3.1.1. Ausrichtung der Raumsoziologie bei Simmel

Die Ausrichtung der Soziologie des Raumes ist bei Simmel nicht nur über die Titel der genannten Werke zu erahnen, er führt sie auch selber am Beginn von *Über räumliche Projektionen sozialer [sic] Formen* (Simmel, 1995b) mit einer deutlichen Formulierung ein:

Wenn man von den Beziehungen zwischen Raumgestaltung und socialen [sic] Vorgängen spricht, so pflegt es sich um die Wirkungen zu handeln, die von der Weite oder Enge des Gebietes, der Zerrissenheit oder Arrondierung der Grenzen, dem Flächen- oder Gebirgscharakter des Territoriums auf die Form und das Leben der gesellschaft-

lichen Gruppe ausgeht. Der Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen ist, umgekehrt, die Einwirkung, die die räumlichen Bestimmtheiten einer Gruppe durch ihre sozialen [sic] Gestaltungen und Energien erfahren. (S. 201)

Damit vollzieht Simmel eine soziologische Wendung des Raumthemas, die erst in den 1990er Jahren als *Spatial Turn* breite Aufmerksamkeit erhält, die aber nicht unumstritten ist.<sup>20</sup> Zum grundlegenden Raumverständnis schreibt Löw (2001, S. 59), dass Räumlichkeit bei Simmel dadurch entstehe, dass Menschen sie in ihrer Vorstellung generieren: «Raum ist für ihn [Simmel] eine Form, die ihre Wirkung entfaltet, indem Menschen sie auf die Dingwelt anwenden» (Löw, 2001, S. 62). Dabei wird der Raum bei Simmel zum Ergebnis einer individuellen Verknüpfungsleistung, die er als «Tätigkeit der Seele» bezeichnet, wenn er schreibt, «... dass der Raum überhaupt nur eine Tätigkeit der Seele ist, nur die menschliche Art, an sich unverbundene Sinnesaffektionen zu einheitlichen Anschauungen zu verbinden» (Simmel, 1992, S. 688-689). Diese individuelle Verknüpfungsleistung wiederum wirkt sich auf die Gesellschaft aus, was sich in Simmels Bedeutungszuschreibung der Konstitution von Raum widerspiegelt: «Nicht der Raum, sondern die von der Seele her erfolgende Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile hat gesellschaftliche Bedeutung» (Simmel, 1992, S. 688). Damit kann in der umgekehrten Betrachtungsweise soziale Organisation und damit gesellschaftliches Handeln als Voraussetzung für eine überhaupt als solche wahrnehmbare Raumorganisation gesehen werden (Dünne, 2006, S. 291).

Schroer (2006, S. 62) geht davon aus, dass eine umfassende Soziologie des Raumes nach Simmel sowohl die Auswirkungen räumlicher Konstellationen auf das Soziale, als auch die soziale Erzeugung des Raumes thematisieren müsste: «Simmel analysiert die Projektionen in den Raum *und* die Art und Weise, wie diese wieder auf das Leben und die Form der sozialen Gruppen zurückwirken. Nie jedoch in dem Sinne, dass der Raum selbst als Ursache für bestimmte Ereignisse angesehen werden könnte» (Schroer, 2006, S. 63). Demnach fragt Simmel sowohl nach den «Auswirkungen räumlicher Konstellationen auf das Soziale» als auch nach der «soziale[n] Erzeugung des Raums» (Schroer, 2006, S. 62). Muri (2016) schreibt dazu: «Räume sind Gesellschaftsräume. Räume existieren nicht einfach, sie werden in der Regel im repetitiven Handeln geschaffen und steuern gleichzeitig als teilweise institutionell integrierte räumliche Strukturen das Handeln» (S. 28). Auf diese Dualität von Raum wird insbesondere bei Martina Löw<sup>21</sup> vertiefter eingegangen.

---

<sup>20</sup> Weiterhin werden raumtheoretische Fragen auch nach Wirkungen eines als gegeben angesehenen geografischen Raums, aber auch einer gebauten Umwelt auf die Menschen gestellt (Schroer, 2006, S. 62).

<sup>21</sup> Siehe Kapitel 3.2.

### 3.1.2. Grundqualitäten des Raumes

Simmel beschreibt in der *Soziologie des Raumes* (Simmel, 1995a) fünf Grundqualitäten der Raumform, auf die nun näher eingegangen wird. Es sind dies *Ausschliesslichkeit, Zerlegbarkeit und Begrenzung, Fixierung, Nähe und Distanz* sowie *Bewegung*. Dazu wird der Aspekt der *Herrschaft* erläutert, welcher einen zentralen Abschnitt von *Über räumliche Projektionen sozialer [sic] Formen* (Simmel, 1995b) ausmacht.

#### 1. Ausschliesslichkeit des Raumes:

Simmel sieht in der räumlichen Ausdehnung von gesellschaftlichen Gebilden einen Aspekt von Einzigartigkeit, die kein zweites, solches Gebilde auf demselben Boden erlaubt: «Gewisse Verbindungstypen können ihrer ganzen soziologischen Form nach sich nur so verwirklichen, dass innerhalb des Raumgebietes, das eine ihrer Ausgestaltungen erfüllt, für keine zweite Platz ist» (Simmel, 1995a, S. 135). Als Beispiel nennt er den Staat, der auf seinem geographischen Territorium keinen zweiten Staat erlaubt. Ähnlich verhält es sich mit der Stadt, wobei Simmel dieser eine grössere Ausstrahlung über ihr Territorium hinaus attestiert (Simmel, 1995a, S. 135-136). Schroer (2006, S. 66) stellt dazu erstaunt fest, dass für Simmel offensichtlich die Grenze eines Staates gegenüber derjenigen einer Stadt eine absolute Grenze darstellt.

Nicht alle sozialen Gebilde sind aber nach Simmel auf eine räumliche Begrenzung angewiesen, es gibt auch eine funktionelle Ausdehnung sozialer Gruppen. Simmel geht davon aus, dass diese aber dadurch ihre Einzigartigkeit verlieren, wie er am Beispiel von Zünften aufzeigt, die zu seiner Zeit als soziologisch gleich beschaffene Gebilde nebeneinander in einer Stadt existieren konnten (Simmel, 1995a, S. 137). Als eine auch heute noch gültige Entsprechung könnte die Institution der Kirche dienen. Auch die Kirche dient Simmel als Beispiel eines «überraumlichen» Gebildes, das seinem «inneren Sinne nach keine Beziehung zum Raume, eben deshalb aber eine gleichmässige zu allen einzelnen Punkten desselben» (Simmel, 1995a, S. 137) habe. Oder mit anderen Worten: «Die Kirche bedarf keines Territoriums, um ihre Wirkung zu entfalten» (Schroer, 2006, S. 67).

Die Beispiele des Staates und der Kirche können als Pole einer Skala verstanden werden, auf welcher soziale Gebilde zwischen einer gänzlichen territorialen Festlegung und damit einer einhergehenden Ausschliesslichkeit bis hin zur Überraumlichkeit verortet werden können (Schroer, 2006, S. 67).

#### 2. Zerlegbarkeit und Begrenzung:

Eine zweite Grundqualität von Raum besteht nach Simmel in seiner Zerlegbarkeit, dass sich dieser «in Stücke zerlegt, die als Einheiten gelten und – als Ursache wie als Wirkung hiervon – von Grenzen eingerahmt sind» (Simmel, 1995a, S. 138). Die Funktion von Grenzen lässt sich sowohl in einer abschliessenden Wirkung gegenüber der Aussenwelt wie

auch gleichzeitig in einer einschliessenden und damit definierenden Wirkung nach innen beschreiben. «Die wechselwirkende Einheit, die funktionelle Beziehung jedes Elementes zu jedem gewinnt ihren räumlichen Ausdruck in der einrahmenden Grenze» (Simmel, 1995a, S. 138-139). Gleichzeitig ist bei Simmel klar, dass Grenzen prinzipiell etwas künstliches, ein sozialer Akt sind und dass es auf ein Territorium bezogen die Bewohnerinnen und Bewohner sind, die Grenzen gegenüber anderen setzen und nicht etwa die Landschaft (Schroer, 2006, S. 68). Dabei ist, wie Schroer (2006) weiter bemerkt, eine entstehende Paradoxie interessant: «Indem eine Grenze gezogen wird, werden zwei Gebilde in ihrem Wirken auf das jeweils andere begrenzt, obwohl die Grenze eine gegenseitige Einwirkung gerade verhindern soll» (S. 69). Folgen von Grenzziehungen sind also auch wachsende Übersichtlichkeit, Stabilität oder Sicherheit gegenüber sozialen Verhältnissen: «Jede Grenze ist ein seelisches, näher: ein soziologisches Geschehen; aber durch dessen Investierung in einer Linie im Raum gewinnt das Gegenseitigkeitsverhältnis nach seinen positiven und negativen Seiten eine Klarheit und Sicherheit» (Simmel, 1992, S. 699). Demzufolge gehen Auflösungen von Grenzen mit einer Zunahme an Unsicherheit und Unübersichtlichkeit einher, was gerade in einer zunehmend globalisierten Welt wiederum ein Bedürfnis nach neuen Grenzziehungen hervorrufen kann (Schroer, 2006, S. 69-70). Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Frage, inwiefern die Grösse der Menschengruppe einen Einfluss auf die Weite des räumlichen Rahmens hat, der sie zusammenfasst. Simmel verweist in diesem Zusammenhang auf die «Spannkräfte», die sich innerhalb einer Gruppe entwickeln und den Spielraum zur Entfaltung, die diese Kräfte haben oder nicht haben können. So entscheidet sich letztlich, ob ein Rahmen als eng oder weit empfunden wird (Simmel, 1995a, S. 144).

Zusammenfassend bringt Simmel die Qualität von Begrenzung folgendermassen auf den Punkt: «Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt» (Simmel, 1995a, S. 141).

### 3. Fixierung:

Als dritte Raumqualität nennt Simmel die Fixierung, die der Raum seinen Inhalten ermöglicht. Dabei geht es nach Schroer (2006, S. 70) um die Frage der lokalen Bindung, um Anwesenheit und Abwesenheit sowie um Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit. Der Zusammenhang der beiden letztgenannten Aspekte wird von Simmel am Beispiel der Rechte von Bürgerinnen und Bürgern dargestellt, die oftmals an kommunale und nationale Grenzen gebunden sind, die physische Anwesenheit aber früher noch mehr als heute eine Voraussetzung für das Erlangen dieser Rechte darstellte und entsprechend mit dem Verlassen eines territorialen Gebiets auch entzogen werden konnten. «Zugehörigkeit ohne lokale Gegenwärtigkeit» (Simmel, 1992, S. 705-706) ist für Simmel eine Errungenschaft der modernen Zeit. Die räumliche Festlegung eines sozialen Gebildes, die lokale (An-)Bindung illustriert er mit der Idee des *Drehpunktes*, welcher «bestimmte Beziehungsformen

[bewirkt], die sich um ihn gruppieren» (Simmel, 1995a, S. 146). Prägnanteste Formen solcher Drehpunkte stellen Gebäude dar, die beispielsweise als Versammlungs- oder Repräsentationsort dienen: Das «Haus der Gemeinschaft» ist für Simmel nicht bloss materieller Besitz, sondern «als die Lokalität ... als Wohn- oder Versammlungsstätte der räumliche Ausdruck ihrer soziologischen [sic] Energien» (Simmel, 1995b, S. 210). Die *Kirche*, die *Universität* oder der *Club* meinen entsprechend meist sowohl das Gebäude wie auch die darüber hinausreichende Vereinigung (Schroer, 2006, S. 73).

Ein Drehpunkt muss aber nicht gezwungenermassen örtlich fixiert sein, er kann auch, wie am Beispiel von Freundschaften ersichtlich, «durch das Bewusstsein gemeinsamer Überzeugungen zusammengehalten [werden], ohne dass dieser Zusammenhalt sich an einem Ort materialisieren bzw. verräumlichen würde» (Schroer, 2006, S. 73). Ein räumlicher Drehpunkt zeigt sich aber oft auch hier, weil Erinnerungen an Orte gebunden sind, die für Simmel eine höhere sinnliche Anschaulichkeit und stärkere assoziative Kraft haben als beispielsweise die Zeit (Simmel, 1995a, S. 150). Insofern kann auch Kultur und ihre Ausdrucksformen als eine Form von Fixierung oder Drehpunkt betrachtet werden, was Simmel an anderer Stelle erwähnt (Simmel, 1995a, 174-175). Zur Aktualität der Bedeutung von Fixierungen im Raum schreibt Baecker (2004):

Wer will ausschliessen, dass die seit Jahrzehnten akute Krise der schulischen und universitären Erziehung auch damit etwas zu tun hat, dass diese im öffentlichen Raum kaum noch einen Ort hat (und im privaten vom Fernsehen verdrängt wurde)? Und wer will umgekehrt ausschliessen, dass die immer wieder überraschenden Erfolge einer vielfach totgesagten Religion auch damit zusammenhängen, dass ihre Kirchen im Stadtbild unübersehbar sind und bei kleinsten Irritationen der Kirchenraum zumindest für Momente Entlastung bietet? (S. 202)

Als letzten Aspekt dieser Grundqualität weist Schroer (2006, S. 73) auf *Macht* hin. Sie lässt eine Fixierung von Menschen an Orten oder in bestimmten Territorien zu oder aber sie ermöglicht gerade die Bewegungsfreiheit von Menschen über Grenzen hinweg. Wie die Macht entsprechend eingesetzt wird, ist für Simmel ein Zeichen der Stärke oder Unsicherheit der Machthabenden: «Die Teilhabenden an einen bestimmten Ort zu fesseln und sein Verlassen unmöglich zu machen ist für Simmel Ausdruck dafür, dass eine Gruppe sich ihrer Macht über jedes einzelne Mitglied nicht sicher ist. Dass der moderne Staat seine Bürger gehen lässt ... ist für Simmel Ausdruck von dessen Stärke» (Schroer, 2006, S. 73).

#### 4. Nähe und Distanz:

Die vierte Qualität der Raumform ist bei Simmel die Nähe und Distanz, mit der sich Menschen begegnen und soziologische Wechselwirkungen entstehen lassen. Beisammensein und Getrenntsein unterscheiden sich für Simmel in Bezug auf diese Wechselwirkungen

weniger – und vor allem weniger zwingend – als dies bei loser Betrachtung zu vermuten wäre. So merkt er an, dass die «psychologische Wirkung» des Beisammenseins «sehr annähernd durch die Mittel des indirekten Verkehrs und noch mehr durch die der Phantasie ersetzt werden» (Simmel, 1995a, S. 155) könne und daher nicht zwingend eine räumliche Nähe voraussetze. Rein sachlichen Themen und Beziehungen gelingt dies beispielsweise mittels schriftlichem Verkehr, emotionalen Themen und Beziehungen dadurch, dass «die Gewalt der Phantasie und die Hingegebenheit des Gefühls die Bedingungen von Zeit und Raum in einer oft genug mystisch erscheinenden Weise überwindet» (Simmel, 1995a, S. 155). Nähe trotz Distanz ist für Simmel auch ein Zeichen gesellschaftlichen Fortschritts: Einfache Gesellschaftsformen zeichnen sich für ihn dadurch aus, dass eine räumliche Nähe ihrer Mitglieder zueinander gegeben sein muss. Entsprechend sieht er die Fähigkeit, sowohl Beziehungen zu weit entfernt lebenden Menschen zu knüpfen und gleichzeitig in der Nähe lebenden Menschen indifferent zu begegnen als eine Entwicklung der differenzierteren Gesellschaften an, die erst mit der Entwicklung der modernen Grossstädte möglich geworden sei (Schroer, 2006, S. 74). Ebenso braucht es dazu die individuelle Fähigkeit zur Abstraktion: «Je primitiver das Bewusstsein ist, desto unfähiger, die Zusammengehörigkeit des räumlich Getrennten oder die Nichtzusammengehörigkeit des räumlich Nahen vorzustellen» (Simmel, 1995a, S. 156). Sollen soziale Beziehungen aus der Ferne in ein Nahverhältnis überführt werden, so entsteht eine neue Herausforderung. Plötzlich werden Grenzziehungen notwendig zum Schutze der eigenen Persönlichkeit oder Intimsphäre (Schroer, 2006, S. 74). Dazu kommt nach Simmel (1995a), dass man «der blossen Form des Raumverhältnisses zu viel zugemutet hat ... weil die Plötzlichkeit der körperlichen Nähe uns über die Langsamkeit, mit der die seelische ihr nachwächst, weggetäuscht hat» (S. 162), oder an anderer Stelle, «weil die körperliche Nähe ... die geistige Distanz erst recht anschaulich macht» (Simmel, 1995c, S. 126). Dies führt dazu, dass man sich gerade in einer grossen Stadt ob der räumlichen Nähe zu all den Menschen einsamer fühlen kann, als wenn man sich in grösserer Distanz zu ihnen befindet.

Eine wesentliche Rolle für das Verhältnis von Nähe und Distanz spielt nach Simmel (Simmel, 1995b, S. 214-220) der leere Raum. Bereits in frühen Zeiten wurden Landstriche zwischen Territorien einzelner Völker bewusst leer gelassen, sodass die Grenze des einen Volkes nicht unmittelbar an die Grenze des anderen anschloss. So entstand ein neutraler Raum, der als Zwischen-Territorium einem Schutzbedürfnis der Völker entsprach. Der leere Raum kann nun aber als niemandem gehörig oder auch als allen gehörig angesehen werden. Die zweite Vorstellung kann dazu führen, dass die erste Partei, die auf diesen Raum zugreift, ihn auch besetzen darf (Simmel, 1995b, S. 216), was seine Schutzfunktion zu einem potenziellen Konfliktgrund umkehrt. Die Neutralität des leeren Raumes kann auch eine verbindende Funktion haben. Gerade im Falle eines Konfliktes kann so jede Partei der anderen entgegenkommen, ohne auf ihr Gebiet einzutreten und damit den Konflikt

weiter zu befeuern (Simmel, 1995b, S. 217-219). So wird der leere Raum schliesslich als solcher zum «Träger und Ausdruck soziologischer [sic] Wechselwirkung» (Simmel, 1995b, S. 220).

##### 5. Bewegung:

Die fünfte Raumqualität besteht nach Simmel darin, dass die Menschen die Möglichkeit haben, sich von Ort zu Ort zu bewegen. Er stellt fest, dass «zwischen der Bewegung im Raum und der Differenziertheit sozialer und persönlicher Daseinsinhalte ... ein tief gegründetes Verhältnis» (Simmel, 1995a, S. 169) bestehe. Sowohl die Differenziertheit stabiler Verhältnisse als auch der Wechsel unterschiedlichster Eindrücke des Wanderlebens bieten dem Menschen Anregung. Dabei ergänzen sich Stabilität und Bewegung innerhalb unterschiedlicher Gesellschaften so, «dass im Raum stabile Gesellschaften sich innerlich stark differenzieren, wandernde dagegen ... eine soziale Nivellierung brauchen» (Simmel, 1995a, S. 170). Durch die Wanderung wird zusätzlich der Aspekt der Zeit zentral: Begegnungen und Vorkommnisse (wie beispielsweise Reisebekanntschaften) unterliegen dem Bewusstsein über ihre zeitliche Begrenztheit. Die Gelöstheit vom gewohnten Milieu, die Gemeinsamkeit des Gegenwärtigen und das geteilte Bewusstsein über das bald folgende Auseinandergehen sind dabei für Simmel drei Gründe dafür, dass solche Begegnungen oftmals eine grössere Offenheit und Intimität erlauben, als dauerhafte Bekanntschaften (Simmel, 1995a, S. 171). Für ihn scheinen die Bedeutungen der Extreme eine gewisse Ähnlichkeit zu haben: «... man offenbart sich dem Nächsten und dem Fremdesten, während die dazwischen stehenden Schichten den Ort der Reserve bilden» (Simmel, 1995a, S. 174). Simmel bezeichnet denn auch die geistige Haltung von Bewohnerinnen und Bewohnern der Grossstädte einander gegenüber als *Reserviertheit* (Simmel, 1995c, S. 122).

Im Kontext der Grossstadt besteht die Herausforderung, die eigene Persönlichkeit überhaupt zur Geltung zu bringen. Hier ist für Simmel die «qualitative Besonderung» ein probates Mittel, um «durch Erregung der Unterschiedsempfindlichkeit, das Bewusstsein des sozialen Kreises irgendwie für sich zu gewinnen» (Simmel, 1995c, S. 128). Mit der Beschreibung des Vagabunden führt Simmel die Projektion von Persönlichkeit auf den Raum ein. Die innere Unruhe, die er diesem Menschen-Typen attestiert, drückt sich durch seine Bewegung durch den Raum aus und führt auch zu einer sozialen Rolle innerhalb einer Gesellschaft: «Wie sein Verhältnis zum Raume der adäquate Ausdruck seiner Innerlichkeit und ihrer Oszillationen ist, so ist es der gleiche für die Beziehungen zu seiner sozialen Gruppe» (Simmel, 1995a, S. 180). Wo es der Gesellschaft nicht gelinge, einem «geborenen Vagabunden eine seiner Anlage adäquate Tätigkeit zu verschaffen .... da [werde] er als Parasit der sesshaften Elemente der Gesellschaft» existieren (Simmel, 1995a, S. 179-180).

Bewegung im Raum hat schliesslich in Bezug auf Herrschaft bei Simmel eine hohe Bedeutung. So beschreibt er, wie früher Könige im Land umherreisten, um «dessen einzelne Teile persönlich in Besitz zu nehmen und den Anspruch darauf immer wieder zu unterstreichen» (Schroer, 2006, S. 76). Das Umherreisen von Königen, aber auch von Richtern und Beamten wird von Simmel als wirksamste Möglichkeit gesehen, «das Aussereinander der Räumlichkeiten in die ideelle politische Einheit hinein zu zentralisieren» (Simmel, 1995a, S. 177-178) und damit eine Einheit zu schaffen, lange bevor die heutigen Möglichkeiten der Kommunikation dies mitbewirken konnten. Ebenso wird Bewegung zum Zwecke der Propaganda verstanden, indem ein physisches Kommen und Gehen einer Identifikationsfigur zu einem gestärkten Bewusstsein der Verbundenheit einer zerstreuten Anhängerschaft führen kann. Schroer (2006, S. 76-77) schreibt, dass sich die Bereisten durch die persönliche Anwesenheit sowohl als Zugehörige empfinden können und auch sollen. Er vermutet, dass heutzutage die unmittelbare Begegnung vielleicht gerade dadurch eine wachsende Bedeutung bekommt, dass sie als eine Möglichkeit unter vielen Alternativen – insbesondere der medialen Erreichbarkeit – herausragt.

#### 6. Herrschaft (Simmel, 1995b, S. 206-209):

Zentraler Punkt für Simmels Verständnis von Herrschaft und Raum ist die Tatsache, dass sich die Herrschaft über ein Territorium immer aus der Herrschaft über die Menschen ergibt, die darauf leben: «Wir erblicken die Gebietshoheit als Folge und Ausdruck der Hoheit über Personen. Der Staat herrscht über sein Gebiet, weil er sämtliche Bewohner desselben beherrscht .... Denn die Staatsfunktion kann immer nur die Beherrschung von Personen sein» (Simmel, 1995b, S. 206). Die Beherrschung eines Territoriums ist bei Simmel also nicht Voraussetzung für, sondern Ausdruck von Beherrschung von Menschen. Die Beherrschten definieren damit den Raum dessen, was beherrscht wird. Daher wird ein König oftmals nicht als König eines Landes, sondern als König eines Volkes bezeichnet, welches ein Land bewohnt (Simmel, 1995b, S. 207). Mit dem Sitz für das Oberhaupt eines zentralisierten Staates wird eine örtliche Fixierung gebaut, welche eine Ausstrahlung über das ganze Land entwickelt. Verbundstaaten zeigen demgegenüber ein labiles und persönliches Zentrum in der Gestalt eines umherziehenden Königs. Verstärkt wird die Beziehung zwischen Herrscher und Raum dadurch, dass sich in vielen Gesellschaften die Änderung staatlicher Verhältnisse auch räumlich abbildet. So können bei Machtübergaben neue Hauptstädte bestimmt, oder bei Stammesgesellschaften Häuptlingswohnungen verlegt werden. Simmel (1995b) nennt dies die «räumliche Projektion der funktionellen Änderung» (S. 208)

### 3.1.3. Kritik im Kontext dieser Arbeit

Abgesehen von seiner aus heutiger Sicht etwas veralteten Ausdrucksweise und seinen Anschauungsbeispielen – für die jedoch in den meisten Fällen problemlos aktuelle Entsprechungen gefunden werden können – ist Simmels Raumverständnis trotz seines Alters von über 100 Jahren erstaunlich modern: Bei Simmel spielen die sozialen Kräfte in der Raumkonstitution die entscheidende Rolle. Auch räumt er dem Individuum und seiner Perspektive einen wichtigen Stellenwert ein. Diese Perspektive der sozialen Konstituierung des Raums und die entsprechende Gewichtung wählt er bewusst und führt sie auch in Abgrenzung zu bis dahin geltenden Raumverständnissen ein. Die sehr starke Konzentration auf diese Kräfte kann auf der einen Seite als modern und gerade im Kontext dieser Arbeit als sehr nützlich betrachtet werden, da die Perspektive der Sozialen Arbeit sich auch auf das Individuum und die Gesellschaft konzentriert. Auf der anderen Seite kann sie eine etwas einseitige Vorstellung der Konstitution von Raum entstehen lassen. Wie im weiteren Verlauf der Arbeit<sup>22</sup> ersichtlich werden wird, sind gerade auch die gebauten Elemente, deren Planung, Verwirklichung und insbesondere ihre Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Kräften entscheidend für ein sozial- und kulturwissenschaftliches Verständnis von Raum. Der Platz, den Simmel den Elementen des gebauten Raums einräumt, erscheint zuweilen zu stark von den gesellschaftlichen Einflüssen losgelöst, als würden sie zwar als konstitutive Elemente von Raum gesetzt, blieben dabei aber selbst «tote Materie». Der wiederum gesellschaftliche Gehalt und Ausdruck, der ihnen in ihrer Platzierung oder auch Verknüpfung<sup>23</sup> mit anderen Elementen innewohnt, findet bei Simmel wenig ausführliche Betrachtung.

## 3.2. **Martina Löw**

Martina Löw (\*1965) entwickelte eine Soziologie des Raumes, welche sie 2001 unter dem Titel *Raumsoziologie* veröffentlichte und die seither weiterentwickelt und konkretisiert wird. Dieses Kapitel stützt sich daher nicht nur auf diese Publikation, sondern auch auf den Band *Vom Raum aus die Stadt denken* (Löw, 2018), in welchem einzelne Bereiche ihrer Theorie weiter ausgeführt und ergänzt und in den konkreten Kontext der Stadt gestellt werden.

Löw zielt in der Entwicklung ihrer Soziologie des Raumes auf einen «prozessualen Raumbegriff, der das *Wie* der Entstehung von Räumen erfasst» (Löw, 2001, S. 15) ab. Ihr Raumbegriff soll die bislang sowohl im Alltagsverständnis wie auch in der Soziologie vorherrschende Unterscheidung eines sozialen und eines materiellen Raumes als zwei verschiedene Realitäten

---

<sup>22</sup> Insbesondere bei den Ausführungen zu Henri Lefebvre im Kapitel 3.4.

<sup>23</sup> Siehe auch bei Martina Löw im nachfolgenden Kapitel 3.2.

und damit ein absolutistisches Raumverständnis überwinden (Krais, 2001, S. 347). Löw geht also von *einem* Raum aus, der verschiedene Komponenten beinhaltet und distanziert sich explizit von der Vorstellung einer Trennung von sozialem und materiellem Raum: Einerseits kann Raum nach ihr nicht jenseits der materiellen Welt entstehen, womit ein rein sozialer Raum ohne materielle Komponente nicht denkbar ist. Gleichzeitig ist eine menschliche Betrachtung von Raum nicht denkbar, die nicht selbst gesellschaftlich vorstrukturiert ist und damit einen rein materiellen Raum ausschliesst (Löw, 2001, S. 15). Da sie im Handeln entstehen, sind Räume stets sozial: «Alle Räume sind *soziale Räume*, insofern keine Räume existieren, die nicht durch synthetisierende Menschen konstituiert werden» (Löw, 2001, S. 228). Materiell sind (lediglich) die platzierten Objekte, welche zu Raum verknüpft werden (Löw, 2018, S. 44). Analytisch spricht Löw deshalb von einem sozialen Raum der «gekennzeichnet ist durch materielle und symbolische Komponenten» (Löw, 2001, S. 15). Sie überschreitet damit ein rein relativistisches Raumverständnis, welches davon ausgeht «dass Raum sich aus der Struktur der relativen Lagen der Körper ergibt» (Krais, 2001, S. 348) und entwickelt ihren eigenen Raumbegriff davon ausgehend, dass angeordnetes Objekt und Relationenbildung gleichzeitig betont werden (Löw, 2018, S. 45). Zum Verständnis dieses relationalen Raumbegriffs von Löw werden nun in der Folge einige Kernbegriffe und -Aussagen aus ihrer Theorie näher betrachtet.

### 3.2.1. Raum als relationale (An)Ordnung

Löw begreift Raum als eine *relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten*, die durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse konstituiert wird: Das Spacing und die Syntheseleistung (Löw, 2001, S. 271). Die Syntheseleistung erlaubt es dabei, dass Ensembles von sozialen Gütern oder Lebewesen zu einem Element zusammengefasst werden (Löw, 2001, S. 160). Mit dem Begriff der (An)Ordnung weist sie darauf hin, dass Räume sowohl eine Ordnungsdimension wie auch eine Handlungsdimension aufweisen. Die Ordnungsdimension weist auf gesellschaftliche Strukturen, die Handlungsdimension auf den Prozess des Anordnens hin (Löw, 2001, S. 131). Die Relevanz der Beziehung zwischen einem Objekt und einem Ort wird durch den Begriff der Relation eingeführt. Diese Beziehung spielt bereits bei Luhmann und Foucault im Zusammenhang mit ihrem jeweiligen Raumverständnis eine wesentliche Rolle (Löw, 2001, S. 146-148). So ist Raum nach Löw (2001) «nie nur eine Substanz und nie nur die Beziehung, sondern aus der (An)Ordnung, das heisst aus der Platzierung [sic] in Relation zu anderen Platzierungen [sic], entsteht Raum» (S. 224).

Die Begriffe des Spacing und der Syntheseleistung können auch mit Foucault in Verbindung gebracht resp. bei ihm abgeleitet werden. Foucault spricht von Lagerungen resp. Lagerungsbeziehungen und von Platzierungen, welche miteinander verknüpft Raum definieren

(Foucault, 1992, S. 36-38).<sup>24</sup> *Spacing* bezeichnet den Platzierungsprozess. Platziert werden nach Löw soziale Güter oder Lebewesen, die sich selbst platzieren, die gebaut, errichtet oder vermessen werden, die aber auch als bloße symbolische Markierungen positioniert werden können. Mit der *Synthese* wird die Verknüpfungsleistung bezeichnet, welche über Prozesse der Vorstellung, der Wahrnehmung und der Erinnerung soziale Güter und Lebewesen zu Räumen zusammenfasst. Spacing und Syntheseleistung sind beides Aushandlungsprozesse und stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einer gegebenen Handlungssituation, welche sich aus einer materiellen und einer symbolischen Komponente zusammensetzt. Kraus (2001, S. 348) bezeichnet daher die Synthese auch als *symbolische Leistung* und Spacing als *materielle Leistung* in der Löw'schen Konstitution von Raum. Spacing und Syntheseleistung fallen im alltäglichen Handeln der Konstitution von Raum stets gleichzeitig an, da Handeln immer prozesshaft ist. Ein Platzieren von sozialen Gütern oder Lebewesen ohne gleichzeitige Verknüpfung mit umgebenden Gütern oder Lebewesen zu Räumen ist demnach nicht denkbar (Löw, 2018, S. 44), was wiederum bedeutet, dass im Konstituierungsprozess nur das platziert und verknüpft werden kann, was in dieser spezifischen Situation zur Verfügung steht (Löw, 2001, S. 225).

### 3.2.2. Zentrale Aspekte

Weitere zentrale Aspekte der Raumsoziologie von Löw sind *räumliche Strukturen*, *institutionalisierte Räume*, die Thematik von Macht und *Verfügungsmöglichkeiten*, die *Atmosphäre* von Räumen sowie die *Dualität von Raum und Handeln*. In der Folge werden diese Aspekte näher betrachtet:

#### 1. Räumliche Struktur

Von *räumlichen Strukturen* spricht Löw, «wenn die Konstitution von Räumen in Regeln eingeschrieben und durch Ressourcen abgesichert ist» (Löw & Sturm, 2019, S. 15). Zudem sollen die erforderlichen Ressourcen «unabhängig von Ort und Zeit in Institutionen eingelagert sein» (Löw, 2001, S. 272), um tatsächlich räumliche Struktur zu bilden. Wie auch zeitliche Strukturen sind räumliche Strukturen Formen von gesellschaftlichen Strukturen (Löw, 2001, S. 272).

#### 2. Institutionalisierte Räume

Wenn «(An)Ordnungen über individuelles Handeln hinaus wirksam bleiben und genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich ziehen» (Löw, 2001, S. 272) spricht Löw von *institutionalisierten Räumen*. Die Reproduktion dieser institutionalisierten (An)Ordnungen

---

<sup>24</sup> Siehe dazu auch bei Löw, 2001, S. 149 sowie in den Ausführungen zu Foucault im Kapitel 3.3.

mündet nach Löw in *Routinen*, also in regelmässige soziale Praktiken (Löw, 2001, S. 226). Institutionalisierungen wirken wiederum über das individuelle Handeln hinaus und ziehen erneut genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich. So können Räume als «historisch vorfindliche Gebilde» erlebt werden, «die im Handlungsverlauf reproduziert werden» (Löw, 2001, S. 229). Wenn Routinen durch neue Gewohnheiten abgelöst werden, entsteht Veränderung. Dazu bedarf es bewusster und beabsichtigter Auseinandersetzung mit einer gegebenen Situation, für deren Bewältigung keine Routinehandlungen zur Verfügung stehen. Wenn eigene institutionalisierte (An)Ordnungen geschaffen werden können, die einer dominierenden Kultur entgegenlaufen, spricht Löw von einem *gegenkulturellen* Geschehen. Dies kann gesellschaftliche Strukturen entweder verändern, oder auch im Sinne einer Übertretung bestätigen. Werden Räumen systematisch Illusions- oder Kompensationsfunktionen zugeschrieben, spricht Löw in Anlehnung an Foucault (1992) von *heterotopen* Räumen (Löw, 2001, 227).

### 3. Verfügungsmöglichkeiten

Werden Räume im Handeln konstituiert, so geschieht dies meist in Aushandlungsprozessen mit anderen Handelnden, wobei Machtverhältnissen und deren spezifischer Aushandlung eine wichtige Bedeutung zukommt. Auch sind individuelle Ausstattungselemente, deren oft ungleiche Verteilung innerhalb von Gesellschaften oder zwischen Gesellschaften bei der Konstitution von Raum hervortreten: «Die Chancen, Raum zu konstituieren, können aufgrund geringerer oder grösserer Verfügungsmöglichkeiten über soziale Güter, aufgrund von geringerem oder breiterem Wissen, aufgrund geringerer oder höherer Verfügungsmöglichkeiten über soziale Positionen oder/und aufgrund von Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit dauerhaft begünstigt oder benachteiligt sein» (Löw, 2001, S. 228). Entsprechend bestimmen diese Verfügungsmöglichkeiten darüber, inwiefern räumliche (An)Ordnungen durchgesetzt werden können. Räume sind oft Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen, weil sie aufzeigen, wie Ressourcen – insbesondere in hierarchischen Gesellschaften – oftmals ungleich verteilt sind (Löw, 2001, S. 272). Deger (2002) fasst dies folgendermassen zusammen: «Nicht alle Akteure haben jederzeit die selben Möglichkeiten, Räume zu schaffen, womit klar wird, dass Mechanismen sozialer Ungleichheit von hoher Bedeutung für die Produktion von Räumen sind» (S. 608-609). Damit wird Raum nach Muri (2016) zu einer «gesellschaftliche Ressource ... die Verteilungen und Zuteilungen zwischen Milieus und Generationen zum Ausdruck bringt» (S. 30).

### 4. Atmosphäre

Mit der *atmosphärischen Qualität* eines Raums benennt Löw (2001, S. 204) eine wichtige Eigenschaft, die insbesondere auf der Wahrnehmungsebene relevant ist. Der Raum als Ganzes bleibt in ihrem Verständnis unsichtbar. Was sichtbar ist, sind die platzierten sozialen Güter und Lebewesen. Dennoch sei dieser «stofflich wahrnehmbar» (Löw, 2001, S.

204). Somit wird meist primär die Atmosphäre eines Raums wahrnehmbar: «In der Wechselwirkung zwischen konstruierend-wahrnehmendem Menschen und der symbolisch-materiellen Wirkung des Wahrgenommenen entsteht eine eigenen Potentialität, die *Atmosphäre* genannt werden soll» (Löw, 2001, S. 229). Diese Qualität ist ihrerseits ebenfalls sozial produziert als eine Folge einer «inszenierten Plazierung [sic] sowie der habitualisierten Synthese» (Löw, 2001, S. 229), die jedoch eine verschleiende Wirkung darauf habe, wie es um die tatsächlichen Zugriffsmöglichkeiten auf Raumkonstituierende Aspekte resp. deren (ungleiche) Verteilung steht. Mit einfacheren Worten ausgedrückt kann eine Raum-Atmosphäre nach Löw darüber hinwegtäuschen, unter welchen Voraussetzungen dieser Raum konstituiert wurde. Atmosphäre wird damit auch zu einer Qualität von Räumen, «die nicht selten Ein- und Ausschlüsse ... zur Folge hat» (Löw, 2018, S. 44). Sie entspricht der Aussenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung und entscheidet mit darüber, ob sich Menschen in diesen (An)Ordnungen heimisch oder fremd fühlen (Löw, 2001, S. 272).

## 5. Dualitäten von Raum

Räumliche Strukturen weisen in Löws Verständnis eine Dualität auf, indem sie sich einerseits im Handeln verwirklichen, andererseits aber auch das Handeln selbst strukturieren. Räume, die durch Synthese entstehen, sind einerseits lokalspezifisch, weil sie auf der Verknüpfung von Objekten basieren, die platziert wurden. Gleichzeitig strukturieren diese räumlichen Anordnungen – insbesondere gebauter Raum – alle weiteren Handlungen. Raum muss also in einer «Dualität als strukturierende Anordnung und als Handlungselement» (Löw, 2018, S. 25-26) begriffen werden: «Das bedeutet, dass räumliche Strukturen eine Form von Handeln hervorbringen, welches in der Konstitution von Räumen eben jene räumlichen Strukturen reproduziert» (Löw, 2018, S. 42-43). Räume existieren also nicht einfach so, sondern sie werden im Handeln geschaffen und steuern wiederum Handeln als räumliche Strukturen.

In einer ihrer abschliessenden Thesen der *Raumsoziologie* beschreibt Löw (2001) auch die Beziehung von Raum und Ort in einem dualen Verhältnis: «Die Konstitution von Raum bringt systematisch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen. Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Plazierung [sic]. An einem Ort können verschiedene Räume entstehen, die nebeneinander sowie in Konkurrenz zueinander existieren» (S. 272-273). Es ist also einerseits das Handeln und andererseits die Ordnung, welche in diesen Dualitäten zum Ausdruck kommen.

### 3.2.3. Kritik im Kontext dieser Arbeit

Dass soziales Handeln Raum konstituiert, ist für diese Arbeit eine wichtige Erkenntnis, die Löw unter anderen ausführt und in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung weiterdenkt. Löw betont in ihrer Theorie zudem die konstitutive Bedeutung des Raumes für das Soziale und damit auch für soziales Handeln (Krahmer, 2019, Abschn. Inhalt). Diese Dualität von Raum und Handeln, welche Löw immer wieder aufgreift, wirft die Frage auf, welche Einflüsse räumliche Effekte als Ergebnis sozialen Handelns auf das weitere Handeln haben. Diese «Eigenwirksamkeiten räumlicher Strukturen» (Krahmer, 2019, Abschn. Diskussion) sind bei Löw als Phänomen zwar deutlich, für die Soziale Arbeit bleiben sie jedoch ausbaufähig, insbesondere wenn sie vom Individuum aus gedacht werden: Wenn ich gebauten Raum betrete, sind – insbesondere in urbanen Gebieten – viele platzierte Objekte und sehr wahrscheinlich auch Lebewesen (Menschen) bereits da. Ich platziere mich daher gezwungenermaßen relativ zu ihnen und bin damit nicht gänzlich frei in dieser Entscheidung. Eher muss von einer Wahl zwischen gegebenen Optionen ausgegangen werden. Dadurch bin ich gezwungen, mich gegenüber dem Bestehenden in Beziehung zu setzen, womit ich zwar über die Qualität der Beziehung (mit-)entscheiden kann, nicht aber vollständig über das Gegenüber. Dass sich damit räumliche Strukturen reproduzieren, nimmt Löw zwar auf, der direkte Zusammenhang zu den von ihr ebenfalls beschriebenen individuellen Verfügungsmöglichkeiten wäre aus Sicht der Sozialen Arbeit noch vertiefter zu thematisieren. Löw zeigt bei dieser Thematik auf diejenigen Stellen, welche für die Soziale Arbeit wichtig sind, wenn sie sich im Kontext der Raumentwicklung in einer strategischen Rolle positionieren will: Produktion und Reproduktion von Raum entscheidet sich nicht unwesentlich durch die individuelle und gesellschaftliche Ausstattung mit sozialen Ressourcen.

### 3.3. **Michel Foucault – Heterotopien**

Michel Foucault (1926-1984) erweitert, kontrastiert und provoziert bisherige bestehende Beiträge zum Raumbegriff mit Überlegungen, welche nicht die allgemeinen, offensichtlichen oder generellen Sichtweisen auf Raum ins Zentrum stellen. Vielmehr widmet er sich in seinem Aufsatz *Andere Räume* (Foucault, 1992) von 1967 Erscheinungen von Räumen, welche sich an den Rändern der Gesellschaft zeigen, für viele verborgen oder unbekannt bleiben, die besonders in der individuellen Betrachtung und Deutung an Relevanz gewinnen oder die scheinbar Selbstverständliches und Bekanntes in Frage stellen, herausfordern oder gar ins Umgekehrte drehen. Foucault geht es dabei «hauptsächlich um Schwellen- und Übergangsräume sowie um Gebiete, die, obwohl sie eine <Zwischenrolle> haben, ebenso fundamental sind wie die anderen Räume» (Tafazoli & Grey, 2012, S. 8).

Foucault (1992) nennt die Epoche des beginnenden 20. Jahrhunderts die «Epoche des Raumes ... des Simultanen ... des Nahen und Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander» (S. 34). Er

benennt einen wesentlichen Unterschied zu früheren Raumverständnissen in dem, was später als «Spacing» und «Syntheseleistung» beschrieben werden wird (u.a. Löw, 2018, S. 43): «Heutzutage setzt sich die Lagerung an die Stelle der Ausdehnung, die die Ortschaften ersetzt hatte. Die Lagerung oder Platzierung [sic] wird durch die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen definiert» (Foucault, 1992, S. 36). Er ergänzt: «Wir sind in einer Epoche, in der sich uns der Raum in der Form von Lagerungsbeziehungen darbietet» (Foucault, 1992, S. 37). An dieser Stelle kann ein konkreter Bezug zu Martina Löw hergestellt werden, welche diese Platzierungen und Beziehungen aufnimmt und in ihrer eigenen Theorie weiterverarbeitet.<sup>25</sup>

Foucault (1992, S. 37) vermutet, dass unser Leben von Entgegensetzungen geleitet wird, die als gegeben akzeptiert werden und unseren Raum strukturieren, wodurch dieser Raum weder homogen noch leer, sondern mit Qualitäten aufgeladen ist. Er interessiert sich demzufolge für spezifische Formen von Räumen, die «die sonderbare Eigenschaft haben, sich auf alle anderen Platzierungen [sic] zu beziehen, aber so, dass sie die von ihnen bezeichneten oder reflektierte Verhältnisse suspendieren, neutralisieren oder umkehren» (Foucault, 1992, S. 38). In der Folge unterscheidet Foucault zwischen Platzierungen ohne realen Ort, die er als Utopien bezeichnet und einer zweiten Kategorie:

Es gibt gleichfalls – und das wohl in jeder Kultur, in jeder Zivilisation – wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen [sic] oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können. Weil diese Orte ganz andere sind als alle Plätze, die sie reflektieren oder von denen sie sprechen, nenne ich sie im Gegensatz zu den Utopien die Heterotopien. (Foucault, 1992, S. 39)

Sein Augenmerk gilt also einer Raumform zwischen der realen und nicht-realen, oder noch präziser: einer Raumform, die Elemente beider in sich trägt. Tholen (2013) erkennt darin eine «Distanznahme gegenüber den ... langlebigen Konzepten und Perzepten von Raum *und* Zeit, die es nicht erlauben, Unterbrechungen und Zäsuren, Wiederholungen und Verschiebungen in den Dispositiven des Wissens angemessen zu verorten» (S. 9). Heterotopien ermöglichen nach Siegmundt (2019) «gleichzeitig Einsichten über die Beschaffenheit der ‹normalen› Räume und liefern somit auch Einblicke in (dortige) bestehende Machtstrukturen» (S. 38). Damit sind Heterotopien nicht nur Orte für sich, sondern immer auch in ausgeprägter Referenz zu anderen Orten, anderen Räumen zu verstehen.

---

<sup>25</sup> Siehe Ausführungen zu Martina Löw im Kapitel 3.2.

### 3.3.1. Der Spiegel als Mittlerfahrung

Um die Erfahrung des Wesens einer Heterotopie verständlich zu machen, zieht Foucault das Beispiel des Spiegels heran, welchen er als «eine Art Misch- oder Mittlerfahrung» (Foucault, 1992, S. 39) zwischen realem Ort, Utopie und Heterotopie bezeichnet. Im Spiegel sehe ich nichts, was nicht ist, aber ich sehe alles an einem Ort, an dem es nicht ist und gleichzeitig in Verbindung mit allem umgebenden Raum. Dabei bleibt das Objekt des Spiegels selbst real und genau da, wo ich es sehe. Für Burghardt & Zirfas (2018) ruft Foucault damit «Spiegel des sozial Imaginären [auf] die andere, alternative Wahrnehmungs-, Denk-, Sprach- und Handlungsformen möglich machen» (S. 10) und damit – mit Bezug auf Brohl (2003, S. 177) – auch eine Mischerfahrung von Wirklichkeit und Unwirklichkeit. Die Beschreibung des Spiegels wird entsprechend als eine der vielschichtigsten Passagen des Aufsatzes von Foucault bezeichnet (Eliaborer, Schellow, Schimmel & Wodianka, 2013, S. 30).

### 3.3.2. Grundsätze von Heterotopien

Um nun den Sinn von Heterotopien zu erfassen, bedarf es nach Foucault gleichzeitig sowohl einer mythischen wie einer realen Beschreibung. Er schlägt als Bezeichnung einer solchen Systematik den Begriff der *Heterotopologie* (Foucault, 1992, S. 40) vor und führt sechs Grundsätze aus, anhand welcher unterschiedliche Heterotopien beschrieben werden können:

#### 1. Heterotopien werden von jeder Kultur ausgebildet:

Als Beispiel führt Foucault (1992, S. 40-41) die Wandlung von *Krisenheterotopien* von sogenannten Urgesellschaften an, die sich im Laufe der Zeit zu *Abweichungsheterotopien* gewandelt haben. Beide bezeichnen jedoch Orte, die Menschen vorbehalten sind, respektive an welche Menschen gewiesen werden, die eine spezielle Minderheitsstellung innerhalb einer Gesellschaft bekleiden. Während Gründe für diese Stellung früher konkretere zeitliche Krisen-Momente waren (wie beispielsweise Adoleszenz, Geburt oder Sterben) so sind es heute Abweichungen von einer Norm, die von einer Mehrheitsgesellschaft möglichst in einem Ort des *Anderswo* oder *Nirgendwo* ausgelagert werden, ohne sie jedoch komplett von den anderen, mit ihnen in Beziehung stehenden Räumen abzutrennen (Siegmundt, 2019, S. 38). Als Beispiele können psychiatrische Kliniken, Gefängnisse, Durchgangszentren für Asylsuchende oder auch sozialpädagogische Institutionen angeführt werden. Gleichwohl sind die Krisenheterotopien nicht gänzlich verschwunden, so lassen sich beispielsweise die Militärkaserne oder die Hochzeitsreise sehr gut mit diesem *Anderswo* beschreiben, als Ort, an welchem Raum entsteht für bestimmte Rituale, Handlungen, Erfahrungen, die so nicht in der Öffentlichkeit der Gesellschaft stattfinden. Diese beiden Beispiele können als Heterotopien mit oder ohne geographische Fixierung verstanden

werden (Foucault, 1992, S. 40).<sup>26</sup> Heterotopien ziehen sich gemäss diesem ersten Grundsatz also als «eine Art anthropologische Konstante, die aber zugleich vielfältige Formen annehmen kann» (Burghardt & Zirfas, 2018, S. 8) durch die Geschichte. Sie sind «*universell* in dem Sinne, dass sie überall auftreten, aber nicht in dem Sinne, als dass sie überall gleich wären» (Siegmundt, 2019, S. 38). Heterotopien sind nach diesem ersten Grundsatz ein Ausdruck dafür, dass über alle Zeiten und Kulturen hinweg Minderheiten in spezifischen Kontexten bewusst spezielle Räume zugewiesen werden, die sie örtlich von der übrigen Gesellschaft trennen.

## 2. Heterotopien können sich im Laufe der Zeit verändern:

Eine Gesellschaft kann im Laufe ihrer Geschichte eine existierende Heterotopie unterschiedlich funktionieren lassen (Foucault, 1992, S. 41-42). Am Beispiel der Lage des Friedhofes kann dies anschaulich illustriert werden: Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden Friedhöfe im Zentrum der Stadt unmittelbar neben der Kirche angelegt und bildeten einen Teil des städtischen Lebens. Ab dem 19. Jahrhundert wurden sie an die Ränder der Stadt verlegt, da Tod und Krankheit in einen neuen Zusammenhang gebracht und damit eine Distanz zwischen den Toten und den Lebenden geschaffen werden sollte. «Seither bilden die Friedhöfe nicht mehr den heiligen und unsterblichen Bauch der Stadt, sondern die ‹andere Stadt›, wo jede Familie ihre schwarze Bleibe besitzt» (Foucault, 1992, S. 42). Auch der Garten bietet sich als anschauliches Beispiel an. Im Mittelalter war der Garten ein abgeschlossener Raum zur Versorgung des Klosters, in den folgenden Jahrhunderten öffnete er sich zunehmend und wurde zum Repräsentationsobjekt des Adels, bis letztlich die bürgerliche Gesellschaftsschicht ihn auch als Ort der Erholung für sich entdeckte (Siegmundt, 2019, S. 39).

Heterotopien sind also in ihrer Funktion variabel und richten sich nach den jeweiligen gesellschaftlichen Erfordernissen (Siegmundt, 2019, S. 39). Sie müssen nach Hasse (2009), wenn sie zeitlich überdauern sollen, eine Transformation durchlaufen, «weil sie in einer Gesellschaft ihre Aufgabe nachhaltig nur erfüllen können, wenn sie flexibel genug sind, um sich ...an veränderte kulturelle Bedeutungssysteme anzupassen» (S. 235).

## 3. Heterotopien können an einem Ort mehrere scheinbar unvereinbare Räume gleichzeitig zusammenlegen:

Heterogene Räume, die scheinbar nicht miteinander kompatibel sind, können in Heterotopien am gleichen Ort vereint werden. Als Beispiel führt Foucault (1992, S. 42) das Kino an, welches Menschen in einem dreidimensionalen abgeschlossenen Raum versammelt, um ihm auf der zweidimensionalen Fläche einer Leinwand Projektionen von dreidimensionalen Räumen zu präsentieren. Entscheidend dabei ist, dass diese verschiedenen Räume

---

<sup>26</sup> Zum Begriff der *Fixierung* siehe Ausführungen zu Georg Simmel im Kapitel 3.1.

an sich nichts miteinander zu tun haben und erst über die Leinwand miteinander in Relation treten (Siegmundt, 2019, S. 39). Diese Bedingung für die Funktionsfähigkeit einer Heterotopie ist für Hasse (2009) ihr grundlegendstes Merkmal: «Ein *anderer Raum* kann eine relationale Beziehung zum ‹Rest› des Raumes aber nur konstituieren, wenn er in diesem auch seinen tatsächlichen Ort hat» (S. 236).<sup>27</sup>

4. Heterotopien stehen häufig in Verbindung mit Zeitschnitten:

«Die Heterotopie erreicht ihr volles Funktionieren, wenn die Menschen mit ihrer herkömmlichen Zeit brechen» (Foucault, 1992, S. 43). Foucault stellt am Beispiel des Friedhofs einen Bezug zu Heterochronien her und spricht von einer Gleichzeitigkeit von Gegensätzlichem, hier die Gleichzeitigkeit von Ende (des Lebens) und Anfang (der Ewigkeit). Weitere Verbindungen zu Zeit, die Heterotopien auszeichnen können, sind die Akkumulation von Zeit, die beispielsweise in einer Bibliothek oder einem Museum offenbar wird, wenn Bücher oder Exponate aus verschiedenen Zeiten an einem Ort gesammelt werden und im weitesten Sinne einen Raum der ewigen Zeit schaffen. Umgekehrt können Heterotopien auf dem Flüchtigen der Zeit basieren, wie auf einem Markt, einer Disco oder in einem Feriendorf, Orte, die ihre gesellschaftliche Funktion nur in sehr kurzen Zeitabschnitten erfüllen. Dieser Gegensatz bildet zwei Modi von Heterotopien unter dem Aspekt der Zeit aus, den *Modus der Ewigkeit* und den *Modus des Festes* (Siegmundt, 2019, S. 39-40). Grundsätzlich gilt im «Binnenraum einer Heterotopie ... ein anderes Zeitregime als im übrigen Raum jenseits der Heterotopie» (Hasse, 2009, S. 236).

5. Heterotopien setzen ein System von Öffnungen und Schliessungen voraus:

Heterotopien sind durch Öffnungs- und Schliessungsmechanismen von anderen gesellschaftlichen Räumen isoliert und lassen sich nicht einfach so betreten (Burghardt & Zirfas, 2018, S. 8). Siegmundt (2019, S. 40) nennt diesen Grundsatz das Prinzip von *Isolation und Durchdringung*. Der Eintritt ist reguliert, er kann bestimmten Menschen(-gruppen) vorbehalten sein und er kann entweder über Zwang (zum Beispiel in ein Gefängnis) oder durch spezifische Rituale (zum Beispiel bei einem Tempel) erfolgen. Besonders interessant sind Räume, bei welchen die Öffnung und Schliessung in einer Gleichzeitigkeit erfahrbar wird: Kammern für Bedienstete von Adelsfamilien hatten oft einen separaten Zugang, sodass der Einschluss in das Haus gleichzeitig mit der Trennung von der Familie selbst erfolgte (Foucault, 1992, S. 44-45). Als Beispiel der heutigen Zeit könnte ein Jugendtreff dienen, welchem Jugendliche von der Gesellschaft zugewiesen werden. Sie werden mit dem Eintreten in die Räumlichkeit «ausgelagert, ohne ins Freie gesetzt zu sein» (Foucault, 1992, S. 45).

---

<sup>27</sup> Zum Konzept des relationalen Raumverständnisses siehe Ausführungen zu Martina Löw im Kapitel 3.2.

#### 6. Heterotopien haben eine spezielle Funktion gegenüber dem übrigen Raum:

Die Heterotopie hat die Fähigkeit, bestehende Räume mit ihren Regeln, Positionierungen und Institutionen als illusorisch zu enttarnen. Sie kann aber auch Räume bilden, die zu dem werden, was real existierende Räume nicht geschafft haben (Siegmundt, 2019, S. 40). Die Funktion von Heterotopien gegenüber dem übrigen Raum entfaltet sich somit zwischen zwei Polen: Dem *Illusionsraum* und dem *Kompensationsraum* (Foucault, 1992, S. 45): «Die Illusions-Heterotopie konstituiert einen paradiesischen Raum, dem etwas Irreales anhaftet. die Kompensations-Heterotopie verwirft dagegen den Restraum als ungeordnet, wirr und missraten ...» (Hasse, 2009, S. 236). Als Beispiele für die temporäre Scheinwelt des Illusionsraumes können Bordelle angeführt werden, in neuester Zeit auch die Escape- oder Adventure-Rooms, welche für eine kurze Zeit ein Eintauchen in eine andere Welt erlauben. Kompensationsräume wurden zu Beginn der Neuzeit in Kolonien geschaffen, in welchen mit strengen gesellschaftlichen Regeln ideale Ordnungen zu verwirklichen versucht wurden (Siegmundt, 2019, S. 40). Heute lassen Besetzungen oder Zwischennutzungen in kompensatorische Ideale von Gesellschaft und Raumnutzung blicken.

#### 3.3.3. Kritik im Kontext dieser Arbeit

Der Aufsatz *Andere Räume* wird von Foucault in zwei Radiovorträgen ergänzt. Daneben wird das Thema der Heterotopien resp. der Heterotopologie von Foucault nicht weiter behandelt, wodurch sie eine Konzept-Skizze bleiben. Tafazoli und Grey (2012) merken dazu an, «dass die Konzeptualisierung der Heterotopie-Idee bei einem sonst so systematischen und schulbildenden Denker wie Michel Foucault bemerkenswert assoziativ geschieht» (S. 4). Obwohl Raumphänomene bei Foucault immer wieder eine spezifische Rolle spielen, so hat er doch nie eine eigentliche Raumtheorie ausgearbeitet und es wird davon ausgegangen, dass dies auch gar nie sein Ziel war (u.a. Siegmundt, 2019, S. 35). Dennoch finden die Ideen seines Aufsatzes grosse Rezeption, vielleicht gerade als Kontrastierung, als anderer Blickwinkel auf «geordnete» Konzepte. Denn: Heterotopien sind Ausnahmen im wörtlichen Sinn, indem sie sich aus den Räumen, deren Ordnung wir kennen und in denen wir leben, herausnehmen (Tafazoli & Grey, 2012, S. 6) oder anders ausgedrückt: Heterotopien sind «Äusserungsformen von Andersheit» (Muri, 2016, S. 388). Dies dürfte auch für die Ausführungen in *Andere Räume* selbst gelten und als solche sollen sie für diese Arbeit in zweifacher Weise gewinnbringend sein: *Erstens* als Hinweise auf die Andersheit unterschiedlicher Perspektiven, Bedeutungszuschreibungen und Lebenswelten von Menschen in räumlichen Zusammenhängen und *zweitens* als Aufforderung insbesondere an die Soziale Arbeit, diese Andersheit in Form von neuen analytischen, strategischen und methodischen Beiträgen in den Kontext der Raumentwicklung zu tragen.

### 3.4. Henri Lefebvre – Die Produktion des Raumes

«Wenn Raum also als Produkt aufgefasst wird, dann brauchen wir eine Theorie der Produktion des Raums» (Drilling & Oehler, 2016a, S. 95).

Aus dem umfangreichen Werk des französischen Soziologen Henri Lefebvre (1901-1991) wird in diesem Kapitel ausschliesslich auf seine Raumtriade zur Produktion des Raumes aus *The Production of Space* (Original: *La production de l'espace*, 1974) eingegangen. Diese stellt – zumindest in den deutschsprachigen Raumwissenschaften – den wohl bekanntesten Teil seines Werkes dar (Vogelpohl, 2011, S. 238) und soll in dieser Arbeit dazu beitragen, ein Verständnis von Raum zu schaffen, das eine Weiterführung in das Erleben und Handeln von Menschen und somit einen direkten Bezug zur Sozialen Arbeit erlaubt. Die Raumtriade stellt zudem eine Grundlage für weitere Modelle dar, welche (auch in der Sozialen Arbeit) insbesondere im Zusammenhang mit dem Begriff des Sozialraums verwendet werden (z.B. Rolshoven, 2012) und prägt die einschlägigen Diskurse nach wie vor entscheidend mit.

Nach Lefebvre (2009, S. 404) konstituieren sich soziale Beziehungen überhaupt erst *in* und *durch* Raum. Demgegenüber ist der Raum selbst bei ihm ein Produkt des Handelns und wird als Ergebnis eines Produktionsprozesses zur gesellschaftlichen Wirklichkeit verstanden (Muri, 2016, S. 138). Dies bringt er mit seiner leitenden Hypothese «*(Social) space is a (social) product*» (Lefebvre, 2009, S. 26) zum Ausdruck.<sup>28</sup>

Lefebvre entwickelt seine Raumtriade auf der Überzeugung der Notwendigkeit einer Produktion des Raumes. Er geht also nicht davon aus, dass ein gegebener Raum als absolute Grösse existiert, sondern dass Raum aktiv konstruiert werden muss. Schmid (2010) stellt fest: «Es gibt keinen Raum vor der Praxis, der Raum an sich, als universelle Kategorie, existiert nicht. <Raum> wird produziert und es gilt, diesen produktiven Prozess zu erfassen» (S. 204). Dabei bleibt die Unterscheidung von wesentlichen Elementen oder Momenten der Produktion des Raumes entscheidend, gleichzeitig sollen diese getrennten Elemente wieder zusammengefügt werden, so dass also verschiedene «Räume» in einer einheitlichen Theorie zusammengefügt werden können (Schmid, 2010, S. 206). Der philosophische Ausgangspunkt des Produktes *Raum* liegt darin, durch eine Überwindung von Dichotomien wie beispielsweise mentalem und physischem Raum zu einem Verständnis des Raumes als Prozess zu gelangen (Weiss, 2019, S. 62), wobei dieser Prozess ein gesellschaftlicher ist: «Der physische Raum ist kein materieller Raum *an sich* und der mentale Raum auch nicht auf reinen Idealismus bezogen. Vielmehr sind beide auf eine gesellschaftliche Praxis bezogen» (Muri, 2016, S. 139).

---

<sup>28</sup> Damit werden bereits an dieser Stelle Parallelen einerseits zum Verständnis eines sozialen Drehpunktes bei Simmel (Simmel, 1995a) und andererseits zur Dualität von Raum und Handeln bei Löw (2001, 2018) erkennbar, die in den entsprechenden Kapiteln (Kapitel 3.1. zu Simmel resp. Kapitel 3.2. zu Löw) ausgeführt wurden.

### 3.4.1. Die Dreiheit des Raumes

Lefebvre (2009) entwickelt die Dreiheit des Raumes begrifflich in einer relationalen Unterscheidung als *räumliche Praxis*, als *Repräsentationen des Raumes* und als *Räume der Repräsentation*. Diese drei räumlichen Gebilde beinhalten als Handlungsentsprechungen das *Wahrgenommene (le perçu)*, das *Konzipierte (le conçu)* und das *Gelebte (le vécu)*. Die Produktion des Raumes wird durch diese doppelte Reihe von drei Begriffen in ihren grundlegenden Aspekten (Momenten, Formanten) gekennzeichnet. Sie lässt sich also als Gesamtheit von drei dialektisch miteinander verbundenen Produktionsprozessen erfassen, die – als zentrales Element dieses Konzeptes – stets gleichzeitig wirksam sind:<sup>29</sup>

1. Die materielle Produktion, die eine räumliche Praxis und damit auch den wahrnehmbaren Aspekt des Raumes (*espace perçu*) produziert.
2. Die Wissensproduktion, die eine Repräsentation des Raumes und somit einen konzipierten Raum (*espace conçu*) produziert.
3. Die Bedeutungsproduktion, die mit Räumen der Repräsentation verbunden ist und die einen gelebten Raum (*espace vécu*) produziert. (Schmid, 2010, S. 208)

Mit diesen drei Aspekten und den zuvor beschriebenen Produktions-Momenten werden drei Dimensionen beschrieben, die nun in der Folge erläutert werden: eine physische Dimension, eine mentale Dimension und eine soziale Dimension.

#### Die physische Dimension

Die räumliche Praxis produziert einen wahrgenommenen oder wahrnehmbaren Raum der praktisch-sinnlichen Welt, in welcher die Handlungen der Akteure in Form von dauerhaften Objekten und Wirklichkeiten eingeschrieben sind. Sie kann somit als materieller Aspekt oder als Materialisierung einer sozialen Praxis verstanden werden und umfasst die Produktion und Reproduktion, Orte und räumliche Konstellationen (Schmid, 2010, S. 210-211). Räumliche Praxis beruht auf Materialität und den dadurch verursachten und ermöglichten sozialen Praktiken (Vogelpohl, 2011, S. 238). Sie hat also eine physische Gestalt und lässt den Raum «mit materiellen Inhalten und Objekten (z.B. eine Strassenecke, ein Kultur- oder Einkaufszentrum, ein öffentlicher Ort), welche eine bestimmte Dauerhaftigkeit und Kontinuität besitzen» (Weiss, 2019, S. 63) existieren. Schmid (2010, S. 212) weist darauf hin, dass Raum durch einen konkreten, spezifischen Körper «besetzt» sein muss, um unterscheidbar zu werden. Schnur (2012) sieht Raum bei Lefebvre zudem als «Ergebnis einer zeitlichen Serie von produktiven Handlungen von Subjekten oder Kollektiven» (S. 461). Räumliche Praxis einer Gesellschaft sondert damit ihren Raum ab und sichert die Kontinuität in einem relativen Zusammenhalt (Lefebvre, 2006, S. 333-335).

---

<sup>29</sup> Zur Dreiheit des Raumes siehe auch Lefebvre, 2006, S. 333-336; Muri, 2016, S. 138; Schmid, 2010, S. 191-245.

### Die mentale Dimension

Repräsentationen des Raumes produzieren einen konzipierten, gedanklich erfassten Raum. Sie entstehen auf der Ebene des Diskurses und der Sprache (Schmid, 2010, S. 216) aus gezielt entwickelten symbolischen Plänen, Karten oder anderen Informationen, die durch Bilder und Zeichen ausgedrückt werden (Vogelpohl, 2011, S. 238; Weiss, 2019, S. 64). Entsprechend sind sie durch abstrakte Konzeptionen und Darstellungen gekennzeichnet, die aber allesamt auf praktischen, objektiven und wissenschaftlichen Konzepten beruhen (Schmid, 2010, S. 219; Schnur, 2012, S. 463). Lefebvre (2006, S. 336) bezeichnet sie als Räume der Wissenschaftler, Raumplaner, Technokraten und Urbanisten, welche sie «zerschneiden» und wieder «zusammensetzen» würden.

Repräsentationen des Raumes stehen in enger Verbindung mit gängigen Produktionsweisen und wirken so auch auf die gesellschaftliche Praxis (Lefebvre, 2002, S. 17). So erwähnt Weiss (2019, S. 64), dass Akteurinnen und Akteure der Planung der Verwaltung und Wissenschaft Räume in verschiedenen Situationen in einem Top-down-Verständnis konzipieren und damit Regelungen, Gesetze und Systemanforderungen darstellen, die von den Mitgliedern der Gesellschaft gelesen werden können und akzeptiert werden.

Schmid (2010, S. 217) beschreibt Repräsentationen des Raumes auch als eine mögliche Voraussetzung der räumlichen Praxis, auch wenn sie selbst durch diese inspiriert sein könne. Diese Wechselwirkung beschreibt er als mentalen Akt, in welchem Einzelteile zu einer *Wirklichkeit* zusammengetragen würden: «Die Wirklichkeit der räumlichen Praxis lässt sich nur von einem mentalen Raum aus erfassen» (Schmid, 2010, S. 217).

### Die soziale Dimension

Die Räume der Repräsentation produzieren einen gelebten Raum und beinhalten «die Gesamtheit aller räumlichen Vorstellungen und Erfahrungen auch subjektiver Art» (Vogelpohl, 2011, S. 238). Sie sind daher einerseits sehr individuell, aber gleichzeitig auch gesellschaftlich zu erfassen. Nach Lefebvre (2002) sind sie «der Diskurs des Raumes im Gegensatz zum Diskurs über den Raum. Sie sind Räume des Ausdrucks, gelebter Raum (lived space), nicht erdachter Raum» (S. 17). Der gelebte Raum wird über Zuschreibungen und Bilder produziert, «gesellschaftliche <Werte>, Traditionen, Träume – und nicht zuletzt auch kollektive Erfahrungen und Erlebnisse» (Schmid, 2010, S. 223) werden durch ihn repräsentiert. Indem ihnen je nach Akteur:in unterschiedliche subjektive oder kollektive Bedeutungen und Symboliken zugesprochen werden, erhalten Räume der Repräsentation keine einheitlichen Bedeutungen, sondern lassen verschiedene Möglichkeiten zu, «gelesen» zu werden. Diese Lesarten und Bedeutungen können bewusste (zum Beispiel durch Macht, Eigentum oder Grenzen repräsentierte) und unbewusste (Geschichten, Erinnerungen oder Erfahrungen) Elemente aufweisen. Räume der Repräsentation stellen durch diese soziale Bedeutung (individuell und gesellschaftlich) «die freieste Form der Raumproduktion» (Weiss, 2019, S. 65) dar, weil Planungsebenen, Zielrichtungen und Konzeptionen nur bedingt auf sie Einfluss ausüben können. Sie können im Sinne

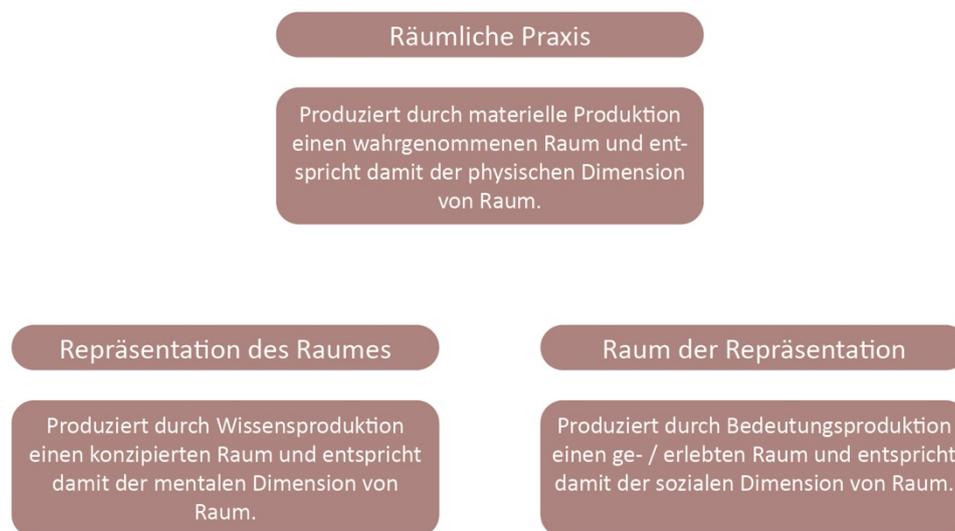
eines Bottom-up-Prozesses gar ästhetische Trends begründen und «eine Reihe von Ausdrücken und Streifzügen im Imaginären» (Schmid, 2010, S. 222) hervorrufen, welche wiederum eine gesellschaftliche Kraft entwickeln können.

### 3.4.2. Das Modell der Raumtriade

Um in einem nächsten Schritt zur Sozialen Arbeit überzuleiten wird hier das Lefebvresche Modell der Produktion des Raumes mit seiner Dreiheit durch ein Zitat von Schmid (2010) zusammengefasst:

Der Ausgangspunkt der Produktion des Raumes ist – um es nochmals deutlich zu machen – die räumliche Praxis, der wahrgenommene und wahrnehmbare Raum, und damit die Sinne, der Körper. Diese Wahrnehmung impliziert unmittelbar einen konzipierten Raum: Wir können einen Raum nicht wahrnehmen, ohne ihn zuvor (gedanklich) konzipiert zu haben. Aber diese Konzeption des Raumes ist immer auf ein Ziel und damit wiederum auf die räumliche Praxis hin ausgerichtet, und sie ist immer auch mit Macht verbunden. Würde sich die Analyse der Produktion des Raumes indessen nur auf diese beiden Aspekte beschränken, bliebe sie in der Abstraktion gefangen. Denn neben dem materiellen Aspekt der Praxis und ihrer Konzeption wird diese Praxis auch erfahren und erlitten, und sie impliziert damit eine Symbolik. Diese Symbolik konstituiert den dritten Aspekt der Produktion des Raumes, das Erlebte, das sich jeweils dialektisch auf die beiden anderen Raumdimensionen bezieht. Diese Dimension überlagert den physischen Aspekt des Raumes, indem die materiellen Elemente bzw. ihre Anordnung zu Trägern von Bedeutungen werden. Sie ist aber auch dialektisch mit dem konzipierten Raum verschränkt, der einerseits selbst Symbolismen enthält, andererseits dazu bestimmt, den erlebten Raum zu bestimmen und zu dominieren. (S. 226-227)

Als grafisches Modell lässt sich die Produktion des Raumes folgendermassen darstellen:



**Abbildung 3.** Triade der Produktion des Raumes nach Henri Lefebvre

Quelle: Eigene Darstellung

Die Bedeutung von Lefebvres Theorie liegt nach Schmid (2010) insbesondere darin, dass sie es ermöglicht, «räumliche Prozesse und Phänomene auf allen Massstabsebenen, vom Privaten über die Stadt bis zum Globus, abzubilden, zu erfassen und zu analysieren» (S. 9). Dies ist ein zentraler Punkt, wenn in dieser Arbeit entwickelt werden soll, inwiefern ein differenziertes Verständnis von sozial- und kulturwissenschaftlicher Raumtheorie der Sozialen Arbeit ermöglichen kann, sich als Disziplin und Profession in Fragen der Raumentwicklung neu zu positionieren: Soziale Arbeit sieht sich ebenfalls unterschiedlichen Massstabsebenen gegenüber und muss in ihrem strategischen Handeln über entsprechende analytische Werkzeuge verfügen.

Eine Eigenschaft von Raum bei Lefebvre ist, dass er Gesellschaft charakterisiert, was bei Vogelpohl (2011) deutlich wird: «Wenn Städte, Gebautes oder Geplantes in den Blick genommen werden, wird letztlich Gesellschaft untersucht, die auf der Produktion des Raumes beruht. Die Art, wie der Raum sich entwickelt, entlang welcher Normen und Interessen er <produziert> wird, charakterisiert immer die ganze Gesellschaft» (S. 234).

### 3.4.3. Kritik im Kontext dieser Arbeit

Lefebvres Modell der Produktion des Raumes geht davon aus, dass *Produktion* als gesellschaftlicher, das heisst als kollektiver Prozess verstanden wird. Damit verbindet er auch eine Absage an individualistische Perspektiven auf eine Produktion des Raumes (Schmid, 2010, S. 204). Genau diese Perspektive ist jedoch für die Soziale Arbeit sehr relevant. Obwohl auch ein

Individuum Teil der Gesellschaft und damit in seinem Handeln durch andere Menschen und durch Strukturen beeinflusst ist, so bleibt doch die individuelle Lebenswelt und Lebenssituation ihrer Adressatinnen und Adressaten für die Soziale Arbeit eine wichtige Referenz, an welcher sie ihr Handeln ausrichtet (AvenirSocial, 2010, S. 10, 13). Wenn Räume nach dem Modell von Lefebvre in mehrdimensionalen Prozessen produziert werden, so muss die ganz persönliche Wahrnehmung und Deutung des Individuums für die Soziale Arbeit eine Rolle spielen – was nicht heisst, dass die (gesamt-)gesellschaftlichen Elemente ebendieser individuellen Produktionserfahrung in der Arbeit mit Einzelnen aus dem Blickfeld der Sozialen Arbeit verschwinden dürfen. In diesem Sinne ist im weiteren Verlauf dieser Arbeit der sozialen und der individuellen Dimension der Produktion des Raumes gleichsam eine besondere Beachtung zu schenken.

## 4. Synthese

Nachdem im ersten Teil dieser Masterthesis erläutert wurde, mit welchen Grundprinzipien und -Konzepten sich Soziale Arbeit im Kontext von Raumentwicklung bewegt und welche Diskussionen um die Rolle der Sozialen Arbeit in räumlichen Entwicklungsprozessen aktuell geführt werden, befasste sich der zweite Teil mit sozial- und kulturwissenschaftlichen raumtheoretischen Grundlagen. Auf dieser Basis wird nun eine Synthese erarbeitet, welche einerseits die Entwicklung von raumtheoretischen Analysekatégorien für sozialräumliche Situationen und andererseits die Entwicklung eines Handlungsmodells für die Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung beinhaltet. Damit soll das Ziel verfolgt werden, das strategische und gestalterische Handeln der Sozialen Arbeit im Kontext der Raumentwicklung theoretisch fundiert abzustützen.

Die Rollen, welche Soziale Arbeit im Kontext von Raumentwicklung übernehmen kann, lassen sich grundsätzlich in drei Kategorien einteilen: Soziale Arbeit kann *erstens* eine spezifische analytische Perspektive einnehmen und entsprechende Leistungen in der Analyse erbringen, sie kann *zweitens* der individuellen und gesellschaftlichen Perspektive auf unterschiedlichen Ebenen zum Ausdruck verhelfen, sie in Prozesse einbringen oder in Gremien vertreten und sie kann *drittens* inter- und transdisziplinäre Prozesse moderieren oder begleiten. In all diesen Rollen hat die Soziale Arbeit ein Repertoire an vielseitig erprobten Methoden und Techniken zur Verfügung: Für den Bereich der Analyse sind dies allgemeine sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden, die in räumlichen Kontexten angewendet werden können<sup>30</sup> oder spezifische, aus der Sozialen Arbeit entwickelte Methoden wie die Situationsanalyse (Willener & Friz, 2019, S. 159-176) oder die Sozialraumanalyse (Wendt, 2017, S. 146-150). Im Bereich der Einzelfallarbeit oder der sozialen Gruppenarbeit ist eine Vielzahl von Techniken und Verfahren bekannt,<sup>31</sup> ebenso zu spezifisch partizipativen Ansätzen und Methoden,<sup>32</sup> womit individuelle und gesellschaftliche Perspektiven erarbeitet und geäußert werden können. Darüber hinaus kann für die Moderation und Begleitung von inter- und transdisziplinären Prozessen nebst den eben erwähnten Kompetenzen aus der Arbeit mit Gruppen einerseits auf Verfahren und Techniken aus der Gesprächsführung<sup>33</sup> verwiesen werden, welche in der Sozialen Arbeit breite Anwendung finden und andererseits auf dialogische Prinzipien und Modelle,<sup>34</sup> die innerhalb der Disziplin (weiter-)entwickelt werden. Ein explizit raumtheoretisch fundiertes Analysewerkzeug fehlt im Repertoire der Sozialen Arbeit bis anhin jedoch. Ebenso fehlt eine raumtheore-

---

<sup>30</sup> Siehe bspw. Bock & Miethel, 2018; Herrmann, 2019, S. 87-108; Micheel, 2018.

<sup>31</sup> Siehe bspw. Galuske, 2013; Kreft & Müller, 2017; Wendt, 2017.

<sup>32</sup> Siehe bspw. Lüttringhaus, 2000; Strassburger & Rieger, 2014.

<sup>33</sup> Siehe bspw. Culley, 2002; Schulz von Thun, 2006.

<sup>34</sup> Siehe bspw. Forrer Kasteel, Hess, Riedi & Werner, 2015; Krause & Rätz, 2015.

tische Begründung der konkreten Rollengestaltung, die Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung einnimmt und künftig einnehmen könnte.

Dieses Kapitel soll dies leisten: Die Erkenntnisse aus den bislang erarbeiteten raumtheoretischen Grundlagen von Georg Simmel, Martina Löw und Michel Foucault werden in übergeordnete Kategorien verarbeitet, woraus ein raumtheoretisch fundiertes Werkzeug zur Analyse von sozialräumlichen Situationen entsteht: Dies können klassische Sozialraumanalysen sein, die nun raumtheoretisch fundiert ergänzt werden können. Weiter können sozialräumliche Situationen konkrete Projekte wie Bauvorhaben sein, bei welchen mögliche Folgen einer Veränderung der baulichen Strukturen abgeschätzt werden können. Schliesslich fallen darunter auch strategische Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit Raum- und Sozialplanung, in welchen mögliche Szenarien mit einem raumtheoretischen Fokus entwickelt werden können.

In einem weiteren Schritt wird auf der Grundlage der Raumtriade von Henri Lefebvre ein Handlungsmodell für die Soziale Arbeit entwickelt, welches ihre Rolle in Prozessen der Raumentwicklung erweitern soll. Auch hier spielen die der Sozialen Arbeit eigenen Grundprinzipien, -Konzepte, ihre Methoden und Techniken in der Verbindung mit der theoretischen Grundlage eine wesentliche Rolle.

#### **4.1. Raumtheoretische Analysekategorien**

In diesem Abschnitt werden zentrale Merkmale der erarbeiteten raumtheoretischen Grundlagen in neuen Kategorien systematisch zusammengefasst beschrieben. Dabei fliessen in allen Kategorien Themen und Ansätze von mindestens zwei Autor:innen ein, welche sich unter dem gewählten Titel verbinden lassen. Die Titel wurden entsprechend dem inhaltlichen Schwerpunkt und Fokus bestimmt. Zu jeder Kategorie werden anschliessend spezifische Themenfelder und Fragen formuliert, welche auf der theoretischen Grundlage eine Analyse sozialräumlicher Situationen und dabei insbesondere die Erfassung individueller/gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion ermöglichen. Das dadurch entstehende analytische Werkzeug für die Soziale Arbeit kann einerseits als konkretes Hilfsmittel genutzt werden, aber auch als theoretische Folie dienen, um das eigene Handeln und die eigene Rolle im Kontext der Raumentwicklung zu reflektieren und zu begründen.

#### 4.1.1. Bildung der Kategorien

Aus den raumtheoretischen Grundlagen lassen sich folgende Kategorien bilden:<sup>35</sup>

- 1) Raum und Ort
- 2) Handeln
- 3) Orientierung
- 4) Grenzen
- 5) Normen
- 6) Kontrolle

##### Kategorie 1 – Raum und Ort

Die theoretischen Grundlagen zu dieser Kategorie scheinen auf einen ersten Blick widersprüchlich: Foucault und Simmel beschreiben zum Thema Raum und Ort scheinbar gegensätzliche Positionen, einerseits mit der möglichen Existenz mehrerer Räume an Orten bei Foucault (1992, S. 42-43) und andererseits mit der Ausschliesslichkeit des Raums bei Simmel (1995a, S. 134-138). Löw ihrerseits benennt die Dualität von Raum explizit und weist auf die gegenseitige Abhängigkeit von Raum und Ort hin (Löw, 2001, S. 198-203). Zur Verbindung von Raum und Ort im Sinne von Raumproduktion gehören auch Zuweisungen von Handlungen an bestimmte Orte, wie Foucault es mit seinen Illusions- und Kompensationsräumen beschreibt (Foucault, 1992, S. 45-46). Weiter ist der Aspekt der Zeit in dieser Kategorie wesentlich: Die von Foucault beschriebenen Zeitschnitte der Gleichzeitigkeit von Gegensätzlichem, der Akkumulation von Zeit und dem Prekariat von Zeit, welche die Bedeutung eines Ortes mit Raum und Zeit verbinden und so gesellschaftliche, aber insbesondere auch individuelle Bezeichnungen schaffen können (Foucault, 1992, S. 43-44). Die Möglichkeiten, welche sich in der Wahrnehmung von Räumen an Orten durch Bewegung ergeben, sind in dieser Kategorie ebenfalls zentral. Hier nimmt Simmel einerseits den Aspekt der Zeit auf, die während Bewegung relevant ist, andererseits ermöglicht Bewegung auch einen Wechsel des Ortes (Simmel, 1995a, S 167-174). Inwiefern ein Wechsel des Ortes innerhalb eines erlebten Raumes geschehen kann und wann im Erleben eine Bewegung von Raum zu Raum stattfindet, kann nur individuell beschrieben werden.

Die Kategorie *Raum und Ort* umfasst die Thematik von Räumen an Orten und bezieht sich insbesondere auf ihre (Re-)Produktion. Sie umfasst sowohl individuelle wie auch gesellschaftliche Zuschreibungen und Bedeutungen, die Möglichkeit und die Auswirkungen von Bewegung sowie der Manifestierung von Zeit(-abschnitten) an Orten.

---

<sup>35</sup> Die in den Beschreibungen der einzelnen Kategorien angegebenen Kurzhinweise beziehen sich in der Regel auf die Abschnitte der Grundlagentexte, welche die entsprechenden Themen grundsätzlich behandeln. Detailliertere und zusätzliche Hinweise sind in den Kapiteln zu den jeweiligen Autorinnen und Autoren zu finden.

## Kategorie 2 – Handeln

Raum wird in dieser Kategorie als Produkt menschlichen Handelns begriffen. Die Dualität räumlicher Strukturen bei Löw – die gleichzeitige Konstitution von Raum durch Handeln und der Einfluss von (gebautem) Raum auf das Handeln (Löw, 2001, S. 166-172) – ist ein wesentlicher Ausgangspunkt, die von ihr beschriebenen Handlungen der Platzierungs- und Verknüpfungsprozesse (Spacing und Synthese) als konstituierende Momente von Raum bilden die wichtigste theoretische Grundlage (Löw, 2001, S. 158-161). Da diese Prozesse stets in Abhängigkeit zu einer gegebenen Situation stattfinden, fallen auch die entsprechend notwendigen Aushandlungsprozesse als Handlungen in diese Kategorie. Simmels Ausführungen zu Bewegung, welche an Löws (An)Ordnung im Sinne einer Handlung und einer Neuverhandlung platzierter Objekte und insbesondere Menschen durch örtliche Verschiebung anschliessen, gehören auch dazu (Simmel, 1995a, S. 167-183). Das Betreten, sich Aufhalten oder Verlassen von Orten durch bestimmte Menschen(-gruppen) ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben, ebenso die damit einhergehenden Momente von Wandel und Stabilität, im Kontext menschlicher Begegnungen von Vertrautheit und Reserviertheit. Die wiederum von Löw beschriebene Raumqualität der Atmosphäre (Löw, 2001, S. 204-210) als Ergebnis von «inszenierten Platzierungen und habitualisierten Synthesen» (Löw, 2001, S. 229) soll hier auch genannt werden, da sie auf einer feinstofflichen Ebene oft sehr rasch wahrnehmbar ist und damit gerade im Zusammenhang mit Bewegung darüber entscheidet, ob Orte betreten oder verlassen werden. Zuletzt integrieren die bestimmten Orten zugewiesenen Funktionen, welche Raum durch die dort stattfindenden Handlungen begründen, auch Foucault mit seinen Illusions- und Kompensationsräumen (Foucault, 1992, S. 45-46) in die Kategorie des Handelns.

Die Kategorie *Handeln* umfasst die Thematik der Dualität von Handeln und Raum(-struktur), von raumkonstituierenden Handlungen und Bewegungen sowie einer Atmosphäre als Ergebnis von spezifisch inszenierten oder habitualisierten Handlungen.

## Kategorie 3 – Orientierung

Diese Kategorie beruht auf den theoretischen Grundlagen zur Raumqualität der Fixierung von Simmel (1995a, S. 146-154). Raum lässt eine Fixierung von Inhalten zu, die sich an sogenannten *Drehpunkten* (Simmel, 1995a, S. 146) festmachen lässt. Diese Drehpunkte können physischer Natur sein (z.B. Gebäude), sie können sich aber auch auf der geistigen Ebene (z.B. Beziehungen) befinden. Die Aspekte von Anwesenheit und Abwesenheit, Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit sowie von Nähe und Distanz spielen ebenso in diese Kategorie hinein, wie der Aspekt der Zeit, welcher beispielsweise Erinnerungen mit Orten verknüpft. Die Bedeutung von leerem Raum ist gleichsam wesentlich (Simmel, 1995b, S. 214-220). Dieser kann als Zwischenraum fungieren oder als Vermittlungsinstanz zwischen «belegten» Räumen und in diesem Sinne als neutraler Orientierungspunkt gelten. Erneut kommen in dieser Kategorie Löws Ausführungen zu Platzierungen (Spacings) zum Tragen (Löw, 2001, S. 158-161). Auch sie die-

nen der Orientierung, im Löw'schen Sinne auch als Ausgangspunkt von Syntheseleistungen zur Konstituierung von Raum, gleichzeitig als deren mögliche Konsequenz. Elemente von heterotopischen Räumen im Sinne von Foucault lassen sich zahlreich mit der Kategorie der Orientierung verbinden: Insbesondere die gesellschaftliche Zuweisung von bestimmten Lebensphasen (Krisen- und Abweichungsheterotopien: Foucault, 1992, S. 40-41) oder von Handlungen (Illusions- und Kompensationsräume: Foucault, 1992, 45-46) an bestimmte Orte können der Orientierung dienen, auch im Sinne einer Bewertung und möglicherweise einer Sanktionierung. Damit ist auch die Nähe zu Themen der Bezeichnung von Territorien und entsprechenden (Macht-)Ansprüchen gegeben, welche Orientierung ermöglichen.

Die Kategorie *Orientierung* umfasst die Thematik von Fixierungen, von räumlicher und sinnlicher Nähe und Distanz, von individuellen und gesellschaftlich genormten Orientierungspunkten und Zuweisungen in und von Raum und Geist sowie von möglichen Bedeutungen leeren Raums.

#### Kategorie 4 – Grenzen

Die theoretische Grundlage dieser Kategorie beginnt wiederum bei Simmel (1995a, S. 138-146). Er versteht Räume als unterteilbar, wobei Grenzen zwischen den einzelnen Teilen nach aussen hin eine abschliessende und nach innen hin eine einschliessende Wirkung zeigen. Diese Grenzen sind immer sozial konstruiert und bedingen sich auch dadurch gleichzeitig gegenseitig in Bezug auf Ursache und Wirkung: Simmel versteht die räumliche Manifestierung von Grenzen, beispielsweise durch bauliche Massnahmen, als Folge einer sozialen Tatsache, auch wenn diese Tatsache wiederum die Wahrnehmung einer Grenze im Sinne einer Unterscheidung eines Diesseits und Jenseits, einem Hier und Dort, erst ermöglicht. Beziehungen von unterschiedlichen platzierten Gütern oder Menschen zueinander bilden auch bei Löw (Löw, 2001, S. 158-161) einen Schwerpunkt, der direkt an Simmel anschliesst: Die so geknüpften Verbindungen finden in rahmenden Grenzen einen räumlichen Ausdruck (Simmel, 1995a, S. 138-139). Abgrenzungen zum übrigen Raum findet sich auch bei Foucaults Heterotopien (Foucault, 1992, S. 39): Sie können bestehende Räume in Frage stellen, in dem sie Orte ermöglichen, die ortsspezifische Umdeutungen von Innen und Aussen, von Realität und Illusion erlauben. Bei allen drei Autor:innen sind Grenzen mit individuellen Bedeutungszuschreibungen verbunden und beziehen sich insbesondere auf die Frage, inwiefern Grenzen als handlungsleitend wahrgenommen werden.

Die Kategorie *Grenzen* umfasst die Thematik von Grenzen als sozialen Konstrukten, von baulichen Abgrenzungen, von Räumen, die sich jenseits von Grenzen eröffnen und ein (temporäres, bedingtes) «Anderes» ermöglichen.

### Kategorie 5 – Normen

Die theoretischen Grundlagen dieser Kategorie beginnen bei Foucault und seiner die Heterotopien mit-definierenden Frage, inwiefern Regeln und Normen definiert und gültig sind und von wem sie wie und wo gelebt werden (Foucault, 1992, S. 37-39). Seine ersten beiden Grundsätze zeigen einerseits, dass räumliche Bedeutungen von Normen in jeder Kultur verhandelt werden (Foucault, 1992, S. 40-41) und andererseits, dass sie in Bezug auf räumliche Zuschreibungen im Laufe der Zeit umgedeutet werden und anders funktionieren können (Foucault, 1992, S. 41-42). Ganz allgemein werden bei Foucault Menschen, welche den mehrheitlich gelebten Normen nicht entsprechen, spezifische «Abweichungsräume» (Foucault, 1992, S. 40) zugewiesen. Weiter weisen die Ausführungen von Löw zu räumlicher Struktur und institutionalisierten Räumen (Löw, 2001, S. 166-172) ebenfalls in diese Kategorie: Hier spielen geltende Regeln und absichernde Ressourcen (räumliche Struktur) ebenso eine wesentliche Rolle wie eine gesellschaftliche Verankerung und Akzeptanz über Normen, die über das Individuelle hinausgehen (Institutionalisierung). In der Reproduktion von Raumkonstitutionen auf dieser ausgehandelten Grundlage werden so gesellschaftliche Routinen geschaffen. Dies kann zu einer (sozial produzierten) Atmosphäre führen, welche je nach Grad der Akzeptanz der geltenden Normen im individuellen Empfinden einladend oder abstossen wirken kann (Löw, 2001, S. 204-210). Bei Simmel (1995b, S. 206-209) finden wir schliesslich die Verbindung zur Durchsetzung von Regeln und Normen in seinen Ausführungen zu Herrschaft, was direkt zur nächsten Kategorie führt.

Die Kategorie *Normen* umfasst die Thematik von Regeln und Normen, von Routinen, Abweichungen und Veränderungen, von gesellschaftlichen Ressourcen, von Ausgrenzung und Auflehnung sowie von der Atmosphäre als feinstofflich wahrnehmbare Qualität von Räumen, die daraus hervorgehen kann.

### Kategorie 6 – Kontrolle

Für diese letzte Kategorie finden sich bei allen drei Autor:innen theoretische Grundlagen, die als Ausgangspunkt verwendet werden können. Simmel (1995b, S. 206-209) verwendet den Begriff der *Herrschaft* und definiert Herrschaft über (geographischen) Raum qua Herrschaft über Menschen. Diese Macht kann sich neben der physischen Präsenz einer herrschenden Institution (legitimierte Person) durch bauliche Rauminterventionen wie Gebäude oder Grenzbefestigungen manifestieren und Ein- oder Ausschluss aus räumlichen Kontexten ermöglichen beziehungsweise verunmöglichen. Löw (2001, S. 210-218) spricht im Zusammenhang mit Raumkonstitution als Aushandlungsprozess über Machtverhältnisse und unterschiedliche Ausstattung mit und Verfügungsmöglichkeiten über soziale Güter. Umgekehrt wird diese ungleiche Verteilung oft in raumbezogenen Auseinandersetzungen sichtbar. Soziale Ungleichheit und die Kontrolle darüber wird so für die Konstitution von Raum sowohl zur Bedingung wie zum Ausdruck davon. Bei Foucault (1992, S. 44-45) wird ein System von Öffnung und

Schliessung beschrieben, welches mit (hier: heterotopen) Räumen einhergeht und Zugang und Ausschluss reguliert. Als Ausweg aus dem System der Regulierung, Macht und Kontrolle, kann Simmels Raumqualität der Bewegung (Simmel, 1995a, S. 167-183) genannt werden. Sie erlaubt es zumindest theoretisch, sich durch Ortswechsel aus einer unbefriedigenden räumlichen Situation in eine andere zu bewegen.

Die Kategorie *Kontrolle* umfasst die Thematik von Macht und Herrschaft, von (sozialer) Kontrolle und Regulierung von Räumen, welche durch ungleiche Verteilung von Ressourcen und Möglichkeiten entstehen. Es geht um Ein- und Ausschluss und um entsprechende Kriterien sowie als «Ausweg» um die Möglichkeiten der Raum-Wahl resp. des Ortswechsels.

#### 4.1.2. Raumtheoretische Kategorien als Analyseinstrument

In der Analyse sozialräumlicher Situationen können Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf der Grundlage dieser Kategorien spezifische Fragen stellen. Verfahren der Sozialraumanalyse sollen nach Wendt (2017) helfen, «das Erleben von Menschen in ihrem Lebensraum zu verstehen» (S. 146). Dazu sollen sie sowohl Elemente der Beschreibung wie auch der Erklärung und Begründung beinhalten (Willener & Friz, 2019, S. 161-162). Entsprechend kann eine Situation anhand der Kategorien aufbauend auf die folgenden Grundfragen spezifisch analysiert werden:

- Beschreibung:  
*Was ist an einem Ort auf eine Kategorie bezogen sichtbar, was ist nicht sichtbar?*
- Erklärung und Begründung:  
*Wie wird die Kategorie individuell und gesellschaftlich gelebt, erlebt und gedeutet?*

Je nachdem, ob es um die Analyse einer gegebenen Situation (z.B. Sozialraumanalyse), um das Antizipieren der Auswirkungen einer geplanten Veränderung (z.B. Bauvorhaben) oder um ein strategisches Szenario (z.B. Raumplanung) geht, sind die Fragen entsprechend anzupassen, zu ergänzen und zu spezifizieren.

Die folgende Abbildung zeigt exemplarisch auf, wie die Kategorien als Analysewerkzeug verwendet werden könnten:

<b>Raum und Ort</b>		<b>Handeln</b>	
<b>Raumtheoretische Grundlage</b>		<b>Raumtheoretische Grundlage</b>	
Dualität von Raum und Ort (Löw). Ausschliesslichkeit des Raums (Simmel) – Mehrere Räume an Orten (Foucault). Manifestierungen von Zeit, sichtbare und unsichtbare Funktionen im Sinne von <i>anderen Orten</i> (Foucault).		(Un-)Sichtbarkeit von strukturellen Bedingungen für und deren Reproduktion durch Handeln, Platzierungs- und Verknüpfungsprozesse (Löw). Verschiebung, Aushandlung und Neuverhandlung (Löw, Simmel), Zuweisung bestimmter Handlungen zu Orten (Foucault). Atmosphäre als Ergebnis des Handelns (Löw).	
<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>	<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Orte im physischen und virtuellen Raum</li> <li>• Beziehungen zwischen Orten</li> <li>• Verschiebung von/an Orten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Von wem werden welche Orte genutzt?</li> <li>• Wozu werden welche Orte genutzt?</li> <li>• Welche (weiteren) Bedeutungen haben welche Orte für wen?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Aneignungsprozesse</li> <li>• Handeln an Orten</li> <li>• Struktur und Handeln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welches Handeln ist sichtbar?</li> <li>• Durch welches Handeln wird (Raum-)Aneignung sichtbar?</li> <li>• Welche gegenseitigen Einflüsse von Handeln und Struktur werden gelebt und erlebt?</li> </ul>
<b>Orientierung</b>		<b>Grenzen</b>	
<b>Raumtheoretische Grundlage</b>		<b>Raumtheoretische Grundlage</b>	
Räumliche Fixierungen von (Nicht-)Zugehörigkeiten, räumliche und sinnliche Nähe und Distanz, leerer Raum und Zeit (Simmel). Gesellschaftlich normierte Orientierungspunkte und räumliche Zuweisungen (Foucault). Platzierungen als Bezugs- und Ausgangspunkte von Handeln (Löw).		Grenzen als Ausdruck sozialer Konstrukte (Simmel) und die Möglichkeit eines (temporären) <i>Anderen</i> jenseits von Grenzen (Foucault).	
<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>	<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zuschreibungen</li> <li>• Markierungen</li> <li>• <i>leerer</i> Raum</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Orientierungspunkte sind wie erkennbar?</li> <li>• Wie findet Orientierung in/an Raum statt?</li> <li>• Wer orientiert sich woran?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Physische und imaginierte Grenzen</li> <li>• Sicherheit – Unsicherheit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche (Ausgestaltungen von) Grenzen sind sichtbar?</li> <li>• Wie wirken sich Grenzen auf Handeln aus?</li> <li>• Welche Grenzen werden gelebt, welche werden erlebt?</li> </ul>
<b>Normen</b>		<b>Kontrolle</b>	
<b>Raumtheoretische Grundlage</b>		<b>Raumtheoretische Grundlage</b>	
Gesellschaftliche Aushandlung und Verankerung von Regeln, deren Umdeutung und Abweichungen davon (Foucault). Institutionalisierte Räume durch absichernde Grundlage aus Regeln und Ressourcen, Schaffung gesellschaftlicher Routinen (Löw).		Herrschaft über Raum (Territorium) durch Herrschaft über Menschen (Simmel). Mechanismen von Einschluss und Ausschluss (Simmel, Foucault) auf der Grundlage ungleicher Verteilung von Macht und sozialen Gütern, von Aushandlungs- und Regulierungsprozessen (Löw). Möglichkeit der Bewegung als <i>Ausweg</i> (Simmel).	
<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>	<b>Themenfelder</b>	<b>Analysefragen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Akteure</li> <li>• Interdependenzen</li> <li>• Veränderungen</li> <li>• Praktiken</li> <li>• Gültigkeit für unterschiedliche Menschen(-gruppen)</li> <li>• Aktuell: Regeln und Normen bezüglich Covid-19</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Normen sind auf welche Weise sichtbar?</li> <li>• Wie und von wem werden welche Normen installiert?</li> <li>• Welche Normen werden gelebt, welche werden erlebt?</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Beschränkungen</li> <li>• Überwachung und Mobilität</li> <li>• Durchsetzung</li> <li>• «Raumwächter»</li> <li>• Legitimation</li> <li>• Aktuell: Covid-19-Zertifikat</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wer hat Zugang, wer nicht?</li> <li>• Welche Mechanismen von Ein- und Ausschluss und Kontrolle werden gelebt und erlebt?</li> <li>• Welche Rollen und Praxen der Sozialen Arbeit spielen im Bereich der Regulierung mit?</li> </ul>

Abbildung 4. Raumtheoretische Analysekategorien

Quelle: eigene Darstellung

Insbesondere die beiden Kategorien *Normen* und *Kontrolle* sind auch für die Profession der Sozialen Arbeit eine Aufforderung, sich in der Analyse von sozialräumlichen Situationen selbst als handelnde Akteurin zu erkennen und als solche mitzuanalysieren. Hier sollte die Profession den Anspruch an sich selbst stellen, die eigenen Rollen und Praxen in Bezug auf Normen und Kontrollen zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Damit kann sie einerseits die Situation selbst ganzheitlicher und umfassender verstehen und gleichzeitig eine selbstbewusste und begründete Entwicklung der eigenen Profession möglich machen.

Die im Kapitel 3 behandelten Autorinnen und Autoren beschreiben alle auf ihre Weise einerseits eine Gleichzeitigkeit und andererseits eine gegenseitige Abhängigkeit verschiedener Aspekte in der Konstitution von Raum. Daher erscheint es wichtig, eine entsprechende Betrachtungsweise auch hinsichtlich der formulierten Analysekatoren vorzunehmen. Es können nun also zwei oder mehrere Kategorien miteinander in Verbindung gebracht werden, wodurch sich Abhängigkeiten, Schnittstellen und dadurch neue spezifische Fragestellungen und Themenfelder ergeben. Dies zeigt die folgende Abbildung exemplarisch auf:

	<b>Raum und Ort</b>				
<b>Handeln</b>	Handeln an Orten	<b>Handeln</b>			
<b>Orientierung</b>	Orte des Handelns	Projektionen	<b>Orientierung</b>		
<b>Grenzen</b>	Physische (Nicht-) Präsenz	Was ist wo möglich?	Innen und Aussen	<b>Grenzen</b>	
<b>Normen</b>	Zuschreibungen	Aushandlungsprozesse	(Nicht-)Zugehörigkeit	Was ist wo erlaubt/toleriert?	<b>Normen</b>
<b>Kontrolle</b>	Zugang	Toleranz	Ein- und Ausschluss	Herrschaft, Territorialität	Macht

Abbildung 5. Neue Themenfelder durch Verbindung der Analysekatoren

Quelle: Eigene Darstellung

Die in Abbildung 4 aufgeführten Themenfelder und Analysefragen und die durch Abbildung 5 anschaulich gemachten möglichen Verbindungen, Schnittstellen und zusätzlichen Themenfelder zeigen deutlich auf, dass sich eine raumtheoretisch abgestützte Analyse von sozialräumlichen Situationen sowohl auf einer individuellen wie auch auf einer gesellschaftlichen Ebene bewegen muss. Dazwischen liegt als besondere Kategorie diejenige der Gruppe, welche in Bezug auf sozialräumliche Situationen auch spezielle Beachtung geschenkt werden muss, da insbesondere die Dynamik in und von Gruppen sowohl auf der individuellen wie auch auf der gesellschaftlichen Ebene grossen Einfluss haben kann.<sup>36</sup> Eine Analyse benötigt also ein umfas-

<sup>36</sup> Zur Thematik der Gruppe bzw. Gruppendynamik siehe beispielsweise Abels, 2019, S. 235-279.

sendes Methodenset, welches diesen drei Ebenen (Individuum – Gruppe – Gesellschaft) gerecht werden kann. Die Profession der Sozialen Arbeit verfügt über diese Methodenkompetenz und kann eine entsprechende Expertise wie keine andere Profession in interdisziplinäre Planungsprozesse einbringen. Besonders mit Blick auf transdisziplinäre Verfahren verfügt die Soziale Arbeit über eine grosse spezifische Kompetenz: Die hier erforderlichen Moderations- und Übersetzungsleistungen zu erbringen, gehört in vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit zum täglichen Geschäft.<sup>37</sup>

## **4.2. Handlungsmodell der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung**

Im Verlauf dieser Arbeit wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die Rolle der Sozialen Arbeit auf der strategischen Ebene von Prozessen der Raumentwicklung eine grössere Relevanz erhalten sollte, erhalten könnte und dass zugleich diese Rolle noch zu wenig definiert und fundiert ist. Die Frage der Legitimation, mit welcher Soziale Arbeit auf dieser Ebene eine grössere Beteiligung einfordern kann, wurde bereits zum Teil beantwortet, indem ihre analytischen und methodischen Kompetenzen aufgeführt und mit einem raumtheoretisch fundierten Werkzeug ergänzt wurden. Die Relevanz von sozialen Perspektiven und entsprechenden Kompetenzen bereits in den frühesten Phasen von Planungsprozessen wurde in den Ausführungen zu Sozialer Arbeit und Raumentwicklung<sup>38</sup> beleuchtet. Im folgenden Abschnitt werden nun die Erkenntnisse aus den erarbeiteten Grundlagen der Raumtriade von Henri Lefebvre zu einem Handlungsmodell für Soziale Arbeit im Kontext der Raumentwicklung verarbeitet.

### **4.2.1. Lefebvres Raumtriade im Prozess der Raumentwicklung**

Nach Schmid (2010) verfolgt Lefebvre mit seiner Raumtriade das Ziel, einerseits eine Unterscheidung und andererseits die Betonung der Einheit der drei Dimensionen der Produktion des Raumes herzustellen, «wobei die getrennten Elemente wieder zusammengefügt, und das, was vermischt wurde, unterschieden werden soll» (S. 206). Der Ausgangspunkt der Produktion des Raumes liegt bei Lefebvre jedoch in der räumlichen Praxis, im wahrgenommenen und wahrnehmbaren Raum (Schmid, 2010, S. 226). In diesem Verständnis wird Lefebvres Triade nun in der Abfolge von Prozessschritten einer baulichen Transformation von Raum (bspw. einer Quartiersentwicklung) betrachtet – oder von der anderen Seite her gedacht: Prozessschritte einer Raumentwicklung werden entlang den Dimensionen der Produktion des Raumes

---

<sup>37</sup> Weitere Ausführungen zu Inter- und Transdisziplinarität folgen in den nächsten Abschnitten.

<sup>38</sup> Siehe Kapitel 2

nach Lefebvre unterschieden und verbunden.<sup>39</sup> Dabei – und um den eigentlichen Sinn der Triade von Lefebvre nicht zu verlieren – ist es wichtig, trotz dieser Abfolge die drei Dimensionen der Produktion des Raumes weiterhin als Einheit zu betrachten, die gleichzeitig wirksam werden. Sie werden lediglich im Ablauf eines baulichen Transformationsprozesses unterschiedlich in den Fokus gestellt.

Alle drei Prozessschritte beteiligen unterschiedliche Akteurinnen und Akteure. Zentral ist nun die Verbindung, welche von einem Schritt zum nächsten führt oder anders betrachtet, die Moderation der Schnittstellen zwischen den einzelnen Dimensionen von Raum resp. den einzelnen Prozessschritten.

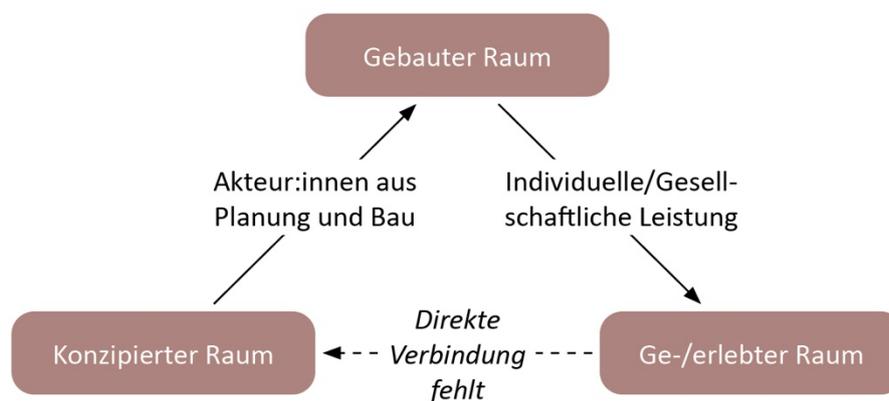


Abbildung 6. Raumtriade als Prozessschritte mit ihren Verbindungen und Akteur:innen

Quelle: Eigene Darstellung

Abbildung 6 zeigt, dass die Verbindung des konzipierten Raumes (Planungsebene) mit dem gebauten Raum durch die Akteurinnen und Akteure aus Planung und Bau bespielt wird. Vom gebauten zum gelebten/erlebten Raum wird eine individuelle und eine gesellschaftliche Leistung erforderlich. Diese schreibt gebautem Raum Bedeutung zu. Was nun aber fehlt, ist eine institutionalisierte direkte Verbindung zwischen den Akteurinnen und Akteuren des gelebten/erlebten Raumes zu denjenigen des konzipierten Raumes. Natürlich fehlt diese Verbindung nicht gänzlich. Sie wird punktuell und in spezifischen Vorhaben durch unzählige Ebenen und Personen aus Politik, Verwaltung, Behörden und in Ansätzen auch von der Zivilgesellschaft in langen Prozessen gestaltet. Dass sich Sozialplanung insbesondere mit der Bereitstellung von sozialer Infrastruktur auf der Basis von definierten Abläufen und normierten «Kontingenten» beschäftigt,<sup>40</sup> stützt die These, dass konkret betroffene Menschen in dieser Verbindung zwischen gelebtem/erlebtem Raum und konzipiertem Raum bislang kaum eine Rolle spielen. Raumentwicklungen folgen entsprechend der Logik *Planen* → *Bauen* → *Leben*.

<sup>39</sup> Zum einfacheren Verständnis im Kontext von Bauvorhaben wird die Dimension der *Räumlichen Praxis* ab hier nicht weiter als *wahrgenommener*, sondern als *gebauter Raum* bezeichnet.

<sup>40</sup> Siehe Kapitel 2

Das Konzipierte bezieht sich in der Regel auf das Gebaute. Was fehlt, ist das Bewusstsein über den Einfluss des Gebauten (und damit des Konzipierten) auf das Gelebte und das Gewicht dieser Perspektive im Konzipierten resp. im zu Konzipierenden.

Um Raumentwicklung im Sinne sozialer Nachhaltigkeit und damit auch entsprechend den Grundsätzen der Sozialen Arbeit zu gestalten, muss diese Verbindung hergestellt resp. direkter bespielt und moderiert werden. Dabei spielt die eigene Profession eine wesentliche Rolle: Soziale Arbeit kann und soll die Vermittlung des gelebten/erlebten Raumes auf die Ebene des konzipierten Raumes übermitteln, um damit neuen gebauten Raum mitzugestalten, der wiederum für die betroffenen Menschen möglichst positiv erlebten Raum ermöglicht. Soziale Arbeit könnte sich also im Bereich der Konzeption und Planung von Raumentwicklungen verstärkt für eine neue Ausrichtung von solchen Prozessen einsetzen:

Vom gelebten über den neu-konzipierten zum neu-gebauten Raum.

Im Zuge eines solchen Verständnisses kann die Forderung aus dem Kapitel zu Sozialer Arbeit und Raumentwicklung und der dort wiedergegebenen aktuellen Diskussion wieder aufgenommen werden, dass Soziale Arbeit sich verstärkt strategisch und theoriebasiert im Bereich der Planung einbringen sollte. Eine mögliche Ausgestaltung ihrer Rolle wird im folgenden Handlungsmodell skizziert.

#### 4.2.2. Entwicklung eines Handlungsmodells

Ausgehend von Lefebvres Raumtriade kann eine mögliche Rolle der professionellen Sozialen Arbeit innerhalb einzelner Prozessschritte von Raumentwicklung und dazu insbesondere auch in den Verbindungen dieser Schritte verortet werden.

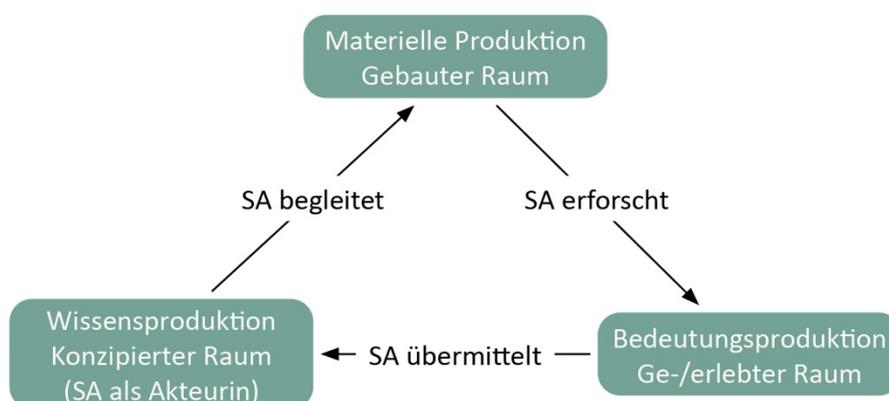


Abbildung 7. Einfaches Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung

Quelle: eigene Darstellung

Den Einfluss von gebautem Raum auf das individuelle (oder auch: gesellschaftliche) Leben und Erleben kann von der Sozialen Arbeit erforscht und sichtbar gemacht werden. Die Bedeutungszuschreibungen des gelebten und erlebten Raumes können so artikuliert und offenbart werden. Diese Erkenntnisse kann Soziale Arbeit auf die Ebene der Wissensproduktion übermitteln und dort auch parteilich<sup>41</sup> vertreten. Damit greift sie direkt in die Planung und die Konzeption von Raum ein. Schliesslich hat Soziale Arbeit auch die Kompetenzen, um Schritte zwischen Planung und Bau zu begleiten und eine soziale Perspektive auf gebauten Raum zu vertreten. Die materielle Produktion kann so durch soziale Aspekte ergänzt und verstärkt auf sie ausgerichtet oder zumindest unter sozialen Gesichtspunkten kritisch begleitet werden.

Dies führt zu einer Erweiterung des Handlungsmodells, welches die mögliche Rolle der Sozialen Arbeit noch genauer beleuchtet:

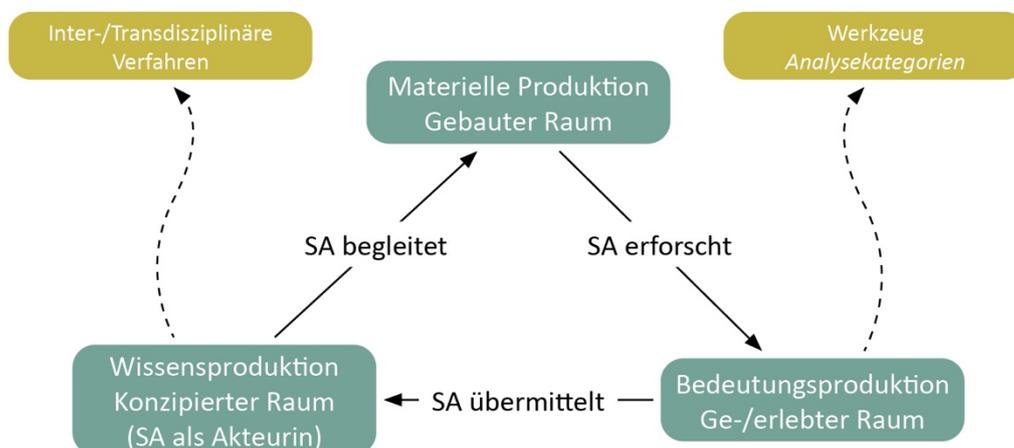


Abbildung 8. Erweitertes Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung  
Quelle: eigene Darstellung

Wenn Prozesse der Raumentwicklung wie oben vorgeschlagen vom gelebten Raum aus gedacht werden, so nehmen sie ihren Ausgangspunkt bei der individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion. Um diese zu erforschen, kann das entwickelte Werkzeug der raumtheoretischen Analysekat.egorien angewendet werden. Soziale Arbeit kann dieses Instrument einerseits innerhalb der ihr bekannten Methoden der sozialen Einzelfall- oder Gruppenarbeit anwenden und andererseits auch mit Methoden der Sozialraumanalyse und Sozialforschung kombinieren.<sup>42</sup> Mit der Analyse der Bedeutungsproduktion beginnt sich der bereits in der Einleitung der vorliegenden Thesis formulierte Anspruch einzulösen, dass sich Soziale Arbeit nicht nur reaktiv, sondern auch strategisch und gestalterisch in Prozessen der Raum-

<sup>41</sup> Wichtig ist die Unterscheidung zu *Anwaltschaftlichkeit*, bei welcher die Soziale Arbeit über einen Auftrag ihrer Adressat:innen verfügen müsste (Urban-Stahl, 2018). Diese Thematik wäre im gegebenen Kontext weiter zu diskutieren.

<sup>42</sup> Siehe Anfang des Kapitels 4

entwicklung einbringen sollte. Dies kann auf zwei Ebenen geschehen: Erstens werden durch die Analyse Informationen gewonnen, welche im nächsten Schritt an die Planungsebene übermittelt respektive auf der Planungsebene vertreten werden können. Zweitens kann die Bewusstmachung der Bedeutungsproduktion als Teil einer individuellen Raumkonstitution bereits zu einem Auslöser für eine Veränderung ebendieser Konstitution werden. Dass sich damit die zu übermittelnden Informationen entsprechend verändern, zeigt die untrennbare Verschränkung der einzelnen Dimensionen von Lefebvres Raumtriade, die sich auch dann nicht gänzlich auflöst, wenn – wie in diesem Handlungsmodell – diese Dimensionen als einzelne Prozessschritte in eine Abfolge gebracht werden.

Im Schritt der Wissensproduktion, welcher bei baulichen Transformationsprozessen insbesondere auf der Planungsebene stattfindet, kann die Soziale Arbeit als Akteurin Einfluss nehmen. Neben dem eben erwähnten Übermitteln von Erkenntnissen aus der Analyse der individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion von (gebautem) Raum kann sie als Moderatorin Prozesse der Zusammenarbeit konkret gestalten. Insbesondere in der ressortübergreifenden Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene ist eine entsprechende Planungskultur erst noch zu entwickeln (Weiss & Blumer, 2016, S. 143-144). In den üblicherweise interdisziplinär ausgerichteten Planungsteams kann sich Soziale Arbeit zusätzlich für transdisziplinäre Verfahren stark machen. Diese Verfahren integrieren im Gegensatz zu interdisziplinären Verfahren aktiv und gleichwertig Wissensbestände aus der Praxis im Sinne einer Co-Produktion von Wissen.<sup>43</sup> In der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit kommen weiteren Kompetenzen der Sozialen Arbeit aus der Arbeit mit Gruppen eine grosse Bedeutung zu: Prozessgestaltung, Perspektivenwechsel, Übersetzung, Einbezug unterschiedlicher Selbstverständnisse bezüglich Rollen, Abläufen, Normen und Entscheidungsfindung und nicht zuletzt ein entsprechendes Repertoire von Techniken der Gesprächsführung. Diese und weitere Fähigkeiten können sich in der Zusammenarbeit zwischen Akteurinnen und Akteuren mit unterschiedlichsten Kompetenzen im Zusammenhang mit Raum und Raumentwicklung als entscheidende Faktoren erweisen, die über das Gelingen oder Scheitern solcher Prozesse mitentscheiden.

Auf der Ebene der Wissensproduktion kann Soziale Arbeit also sowohl inhaltliche wie auch verfahrenstechnische Kompetenzen anbieten um Raum mitzukonzipieren. Beide Kompetenzebenen lassen den Einbezug von konkret betroffenen Menschen in einem umfangreicheren Masse zu als dies aktuell in den meisten solchen Prozessen der Fall ist.<sup>44</sup>

Wenn die beiden bisher betrachteten Schritte der Bedeutungsproduktion und der auf sie folgenden Wissensproduktion zusammengefasst betrachtet werden, kann Soziale Arbeit auf diesen Ebenen die Perspektive und die Bedürfnisse der direkt von Raumentwicklungen betroffe-

---

<sup>43</sup> Zu Transdisziplinarität siehe beispielsweise Kogler & Hamedinger, 2021a; Lieven & Maasen, 2007.

<sup>44</sup> Als Ausnahme können wie im Kapitel 2 erwähnt Wohnbaugenossenschaften angeführt werden, welche dies in unterschiedlichem Umfang bereits heute ermöglichen.

nen Menschen ermöglichen bzw. vertreten. Beim Schritt der materiellen Produktion dürften die Kompetenzen der Sozialen Arbeit zumindest auf grössere Massstäbe bezogen enden. In kleineren (Teil-)Projekten, die eine breite Beteiligung auch von Laien erlauben (wie beispielsweise das Anlegen von Gartenfeldern, die Gestaltung von Spielräumen usw.), kann Soziale Arbeit durchaus eine aktive Rolle spielen und Verfahren und Techniken aus der Gemeinwesenarbeit und der Soziokulturellen Animation<sup>45</sup> zur Anwendung bringen. Was sie aber auch in grossen Entwicklungs- und Bauprojekten leisten kann ist eine enge Begleitung des Baufortschritts beispielsweise durch die Sicherstellung von kontinuierlicher Information und Austausch mit den involvierten und betroffenen Akteurinnen und Akteuren. Dies kann dazu beitragen, dass Abweichungen von gemeinsam erarbeiteten Konzepten einfacher diskutiert und mögliche Folgen einer solchen Auseinandersetzung breiter akzeptiert werden können.

### 4.3. Integration

Als zusammenfassende Integration kann das zuletzt entwickelte Handlungsmodell mit den weiteren in dieser Thesis behandelten Themen ergänzt werden:

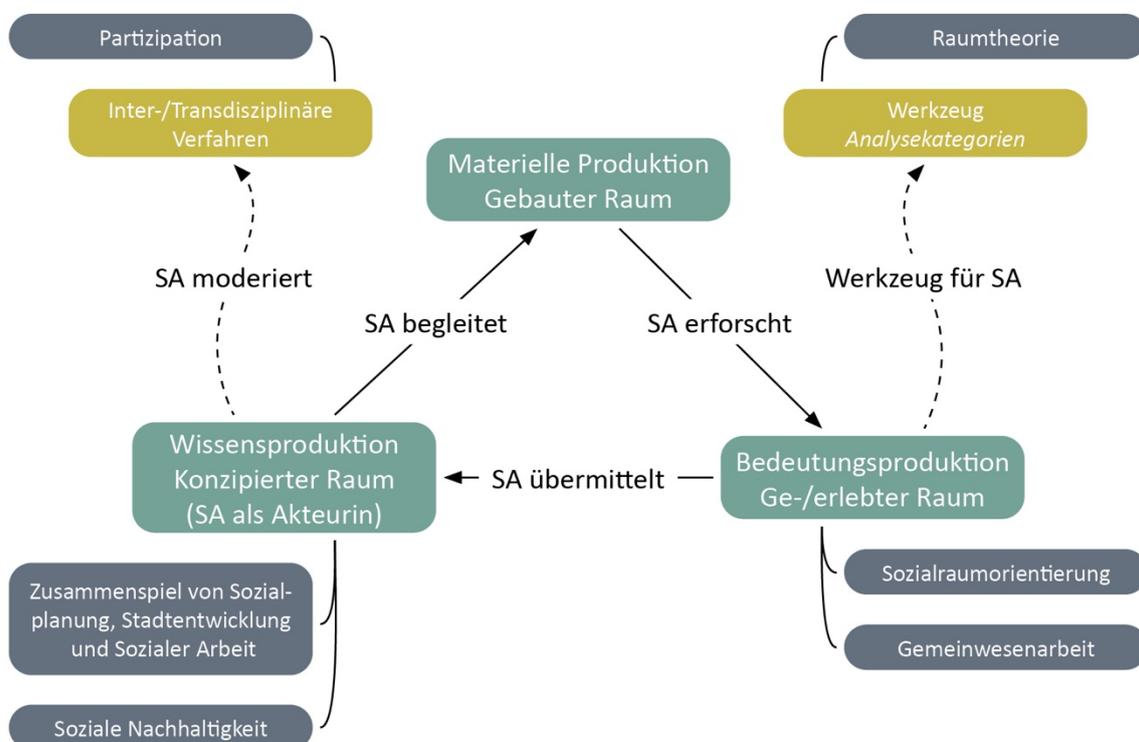


Abbildung 9. Integriertes Handlungsmodell: Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung

Quelle: Eigene Darstellung

<sup>45</sup> Wie beispielsweise die integrale Projektmethodik nach Willener & Friz, 2019.

Die Integration der *Raumtheorie* in Form des neuen Werkzeugs der Analysekatoren wurde bereits besprochen. In Ergänzung zu einer eigenen Analyse sind in der Bedeutungsproduktion die Prinzipien der *Sozialraumorientierung* relevant, in welche Beobachtungen, Aussagen oder Erhebungen eingeordnet werden können, um Bedeutung von gelebtem oder erlebtem Raum erfassen zu können. Insbesondere die Verbindungen von Umwelt- und Problembezug auf den Ebenen von System und individueller Lebenswelt können hier zu vertieften Erkenntnissen und Einordnungen verhelfen. Ebenso sind das Verständnis und die möglichen Rollen der Sozialen Arbeit in der *Gemeinwesenarbeit* mit den dazu gehörenden Phasen, Techniken und Verfahren allesamt für die Artikulation und das Verständnis von Bedeutung räumlicher Verhältnisse und Identifikation wesentlich. Wenn Gemeinwesenarbeit wie beschrieben als Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit verstanden wird, eignet sie sich aus der Perspektive der Sozialen Arbeit zudem als fachliche Legitimation dafür, dass Wünsche und Bedürfnisse von betroffenen Menschen früh in Planungsprozessen von räumlichen Transformationen mitgedacht werden – zusätzlich zum Selbstbild der Disziplin und Profession, welches diese Vertretung als zentralen Identifikationspunkt beinhaltet (AvenirSocial, 2010, S. 7-8). Auf der Ebene der Wissensproduktion angelangt, kann die Soziale Arbeit mit ihrem Verständnis von *Partizipation* als handlungsleitendes Prinzip und mit ihrer Kompetenz über das entsprechende methodische Repertoire beitragen. Dazu kommen die bereits erwähnten Kompetenzen in der Zusammenarbeit, speziell in inter- und transdisziplinären Teams und Verfahren. Die Schnittstellen und die Zusammenarbeit zwischen *Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit* können schliesslich nur dann gleichberechtigt gestaltet werden, wenn die Soziale Arbeit auf die gleiche Ebene wie die planenden Disziplinen gelangt und nebst den erwähnten auch mit weiteren involvierten Akteurinnen und Akteuren wie insbesondere der Fachpersonen aus der Architektur und der Bau-trägerschaft auf Augenhöhe zusammenarbeiten kann. Auch hier kann sich Soziale Arbeit zusätzlich zur inhaltlichen Expertise mit bestehenden methodischen Kompetenzen – beispielsweise aus dem Sozialmanagement<sup>46</sup> – beteiligen. So kann erreicht werden, dass *sozialer Nachhaltigkeit* grössere Aufmerksamkeit zukommt und dass schlussendlich die entsprechenden Verhandlungsthemen von Sozialstruktur, Nutzungen, Barrierefreiheit, Mobilität, Beteiligung sowie Prozess- und Planungsqualität in die konkreten Planungen von Raumentwicklung von Anfang an als wesentliche Ziele einbezogen werden, wie dies in der aktuellen Diskussion gefordert wird (z.B. Dittmann, 2016, S. 168).

Wenn das Handlungsmodell *Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung* im Sinne der Raumtriade von Lefebvre nun wieder als Einheit verstanden wird, so werden die raumtheoretischen Grundlagen für alle Prozessschritte relevant: Sie können einerseits die strategische Rolle der Sozialen Arbeit und andererseits ihr konkretes analytisches und gestalterisches Handeln in Prozessen der Raumentwicklung mit beeinflussen. Dabei fliessen sie sowohl in bereits

---

<sup>46</sup> Siehe bspw. Galuske, 2013, S. 357-371; Merchel, 2017; Wendt, 2017, S. 346-369

bekannte Handlungsfelder ein wie auch in neu zu erschliessende oder auszubauende Bereiche wie diejenigen der Planungsebene. Sie können sowohl aktuelle Grundprinzipien und -Konzepte ergänzen wie auch als konkretes Werkzeug in das methodische Handeln einfließen. Nicht zuletzt leisten raumtheoretische Betrachtungen einen neuen Beitrag zu aktuellen Diskussionen rund um die Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung.

## 5. Diskussion

In diesem Kapitel wird die vorliegende Arbeit in drei Teilen diskutiert: Zuerst wird die Themenwahl und das methodische Vorgehen der Erarbeitung dieser Thesis beleuchtet, danach werden die Ergebnisse insbesondere des Synthesekapitels diskutiert und zuletzt wird die Arbeit in den aktuellen Fachdiskurs eingeordnet.

### 5.1. Themenwahl und Vorgehen

Die für die vorliegende Masterthesis ausgewählte Thematik legte eine theoretische Vorgehensweis nahe, da gerade die theoretische Fundierung der Rolle der Sozialen Arbeit im Kontext von Prozessen der Raumentwicklung im Zentrum stehen sollte. Bei der Auswahl der einzelnen Schwerpunkte für das Kapitel zu Sozialer Arbeit und Raumentwicklung wurde insbesondere bei der Darstellung aktueller Diskussionsstränge ersichtlich, dass weder fokussierte längerfristige Forschungslinien zur Thematik der strategischen und gestalterischen Rolle der Sozialen Arbeit im gewählten Kontext noch eine einheitliche Praxis in den ansatzweisen Umsetzungen bestehen. Dies bestätigte die Relevanz des gewählten Fokus auf die Ebenen von Strategie und Planung und damit auf den Bedarf nach theoretischer Fundierung. Soziale Nachhaltigkeit wurde im Laufe der Arbeit als «gemeinsamer Nenner» vieler Einzelforschungen oder -Beiträge identifiziert, welche den aktuellen Diskurs zur Rolle der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung prägen,<sup>47</sup> was auch in Publikationen, welche im Laufe der zweiten Jahreshälfte 2021 erschienen und dadurch nicht vertieften Eingang in diese Arbeit fanden, bestätigt wurde.<sup>48</sup> Daher fiel dieser Abschnitt vergleichsweise umfangreich aus. Die Thematik der konkreten Zusammenarbeit und Schnittstellen zwischen planenden Disziplinen und der Sozialen Arbeit zeigte, dass die Einbindung der Sozialen Arbeit auf einer Ebene mit Sozialplanung, Stadtentwicklung und weiteren Disziplinen nur sehr punktuell stattfindet und dass mehr über mögliche Potentiale und Modelle als über disziplinäre Haltungen und spezifische Methoden diskutiert wird.

Die raumtheoretischen Grundlagen zeigten sich in ihrem gegenseitigen Bezug und in der Möglichkeit zur gemeinsamen Weiterverarbeitung in der Synthese als sinnvoll ausgewählt. Die Entscheidung der Erarbeitung von zwei Produkten in der Synthese (Analysekategorien und Handlungsmodell) wurde erst im Verlaufe der Arbeit gefällt. Dass die Ausführungen zu Lefebvre dabei nicht mit den anderen drei Autorinnen und Autoren kombiniert in die Bildung der Analysekategorien einbezogen und andererseits das Handlungsmodell entlang dieser einen

---

<sup>47</sup> Bspw. Drilling & Oehler, 2016a; Drilling & Weiss, 2012; Oehler, Käser, et al., 2017; Weiss & Blumer, 2016.

<sup>48</sup> Bspw. der Band *Interdisziplinäre Stadtforschung* (Kogler & Hamedinger, 2021b).

Grundlage erarbeitet wurde, hängt mit den unterschiedlich gewichteten analytischen Ebenen zusammen: Von den drei erstgenannten Autorinnen und Autoren konnten konkrete Eigenschaften, Grundqualitäten oder Merkmale von Raum (oder Raumarten) übernommen bzw. abgeleitet und weiterverarbeitet werden. Bei Lefebvre ging es in der Diskussion der Dimensionen der Produktion des Raums um eine ganzheitlichere Betrachtung von gleichzeitig wirksamen Aspekten, die – im spezifischen Kontext von gebautem Raum – auch in einer Abfolge von Prozessschritten sinnvoll interpretiert werden können. Nicht zuletzt konnte die Rolle der Sozialen Arbeit in dieser Betrachtung sinnvoll verortet und analysiert resp. im Sinne eines Vorschlages neu definiert werden. Das heisst aber nicht, dass die vier theoretischen Zugänge nicht auch anders kombiniert und weiterverarbeitet werden könnten. Es wären im Gegenteil sogar zusätzliche Erkenntnisse zu erwarten, die dem Fokus dieser Arbeit entsprechen. Dies zeigt, dass Raumtheorie auf vielfältige Weise mit Sozialer Arbeit in Verbindung gebracht werden kann.

## **5.2. Diskussion der Ergebnisse**

Als Ergebnisse der vorliegenden Thesis kann das Synthesekapitel als Ganzes sowie die beiden Instrumente der raumtheoretischen Analysekatoren und des Handlungsmodells betrachtet werden.

In der Synthese konnte aufgezeigt werden, wie die raumtheoretischen Grundlagen für die Soziale Arbeit konkret nutzbar gemacht werden können. Ebenso können sie direkt auf Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit bezogen werden resp. daran anknüpfen: Sowohl Gemeinwesenarbeit wie auch Sozialraumorientierung sind bislang – und das darf durchaus als erstaunlich gewertet werden – mit sehr wenig raumtheoretischem Fundament ausgekommen. Insofern bieten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit auch unabhängig des gewählten Fokus auf Raumentwicklung für die Soziale Arbeit einen konkreten Mehrwert. Des Weiteren können Parallelen zwischen den Grundsätzen von Partizipation als Haltung in der Sozialen Arbeit und dem Verständnis von Raumkonstitution als sozialem Akt gezogen werden. Damit werden Wahrnehmungen, Bedürfnisse, Handlungen und (Bedeutungs-)Zuschreibungen zu entscheidenden Faktoren sowohl für Beteiligung wie auch für die Konstitution von Raum. Im Zusammenhang mit Macht und Verfügungsmöglichkeiten könnten hier neue Forschungsfragen entwickelt werden. Soziale Nachhaltigkeit wurde schliesslich als Fokus identifiziert, welcher individuelle, gesellschaftliche und raumspezifische Ziele unter dem Aspekt der Gestaltung von Lebensumfeldern vereinen kann. Umgekehrt betrachtet lässt sich feststellen, dass insbesondere gebaute Lebensumfelder zwingend individuelle, gesellschaftliche und raumspezifische Aspekte gleichsam berücksichtigen müssen, wenn sie zu sozialer Nachhaltigkeit beitragen sollen.

Die Ausarbeitung der Analysekatoren zeigte sich als vielschichtige Auseinandersetzung mit unterschiedlichen theoretischen Grundlagen. Dass sich über die zeitliche Distanz von hundert Jahren sehr viele Ideen von Georg Simmel bis zu Martina Löw gehalten haben, zeigt einerseits, wie Simmel seiner Zeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einem relativen Raumverständnis, welches von sozialem Handeln geprägt ist, voraus war. Andererseits wurde dadurch auch offensichtlich, wie wenig Raumtheorie insbesondere in den Sozialwissenschaften in der Zwischenzeit thematisiert worden war. Die Kategorienbildung zeigte eindrücklich auf, wie komplex ein Raumverständnis zusammengesetzt ist, welches individuelle und soziale Aspekte nicht nur mit einbezieht, sondern als konstitutiv für den Raum voraussetzt. Die Bildung der Kategorien als Analysewerkzeug für sozialräumliche Situationen zeigte weiter, dass sowohl die Beobachtung wie auch die Analyse solcher Situationen hochkomplexe Angelegenheiten sind, die auch entscheidend von der Perspektive der betrachtenden Person mitgestaltet werden. Dies in einem konstruktivistischen Sinne einer Gleichzeitigkeit von Beobachtung und Raumkonstitution aus der beobachtenden Perspektive. Hier kann eine Kritik ansetzen, welche in der Konsequenz eines relativen und relationalen Raumverständnisses eine objektive Betrachtung von sozialräumlichen Situationen als unmöglich entlarven müsste. Entsprechend ist die Soziale Arbeit – wie sie dies aus anderen Arbeitsfeldern kennt – auch hier gefordert, die eigene Perspektive auf den von ihr betrachteten Gegenstand in dessen Analyse mit einzubeziehen.<sup>49</sup>

Zur Bildung der Analysekatoren wurden ausschliesslich Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen theoretischen Grundlagen verarbeitet. Um diesen Grundlagen umfassender gerecht zu werden, müssten auch wesentliche Unterschiede beleuchtet werden. Hier kann allerdings angemerkt werden, dass sich die Grundlagen, soweit sie hier verarbeitet wurden, nicht in wesentlichen Punkten widersprechen, sondern vielmehr unterschiedliche Schwerpunkte aufweisen: Bei Simmel die unterschiedlichen *Raumqualitäten*, bei Löw die *relationale (An)Ordnung*, bei Foucault die räumlichen *Abgrenzungen* zum «Normalen» und bei Lefebvre die Dimensionen der *Produktion* von Raum.

Die im Analysewerkzeug aufgeführten Themenfelder und Analysefragen sind als exemplarische Orientierungspunkte gedacht und sollen einen anwendungsorientierten Zugang schaffen. Dennoch sind sie nicht zufällig, sondern beziehen die den unterschiedlichen Kategorien zugrunde liegenden theoretischen Grundlagen auf mögliche spezifische Situationen und auf entsprechende Analyse- und Methodenkompetenzen der Sozialen Arbeit. Weiter nehmen sie mögliche Folgen von Raumentwicklungen für betroffene Menschen und deren sichtbare Ausprägungen in einer Spannweite von Zugang und Einschluss bis hin zu Ausgrenzung und Unsichtbarkeit mit in den Fokus. Dazu kommt stets die Perspektive auf Individuen, auf Gruppen sowie auf Ausschnitte einer Gesamtgesellschaft, wie sie für Professionelle der Sozialen Arbeit selbstverständlich ist (AvenirSocial, 2010, S. 7-9). Insofern sind die Themenfelder und Analyse-

---

<sup>49</sup> Gleiches gilt natürlich für alle anderen Professionen, die möglicherweise mit diesem Werkzeug arbeiten.

fragen zwar bewusst ausgewählt und formuliert, sie könnten aber auch ganz anders ausfallen und lassen Ergänzungen oder Änderungen zu. Das ganze Werkzeug bleibt so entwicklungsfähig und situationsbedingt anpassbar.

Mit dem Handlungsmodell für Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung wird das Ziel verfolgt, eine Neuinterpretation und Neugestaltung der Rolle Sozialer Arbeit in solchen Prozessen zu definieren, darzustellen und durch Einbettung in den mehrdimensionalen Kontext der Produktion von Raum auf der Ebene der Planung einzufügen. Das Handlungsmodell wurde auf der Basis der Triade der Produktion des Raumes von Lefebvre entwickelt. Hier zeigt sich eine erste grundlegende Herausforderung in der Tatsache, dass ein Modell, welches Dimensionen darstellt, die gleichzeitig wirksam sein sollen, auf einen Prozessablauf (z.B. ein Bauprojekt) angewandt wird. Die Komplexität des Lefebvre'schen Modells und die dialektische Verknüpfung der Dimensionen, welche gleichzeitig voneinander getrennt und miteinander verbunden werden (Schmid, 2010, S. 206), lassen dies aber zu, ohne dass an inhaltlichem Gehalt eingebüsst wird. Denn wenn auch eine dieser Dimensionen – der gebaute Raum – als diejenige definiert wurde, welche entsprechend dem Fokus dieser Thesis als Ausgangspunkt der Analysen und Betrachtungen dienen soll, so kann doch jederzeit die Wirkung der beiden anderen Dimensionen auf die Produktion von Raum mitgedacht und sichtbar gemacht werden.

Das Handlungsmodell zeigt auf, wie Soziale Arbeit in verschiedenen Prozessschritten der Veränderung von gebautem Raum ihre Rolle in ebensolchen Prozessen neu interpretieren und mithilfe ihrer bekannten Kompetenzen gestalten könnte. Sowohl die der Sozialen Arbeit eigenen Grundlagen mit Bezug zu Raum wie auch die sozial- und kulturwissenschaftlichen Grundlagen zur Raumtheorie werden im integrierten Modell einbezogen und dargestellt: Die Soziale Arbeit übernimmt gemäss diesem Handlungsmodell *erstens* Rollen der Übermittlung und Vertretung von Perspektiven betroffener Menschen gegenüber der Planungsebene, *zweitens* Rollen der Moderation, Prozessgestaltung und Begleitung als Akteurin auf der Planungsebene und in der Zusammenarbeit mit den ausführenden Fachpersonen im Bereich Bau mit einem speziellen Fokus auf Beteiligung sowie *drittens* Rollen der Beobachtung und Analyse von Wirkungen der (neuen) physisch-räumlichen Situationen auf die individuelle Lebensgestaltung und das Zusammenleben der Betroffenen. Die Soziale Arbeit ist damit in der Lage, in allen Prozessschritten von Raumentwicklung eine gestaltende Rolle zu spielen. Dadurch ergänzt sie ihre bisherige Rolle als Akteurin, welche insbesondere auf Veränderungen reagiert, indem sie sich (negativ erlebten) Folgen davon für betroffene Menschen annimmt und im besten Falle im Sinne einer Re-Integration bearbeitet. Das Handlungsmodell verweist zudem auf unterschiedliche fachliche und methodische Grundlagen, welche es der Sozialen Arbeit erlauben, sich im Sinne nachhaltiger Entwicklung auch gegenüber den bisher in den gestaltenden Prozessen der Raumentwicklung aktiven Playern als gewinnbringende Partnerin zu positionieren.

### 5.3. Fachliche Einordnung und Limitationen

Zur Einordnung der Ergebnisse dieser Masterthesis in die aktuellen fachlichen Diskurse der Sozialen Arbeit gilt es zuerst festzuhalten, dass einschlägige Diskurse über Raum und die strategische Rolle der Sozialen Arbeit in der Raumentwicklung nur am Rande stattfinden und kein Kernthema darstellen. Gleiches gilt für eine gestalterische Rolle der Sozialen Arbeit überhaupt. Wie im Einleitungskapitel beschrieben wurde, stellt zwar Stadtentwicklung ein Thema dar, über welches aus der Perspektive der Sozialen Arbeit publiziert wird und welches auch in Tagungen und Veranstaltungen Beachtung findet, jedoch bleibt es bislang meist entweder bei den bekannten und beschriebenen Themen von Gemeinwesenarbeit, Sozialraumorientierung, Partizipation und (sozialer) Nachhaltigkeit oder es endet dann bei der Feststellung, dass sich Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung früher einbringen und dazu theoretisch und konzeptionell besser fundieren müsse und dass dazu eigentlich ein Bedarf bestünde. Dazu werden Beispiele aus der Praxis verhandelt, welche unter anderem in die hier zitierte Literatur einfließen.<sup>50</sup> Insofern kann diese Thesis als direkter Anknüpfungspunkt an den aktuellen Diskurs und als ein Element verstanden werden, welches auf den darin geäußerten Bedarf nach theoretischer Fundierung antwortet.

Die entwickelten Instrumente sind auf ihre Tauglichkeit im beabsichtigten Kontext erst noch zu prüfen. Hierzu findet sich als erster Schritt im Anhang ein Leitfadentwurf für ein Gespräch oder ein Interview mit einer Fachperson aus der Architektur, welcher die beiden Instrumente im Kontext eines Neubauprojektes thematisiert. Weitere solche Diskussionen und konkrete Anwendungsversuche müssten zeigen, wie praktisch mit diesen Instrumenten gearbeitet werden kann, wie sie mit dem bestehenden methodischen Repertoire verbunden werden können und inwiefern insbesondere das Handlungsmodell eine realistische Vision einer künftigen Rolle der Sozialen Arbeit darstellt. Hier gilt es nicht zuletzt auch zu fragen, ob und in welcher Form die Soziale Arbeit eine solche Rolle überhaupt einnehmen und ausgestalten will.<sup>51</sup>

Weitere Limitationen können an den in dieser Thesis entwickelten Inhalten und insbesondere an den Werkzeugen angebracht werden: Das Handlungsmodell ist wie die meisten Modelle idealtypisch und in seiner Fokussierung auf neue Handlungsfelder der Sozialen Arbeit ausgerichtet. Die Soziale Arbeit übernimmt allerdings – wie mehrfach erwähnt – bereits heute an zahlreichen Stellen Funktionen im Kontext von Raumentwicklung. Diese bisherigen Funktionen werden sowohl in den raumtheoretischen Analysekatoren wie auch im Handlungs-

---

<sup>50</sup> Beispielsweise in den Beiträgen bei Baum, 2007; Drilling & Oehler, 2016b oder Oehler, Käser, et al., 2017.

<sup>51</sup> Damit wird ein Bogen zurück zur Einleitung dieser Thesis geschaffen, in welcher beschrieben wurde, wie die Bearbeitung sozialer Probleme gegenüber der proaktiven Gestaltung von Gesellschaft sowohl in der Geschichte wie auch im gegenwärtigen disziplinären und professionellen Selbstverständnis der Sozialen Arbeit den Hauptfokus einnimmt. Gleiches gilt auch für die Lehre im Rahmen der Hochschulausbildungen in Sozialer Arbeit.

modell nicht explizit berücksichtigt. Hier ist insbesondere auf den Aspekt der Regulierung hinzuweisen, welcher im Kontext von Kontrolle in den Analysekatégorien kurz erwähnt wird. Die Soziale Arbeit als zumeist staatlich getragene Akteurin ist sich dieser Thematik bewusst, sie wird mit dem Doppel- bzw. Tripelmandat auch explizit benannt und bearbeitet.<sup>52</sup> Der Einfluss auf die neu erarbeiteten Werkzeuge wurde jedoch im Rahmen dieser Masterthesis nicht behandelt. Insofern wäre dies ein Ansatzpunkt für eine mögliche Weiterführung und Vertiefung der hier angeregten Diskussion.

Was diese Thesis bewusst nicht leistet, ist eine nähere Betrachtung der möglichen Folgen von Raumentwicklung. Die vorliegende Arbeit kann zwar auch dazu herangezogen werden solche Folgen zu antizipieren. Der Fokus der Thesis lag jedoch darin, der Sozialen Arbeit neue gestalterische Aktion zu ermöglichen und nicht bei der Reaktion auf Geschehenes zu verbleiben. Ein Schwerpunkt auf die Folgen von Raumentwicklung hätte die Problemorientierung wieder ins Zentrum gerückt. Ein kurzer Blick in diese Thematik wurde dennoch im Laufe der Erarbeitung der Analysekatégorien gemacht und ist in Form eines einfachen MindMaps im Anhang zu finden.

Zum Abschluss soll eine Forderung an die Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit formuliert werden: Um eine neue Rolle in der Gestaltung von Prozessen der Raumentwicklung einzunehmen und darin ein strategisch relevanter Player werden zu können, muss sich die Soziale Arbeit auch selbst bewegen. Fritsche & Wigger (2016) formulieren diese Forderung explizit: «Hier könnten die Fachverbände der Sozialen Arbeit als Akteure der Zivilgesellschaft eine sehr viel aktivere Rolle einnehmen als sie dies aktuell tun» (S. 78). Und dazu bedarf es auch (endlich) konkreter Schritte in der Erarbeitung und Formulierung eines kompetenten Selbstbildes: «Der Sozialen Arbeit ist es zwar gelungen, sich im Laufe der Geschichte immer wieder im Feld der Stadtentwicklung zu positionieren, *stadtplanerische* Fragen werden hingegen noch zu wenig systematisch thematisiert und bedürfen einer theoretischen Fundierung aus der eigenen Disziplin» (Oehler & Drilling, 2016, S. 15), wozu mit dieser Thesis ein Beitrag geleistet wurde. Weitere Vertiefungen in dieser Richtung müssten dazu führen, dass Fachpersonen, -Verbände und auch Ausbildungsstätten ein Selbstverständnis entwickeln, welches ihnen in der Thematik von Sozialer Arbeit und Raumentwicklung erlaubt, «... nicht über den Tellerrand ihrer Profession wegzuschauen, sondern den Teller zu vergrößern, in dem Soziale Arbeit gedacht werden muss und praktisch stattfindet» (Baum, 2014, Abschn. Fazit). In diesem Sinne soll diese Masterthesis als ein Beitrag zu einem erweiterten (Selbst-)Verständnis der Sozialen Arbeit als gestaltender Disziplin und Profession verstanden werden.

---

<sup>52</sup> Das professionelle Tripelmandat der Sozialen Arbeit wird insbesondere von Staub-Bernasconi (2007) begründet und ausgeführt und auch explizit im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz erwähnt (AvenirSocial, 2010, S. 8).

## 6. Fazit

Die vorliegende Masterthesis folgte der Fragestellung, inwiefern raumtheoretische Grundlagen die strategische und gestalterische Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung unterstützen können. Grundprinzipien und -Konzepte der Sozialen Arbeit wurden in Verbindung mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Grundlagen zur Raumtheorie dargestellt und diskutiert und anschliessend einerseits zu einem Analysewerkzeug für sozialräumliche Situationen und andererseits zu einem Handlungsmodell für die Soziale Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung verarbeitet.

Es wurde offensichtlich, dass Raumtheorie in der Analyse von individueller und gesellschaftlicher Produktion und Deutung räumlicher Situationen hilfreich sein kann. Ein mögliches Werkzeug bilden die hier entwickelten raumtheoretischen Analysekategorien. Wenn Ergebnisse solcher Analysen – und allgemein das (Er-)Leben von betroffenen Menschen – in Prozessen der Raumentwicklung eine wichtigere Rolle spielen sollen, so kann die Soziale Arbeit diese Aufgabe in verschiedenen Rollen übernehmen: Als Übermittlerin und Vertreterin sozialer Gesichtspunkte auf der Planungsebene oder als Vermittlerin zwischen Planungsebene und von Raumentwicklungen betroffenen Menschen, womit sie zur Akteurin der Wissensproduktion wird. Soziale Arbeit kann zudem in inter- oder transdisziplinären Verfahren auf der Planungs- und auf der Umsetzungsebene eine moderierende oder begleitende Funktion ausüben und damit auch die materielle Produktion von Raum mitgestalten. Die Soziale Arbeit kann sich damit in den drei Dimensionen der Produktion des Raums analysierend, verstehend oder gestaltend beteiligen, was im entwickelten Handlungsmodell abgebildet und beschrieben wurde.

Ein sozial- und kulturwissenschaftliches Verständnis von Raum kann auch in den Planungsdisziplinen (noch) nicht als selbstverständliche Grundlage angesehen werden. Mit der formulierten Prämisse *Vom gelebten über den neu-konzipierten zum neu-gebauten Raum* kann Soziale Arbeit die Anliegen und Bedürfnisse von Menschen, die von konkreten Raumentwicklungen betroffen sind, zunehmend ins Zentrum der entsprechenden Prozesse rücken. Dazu muss sie sich aber selbst bewegen und sich aktiv um eine wichtigere Rolle in diesem Kontext bemühen.

### Ausblick

In dieser Arbeit wurden bestehende (Selbst-)Verständnisse und Methoden der Sozialen Arbeit im Kontext von Raumentwicklung um zwei theoretisch fundierte Elemente erweitert. Diese sollen nun in Theorie und Praxis geprüft, geschärft, weiterentwickelt und in den theoretischen und methodischen Fundus der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit integriert werden. Sie können sowohl in die bestehenden Arbeitsfelder integriert, in neu zu erschliessende

Arbeitskontexte einbezogen oder auch im Sinne einer Vertiefung der Diskussion um das Zusammenspiel von Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit auf theoretischer und strategischer Ebene verwendet werden.

Raumfragen werden in Zukunft aktuell bleiben. So geht beispielsweise Löw (2018) davon aus, dass neue Raumverständnisse entwickelt und zunehmend wichtiger und individueller gelebt und erlebt werden, dass sich beispielsweise «territoriale Raumformen (wie Nationalstaat, Zone, Lager, Kolonie etc.) neben/über/unter fluidere, in ihrer Relationalität explizitere Raumformen wie Netzwerke, Schichten, Clouds, Bahnenräume etc. schieben» (S. 52) werden. Gleichzeitig wird im Kontext von Klimawandel und Bevölkerungswachstum auch Naturraum nach und nach weniger verfügbar sein, für die Menschen aber weiterhin wesentlich bleiben: «Menschen erinnern sich an natürliche Räume, besetzen sie mit Fantasien, finden sie jedoch nicht mehr in ihrer Praxis vor» (Löw & Sturm, 2019. S. 9). Damit kann auch davon ausgegangen werden, dass Raumproduktion und insbesondere Raumerleben einem starken Wandel ausgesetzt sein und für Menschen und Gesellschaften an Relevanz gewinnen werden. Der Bedarf an Bearbeitung der Folgen solcher gesellschaftlichen Veränderungen wird auf die Soziale Arbeit unweigerlich zukommen. Wenn Soziale Arbeit dazu weiterhin (oder – was wünschenswert wäre: zunehmend) als gestaltende Kraft in der Gesellschaft agieren will, tut sie gut daran, sich der Raumthematik verstärkt aktiv anzunehmen.

## Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2019). *Einführung in die Soziologie*. (5. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Alisch, M. (2007). Empowerment und Governance: Interdisziplinäre Gestaltung in der sozialen Stadtentwicklung. In D. Baum (Hrsg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planerische Berufe* (S. 305–315). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Arnstein, S. R. (1969). A Ladder of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35(4), 216–224. <https://doi.org/10.1080/01944366908977225>
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: Eigenverlag.
- Baecker, D. (2004). *Wozu Soziologie?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baum, D. (Hrsg.). (2007). *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planerische Berufe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baum, D. (2014). Martin Becker: Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. *socialnet Rezensionen*. Zugriff am 15.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/rezensionen/16656.php>
- Baum, D. (2018). *Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Becker, M. (2014). *Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Becker, M., Guhl, J. & Michon, B. (2017). Soziale Stadtentwicklung in trinationaler Perspektive. In P. Oehler, N. Käser, M. Drilling, J. Guhl & N. Thomas (Hrsg.), *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung* (S. 97–121). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress.
- Bock, K. & Miethe, I. (2018). Qualitative Forschung. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 1255–1266). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Böhmer, A. (2015). *Konzepte der Sozialplanung. Grundwissen für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Böhmer, A. (2017). Stadtentwicklung als Emanzipationsprojekt „bottom up“? Empirische Befunde internationaler Sozialraumforschung. In P. Oehler, N. Käser, M. Drilling, J. Guhl & N. Thomas (Hrsg.), *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung* (S. 139–161). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress.
- Boulet, J., Krauss, J. & Oelschlägel, D. (1980). *Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung*. Bielefeld: AJZ Druck und Verlag.
- Brohl, C. (2003). *Displacement als kunstpädagogische Strategie. Vorschlag einer heterotopie- und kontextbezogenen ästhetischen Diskurspraxis des Lehrens und Lernens*.

- Norderstedt: Books on Demand.
- Burghardt, D. & Zirfas, J. (2018). *Schiffe und Spiegel oder die pädagogischen Heterotopien der Erziehung und Bildung. Eine Einführung*. In D. Burghardt & J. Zirfas (Hrsg.), *Pädagogische Heterotopien. Von A bis Z*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Culley, S. (2002). *Bertung als Prozess. Lehrbuch kommunikativer Fertigkeiten* (6. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz.
- Deger, P. (2002). Martina Löw: Raumsoziologie. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* #54, 607–609.
- Dittmann, J. (2016). Verbindungslinien zwischen Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 155–176). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Dittmann, J. & Tappert, S. (2014). *Sozialplanung aus Sicht von Planungsträgern. Eine Standortbestimmung der Schweiz am Beispiel der Region Basel*. Forschungsbericht. Edition Soziothek. Verfügbar unter: <https://www.soziothek.ch/sozialplanung-aus-sicht-von-planungstraegern>
- Drilling, M. & Oehler, P. (2011). Auf dem Weg einer Neupositionierung. *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. SozialAktuell*, 40(5), 7.
- Drilling, M. & Oehler, P. (2016a). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer planungsbezogenen Perspektive. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 87–109). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Drilling, M. & Oehler, P. (Hrsg.). (2016b). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Drilling, M. & Weiss, S. (2012). Soziale Nachhaltigkeit in der Siedlungsentwicklung. *Raum & Umwelt: Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung VLP-ASPAN* #3/2012, 1–22.
- Dünne, J. (2006). Einleitung. In J. Dünne & S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (S. 289–303). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- economiesuisse. (2020). Warum Handel die nachhaltige Entwicklung unterstützt und nicht bremst. *Dossier Politik* #6/2020. Verfügbar unter: <https://www.economiesuisse.ch/de/dossier-politik/nachhaltige-entwicklung-spielt-sich-mehreren-dimensionen-ab>
- Elia-Borer, N., Schellow, C., Schimmel, N. & Wodianka, B. (Hrsg.). (2013). *Heterotopien. Perspektiven der intermediären Ästhetik*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Forrer Kasteel, E., Hess, J., Riedi, A. M. & Werner, K. (2015). Hochschule und Praxis stärker verbinden. PROXI - Ein Modell zur dialogischen Praxis- und Wissensentwicklung.

- SozialAktuell*, 44(9), 34–35.
- Foucault, M. (1992). Andere Räume. In K. Barck, P. Gente, H. Paris & S. Richter (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais* (4. Auflage, S. 34–46). Leipzig: Reclam.
- Fritsche, C. & Wigger, A. (2016). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus reflexiv räumlicher Perspektive. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 71–85). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Früchtel, F., Budde, W. & Cyprian, G. (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken* (3. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Früchtel, F., Cyprian, G. & Budde, W. (2013). *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen* (3. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Galuske, M. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung* (10. Auflage). Weinheim und München: Juventa.
- Hasse, J. (2009). *Unbedachtes Wohnen. Lebensformen an verdeckten Rändern der Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Häussermann, H. & Siebel, W. (2004). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Herrmann, H. (2019). *Soziale Arbeit im Sozialraum. Stadtsoziologische Zugänge*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hinte, W. (2017). Von der Gemeinwesenarbeit zum sozialräumlichen Handeln. In D. Kreft & C.W. Müller (Hrsg.), *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken* (2. Auflage, S. 88–98). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hinte, W. & Kreft, D. (2017). Sozialraumorientierung. In D. Kreft & I. Mielenz (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (8. Auflage, S. 944–948). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Hinte, W. & Treess, H. (2014). *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik* (3. Auflage). Weinheim und München: Beltz Juventa.
- IFSW. (n. d.). *Global Definition of Social Work*. Zugriff am 15.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>
- Karas, F. & Hinte, W. (1978). *Grundprogramm Gemeinwesenarbeit. Praxis des sozialen Lernens in offenen pädagogischen Feldern*. Wuppertal: Jugenddienst Verlag.
- Kessl, F. & Maurer, S. (2019). Soziale Arbeit. Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* (2. Auflage, S. 161–183). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (Hrsg.). (2019). *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* (2. Auflage). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kessl, F., Reutlinger, C., Maurer, S. & Frey, O. (Hrsg.). (2005). *Handbuch Sozialraum*.

- Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kogler, R. & Hamedinger, A. (2021a). Interdisziplinäre Stadtforschung. Einleitung und Verortungen. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung. Themen und Perspektiven* (S. 9–28). Bielefeld: transcript Verlag.
- Kogler, R. & Hamedinger, A. (Hrsg.). (2021b). *Interdisziplinäre Stadtforschung. Themen und Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Krahmer, A. (2019). Martina Löw: Vom Raum aus die Stadt denken. *socialnet Rezensionen*. Zugriff am 15.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/rezensionen/24870.php>
- Krais, B. (2001). Martina Löw: Raumsoziologie. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 2(2), 347–348.
- Krause, H.-U. & Rätz, R. (Hrsg.). (2015). *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer dialogischen Sozialen Arbeit* (2. Auflage). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Kreft, D. & Müller, C. W. (Hrsg.). (2017). *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken* (2. Auflage). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Krummacker, M. (2007). Stadtteil- bzw. Quartiermanagement in benachteiligten Stadtteilen: Herausforderung für eine Zusammenarbeit von Stadtplanung und Sozialer Arbeit. In D. Baum (Hrsg.), *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planerische Berufe* (S. 360–375). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lambers, H. (2018). *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich* (4. Auflage). Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lefebvre, H. (2002). Die Produktion des städtischen Raums. *AnArchitektur*, 1(1), 4–20.
- Lefebvre, H. (2006). Die Produktion des Raums. In J. Dünne & S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (S. 330–342). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefebvre, H. (2009). *The Production of Space* (28. Auflage). Malden, Oxford, Victoria: Blackwell Publishing.
- Lendi, M. (1997). *Recht und Politik der Raumplanung* (2. Auflage). Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH.
- Lieven, O. & Maasen, S. (2007). Transdisziplinäre Forschung: Vorbote eines „New Deal“ zwischen Wissenschaft und Gesellschaft? *GAIA*, 16(1), 35–40.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, M. (2018). *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Löw, M. & Sturm, G. (2019). Raumsoziologie. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich* (2. Auflage, S. 3–21). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Lüttringhaus, M. (2000). *Stadtentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen Katernberg und der Dresdner Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Merchel, J. (2017). Sozialmanagement. In D. Kreft & C.W. Müller (Hrsg.), *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Methoden, Verfahren, Techniken* (2. Auflage, S. 149–152). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Micheel, H.-G. (2018). Quantitative Forschung. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (6. Auflage, S. 1267–1278). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Mieg, H. A. (2011). Simmel - Milgram - Sassen: Metropolen als Orte der Zivilisationsproduktion. In H.A. Mieg, A.O. Sundsboe & M. Bieniok (Hrsg.), *Georg Simmel und die aktuelle Stadtforschung* (S. 41–52). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Muri, G. (2016). *Die Stadt in der Stadt. Raum-, Zeit- und Bildrepräsentationen urbaner Öffentlichkeiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Oehler, P. & Drilling, M. (2016). Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung. Eine theoriegeschichtliche Spurensuche. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 13–41). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Oehler, P., Drilling, M., Käser, N. & Thomas, N. (2017). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung - Emanzipation als neue Leitperspektive? In P. Oehler, N. Käser, M. Drilling, J. Guhl & N. Thomas (Hrsg.), *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung* (S. 11–32). Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress.
- Oehler, P., Käser, N., Drilling, M., Guhl, J. & Thomas, N. (Hrsg.). (2017). *Emanzipation, Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Eine programmatische und methodische Herausforderung*. Opladen, Berlin & Toronto: Budrich UniPress.
- Oelschlägel, D. (2016). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer parteilichen Perspektive. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 45–56). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pufé, I. (2014). *Was ist Nachhaltigkeit? Dimensionen und Chancen*. Zugriff am 15.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/apuz/188663/was-ist-nachhaltigkeit-dimensionen-und-chancen>
- Rolshoven, J. (2012). Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 108(2), 156–169.
- Scheu, B. & Atrata, O. (2013). *Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmid, C. (2010). *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes* (2. Auflage). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

- Schmid, W. A. (1994). Nachhaltige Entwicklung und Raumplanung. *Schweizer Ingenieur und Architekt*, 112(21), 400–404.
- Schnur, O. (2012). Nachbarschaft und Quartier. In F. Eckardt (Hrsg.), *Handbuch Stadtsoziologie* (S. 449–474). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schroer, M. (2006). *Räume, Orte, Grenzen. auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schulz von Thun, F. (2006). *Miteinander Reden* (Sonderausgabe). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München und wien: Carl Hansa Verlag.
- Siegmundt, J. (2019). *Der andere Raum Zoo. Über Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Naturverhältnisse*. Dissertation. Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Simmel, G. (1992). Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In O. Rammstedt (Hrsg.), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (S. 687–790). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. (1995a). Soziologie des Raumes. In R. Kramme, A. Rammstedt & O. Rammstedt (Hrsg.), *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Band 1* (S. 132–183). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. (1995b). Über räumliche Projektionen sozialer Formen. In R. Kramme, A. Rammstedt & O. Rammstedt (Hrsg.), *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Band 1* (S. 201–246). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. (1995c). Die Grossstädte und das Geistesleben. In R. Kramme, A. Rammstedt & O. Rammstedt (Hrsg.), *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Band 1* (S. 116–131). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. *SiO - Sozialarbeit in Österreich #2/2007*, 8–17.
- Strassburger, G. & Rieger, J. (2014). *Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Strassburger, G. & Rieger, J. (2017). *Die Partizipationspyramide von Strassburger und Rieger*. Verfügbar unter: <http://partizipationspyramide.de/>
- Tafazoli, H. & Grey, R. T. (Hrsg.). (2012). *Aussenraum - Mitraum - Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*. Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Tholen, G. C. (2013). Heterotopien. Eine epistemologische Skizze. In N. Elia-Borer, C. Schellow, N. Schimmel & B. Wodianka (Hrsg.), *Heterotopien. Perspektiven der intermediären Ästhetik* (S. 9–13). Bielefeld: transcript Verlag.
- Urban-Stahl, U. (2018). Anwaltschaft. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (6. Auflage, S. 78–87). München: Ernst Reinhardt Verlag.

- Vogelpohl, A. (2011). Städte und die beginnende Urbanisierung. Henri Lefebvre in der aktuellen Stadtforschung. *Raumforschung und Raumordnung. Spatial Research and Planning*, 69(4), 233–243. doi:10.1007/s13147-011-0105-3
- Weiss, S. (2019a). *Quartiere für Alle. Städtebauliche Strategien sozialer Inklusion in der Planung von Wohnquartieren*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Weiss, S. (2019b). Ein soziales und inklusives Quartier für Alle: zur Aktualität von Lucius Burckhardts Planungsverständnis und der Forderung nach demokratischer Teilhabe an Planungsprozessen. In O. Schnur, M. Drilling & O. Niermann (Hrsg.), *Quartier und Demokratie. Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots* (S. 53–65). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Weiss, S. & Blumer, D. (2016). Sozial nachhaltiges Bauen als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen* (2. Auflage, S. 141–153). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wendt, P.-U. (2017). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit* (2. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Willener, A. & Friz, A. (Hrsg.). (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern: interact.
- Wohnbaugenossenschaft Warmbächli. (2018). *Gut leben - Wohnen und Arbeiten im Warmbächli. Projektdokumentation*. Bern.
- Wright, M. T., von Unger, H. & Block, M. (2010). Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In M.T. Wright (Hrsg.), *Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention* (S. 35–52). Bern: Verlag Hans Huber.

## **Anhangverzeichnis**

Anhang 1: Entwurf Gesprächsleitfaden Architektur

Anhang 2: MindMap Bedeutungen von Raumentwicklung

## Anhang

### Anhang 1: Entwurf Gesprächsleitfaden Architektur

Entwurf eines Leitfadens für eine Diskussion oder ein Interview mit einer Architektin oder einem Architekten zur Rolle der Sozialen Arbeit in der Raumentwicklung im Kontext von Neubauprojekten:

#### 1) Vorgehen und Akteur:innen in Bauprojekten

- Wie beginnt ein Neubauprojekt für ein Architekturbüro üblicherweise?
- Wie läuft ein solches Projekt grundsätzlich ab? Welche Themen, welche Fragen tauchen ganz am Anfang auf? Wann ist das Projekt für das Architekturbüro beendet?
- Welche Akteur:innen sind beteiligt? Wer kommt wann dazu?
- Wie sieht die interdisziplinäre Zusammenarbeit aus (Stichworte Aufgaben, Kompetenzen, Abläufe)? Gibt es auch transdisziplinäre Ansätze?
- Gibt es Akteur:innen aus
  - o der Sozialen Arbeit
  - o dem betroffenen Quartier
  - o dem Kreis der (potenziellen) Nutzer:innenmit denen ein Architekturbüro im Prozess eines Bauprojektes Berührungspunkte hat? Welche Akteur:innen sind dies und wie sehen allfällige Berührungspunkte aus?
- Inwiefern spielt das künftige Leben der Menschen im betroffenen Gebäude/Quartier eine Rolle für die Entwürfe? Wie fließen deren Perspektiven ein?

#### 2) Handlungsmodell zur Rolle der Sozialen Arbeit in Prozessen der Raumentwicklung

- Welches Verständnis von Raum herrscht in der Architektur vor? Welche Diskurse werden geführt?
- Vorstellen der Raumtriade nach Lefebvre
- Wo sieht sich die Architektur zuständig und kompetent, wo nicht?
- Welche Dimensionen werden im Prozess eines Bauprojektes von welchen Akteur:innen auf welche Weise bespielt?
- Wie werden die Übergänge und Übersetzungen zwischen den Dimensionen und Akteur:innen gestaltet?
- Wo gibt es aus der Perspektive der Architektur Verbesserungspotential?
- Wo und wie könnte Soziale Arbeit hier eine Rolle spielen?
  - o Chancen
  - o Gefahren

### 3) Raumtheoretische Analysekatgeorien

- Kategorien vorstellen, Idee der Anwendung in sozialräumlichen Situationen (Sozialraum-analyse, Bauprojekte, Raumplanung) erklären
- Inwiefern spielen die Themen der raumtheoretischen Analysekatgeorien für die Arbeit von Architekt:innen eine Rolle?
  - o Raum und Ort
  - o Handeln
  - o Orientierung
  - o Grenzen
  - o Normen
  - o Kontrolle
- Wo und wie könnten Analysen anhand dieser Kategorien aus der Sicht der Architektur einen Mehrwert bringen?
  - o Für Architekt:innen
  - o Für Quartierbewohner:innen
  - o Für künftige Bewohner:innen
  - o Für Bauprojekte insgesamt
- Wie könnten die Kategorien aus der Perspektive der Architektur sinnvoll ausgestaltet/spezifiziert werden?
- Inwiefern könnten die Kategorien für die Architektur zu Beginn eines neuen Projektes hilfreich sein?

## Anhang 2: MindMap Bedeutung von Raumentwicklung

Veränderungen am gebauten Raum haben Folgen für Menschen, die sich in diesem Raum aufhalten. Solche Folgen könnten auch auf raumtheoretischer Grundlage proaktiv abgeschätzt werden. Die entwickelten Analysekategorien können hier ein Hilfsmittel sein, um konkrete Fragestellungen für eine solche Folgenabschätzung zu formulieren. Ein erster Entwurf wurde im Prozess der Erarbeitung dieser Thesis gemacht und in Form eines MindMaps dargestellt:



Abbildung 10. MindMap Bedeutung von Raumentwicklungen

Quelle: eigene Darstellung

## Persönliche Erklärung

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften



Soziale Arbeit

### Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Erklärung des/der Studierenden zur Master-Thesis

Studierende/r:  
(Name, Vorname)

Nägeli, Tobias

Master-Thesis:  
(Titel)

Raum verstehen - Raum entwickeln

Abgabe:  
(Tag, Monat, Jahr)

17.01.2022

Begleitperson:  
(Dozent/in)

Prof. Dr. Gabriela Muri Koller

Ich, obgenannte Studierende / obgenannter Studierender, habe die obgenannte Master-Thesis selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten *zitiere*, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht. Wo ich auf einen von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text *referiere*, habe ich dies reglementskonform angegeben.

Ort, Datum:

Bern, 17.01.2022

